

Dr. Andreas Bräutigam

„... diese Menschen in den braunen Uniformen waren wie verblendet ...“

Direkt vor der Haustür –
SA, Arbeitsdienst und nationalsozialistischer Terror
in Berlin-Lichtenrade 1932/33
Der SA-Mord an Erich Hermann

Herausgeberin: Berliner Geschichtswerkstatt e. V.



FORUM

Berliner Geschichtswerkstatt

Band 2

 Berliner
Geschichts
Werkstatt e. V.

Die Berliner Geschichtswerkstatt ist ein gemeinnütziger Verein, der seit 1981 existiert. Im Zentrum unserer Arbeit stehen Alltagsgeschichte und die Geschichte „von unten“, wobei wir die Erinnerungsarbeit nicht als Selbstzweck begreifen.

Wie wollen anhand des Schicksals der NachbarInnen am Wohnort Zeitgeschichte und die eigene Verstrickung darin nachvollziehbar machen.

Berliner Geschichtswerkstatt e. V.

Goltzstraße 49, 10781 Berlin

Tel. 030 2154450

info@berliner-geschichtswerkstatt.de

www.berliner-geschichtswerkstatt.de

Dr. Andreas Bräutigam

**„... diese Menschen in den braunen Uniformen
waren wie verblendet ...“**

Direkt vor der Haustür –
SA, Arbeitsdienst und nationalsozialistischer Terror
in Berlin-Lichtenrade 1932/33
Der SA-Mord an Erich Hermann

Herausgeberin: Berliner Geschichtswerkstatt e. V.



Impressum

FORUM-Reihe der Berliner Geschichtswerkstatt, Band 2

„... diese Menschen in den braunen Uniformen waren wie verblendet ...“

Direkt vor der Haustür – SA, Arbeitsdienst und nationalsozialistischer Terror
in Berlin-Lichtenrade 1932/33

Der SA-Mord an Erich Hermann

Eigenverlag der Berliner Geschichtswerkstatt e. V.
Goltzstraße 49, 10781 Berlin
www.berliner-geschichtswerkstatt.de
Berlin, 2023

Druck: Druckerei Lippert
Gestaltung: Carola Wilkens

© für den Text beim Autor

© für die Abbildungen bei den Urheber*innen und Leihgeber*innen

Abbildung auf Cover: © Bundesarchiv, SAPMO-BArch, Bild Y10-1353-8875 N

ISBN: 978-3-925702-29-7

Die Publikation wurde gefördert durch:

- die Regionalkasse Tempelhof Schöneberg



- die Partnerschaft für Demokratie „Gemeinsam in Tempelhof-Schöneberg – Demokratie leben!“. Diese wird seit 2019 vom Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg in Kooperation mit dem Bildungsträger Arbeit und Leben Berlin-Brandenburg DGB/VHS e.V. durchgeführt und im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert



- die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Verband der Antifaschistinnen und Antifaschisten e. V. (VVN-VdA), Kreisvereinigung VVN-VdA (ehem. West-Berlin), Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten



Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar.
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Inhaltsverzeichnis

■	Einleitung / Vorwort	4
■	Weltwirtschaftskrise – Die nationalsozialistische SA als Sammelbecken für national gesinnte, verarmte Bevölkerungsschichten	7
■	Vom Freiwilligen zum Reichsarbeitsdienst – Militärischer Drill als „Schule der Nation“	10
■	Die SA in Lichtenrade – Ein Arbeitsdienstlager als SA-Kaserne	12
■	Weitere SA-Verbände in Lichtenrade – Im Gleichschritt der Bewegung	23
■	SA-Terror in Lichtenrade und die Ereignisse an Silvester und Neujahr 1932/1933 im Spiegel der zeitgenössischen Presse und in der Erinnerung von Zeitzeugen	31
■	Versuch einer Rekonstruktion der Ereignisabfolge an Silvester und Neujahr 1932/1933 anhand der Prozessakten des Berliner Landgerichts	44
■	Der Lebensweg Fritz Ostoffs	58
■	Rezeptionsgeschichte – Der mühsame und interessante Weg der Erinnerung	62
	Anhang	79
	<i>Anmerkungen</i>	79
	<i>Quellen und Literatur</i>	92
	<i>Personenregister</i>	99
	<i>Dokumente</i>	102

Einleitung / Vorwort

Es wird Anfang der 1980er Jahre bei einer vom jugendpolitischen Pressedienst Paperpress veranstalteten antifaschistischen Stadtrundfahrt gewesen sein, als wir als Jugendliche das erste Mal von den Untaten der Nazis und von den Widerstandsaktivitäten der Arbeiterbewegung in unserem Bezirk Tempelhof und seinem Ortsteil Lichtenrade erfuhren. Bei der Fahrt saßen die ehemaligen Sachsenhausen-Häftlinge Emil Ackermann und Wolfgang Szepansky – beide Kommunisten und in der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes / Verband der Antifaschisten (VVN/VdA) organisiert – vorne im Bus und erzählten auch die Geschichte vom Tode ihres Genossen Erich Hermann, der in der Silvesternacht 1932/33 von einem SA-Mann in Lichtenrade erstochen wurde. Sie berichteten auch von ihren eigenen Erlebnissen, ihrem Widerstand gegen die Nazis und von ihren KZ-Erfahrungen in Sachsenhausen.

Es war ein beeindruckendes Erlebnis für uns Jugendliche: Das, was wir in der Schule theoretisch über die Nazis gelernt hatten, wurde durch die persönlichen Erzählungen der beiden Männer und durch den örtlichen Bezug zu unserem Wohnbezirk auf einmal praktisch und konkret – und vor allem empörend.

Weitere ähnliche Schlüsselerlebnisse folgten: 1983 erfuhren wir durch eine Ausstellung aus Anlass des 50. Jahrestages der Machtübertragung an die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 von der früheren Existenz eines KZ-Außenlagers von Sachsenhausen in unserem

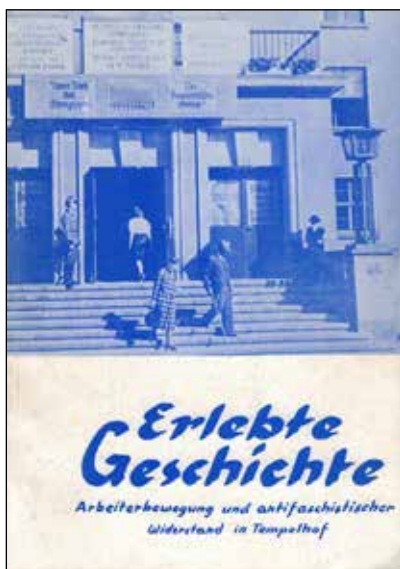


Abb. 1: Autorenkollektiv unter der Leitung von Emil Ackermann und Wolfgang Szepansky: *Erlebte Geschichte. Arbeiterbewegung und antifaschistischer Widerstand in Tempelhof.* Berlin (Paper Press Verlag) ohne Datum



Abb. 2: Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Westberlin (VVN), Verband der Antifaschisten (Hrsg.): *Aus der Tempelhofer Geschichte. Naziterror und Widerstand.* Berlin 1984

Stadtteil Lichtenrade.¹ Durch Teilnahme an mehreren Gedenkstättenfahrten der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste nach Polen in die Gedenkstätte Oświęcim (Auschwitz) lernten wir Tadeusz Szymański kennen, der Auschwitz-Häftling war und dessen Berichte für uns zu einer bleibenden Verpflichtung wurden, dem Thema Faschismus unsere weitere Aufmerksamkeit zu widmen. Das führte zur „Gründung“ der Geschichtswerkstatt Lichtenrade mit dem Ziel, die NS-Geschichte unseres Ortsteils weiter zu erkunden und bekannt zu machen. Dabei konnten wir auf das von den Zeitzeugen der VVN/VdA bewahrte Wissen aufbauen, das sie in Begleitbroschüren zu ihren antifaschistischen Stadtrundfahrten dokumentiert hatten.

Und natürlich wollten wir auch mehr und Genaueres über die Geschichte um den Tod Erich Hermanns erfahren. Wir begannen zu recherchieren: Wir sichteteten die zeitgenössische überregionale, regionale und lokale Presse², interviewten Lichtenrader als Zeitzeuginnen und Zeitzeugen³, werteten NS-Literatur⁴ und Archivalien aus dem Landesarchiv Berlin⁵ aus.



Abb. 3: Geschichtswerkstatt Lichtenrade, Titelseite des Buchexposés, erstellt für die Teilnahme als Aussteller auf dem Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf 1985



Abb. 4: Geschichtswerkstatt Lichtenrade, Buchtitel von 1990

Dabei weitete sich der Blick. Ausgehend von dem Mord an Erich Hermann, beschäftigten wir uns mit der nationalsozialistischen Sturmabteilung (SA), dem Freiwilligen Arbeitsdienst der Weimarer Republik – der SA-Täter kam aus dem Arbeitsdienstlager der SA in Lichtenrade – und schließlich mit der Weltwirtschaftskrise am Ende der 1920er Jahre.

Der erlangte Wissensstand fand 1990 in einer Veröffentlichung der Geschichtswerkstatt Lichtenrade sein Ergebnis.⁶ Den Buchtitel „Direkt vor der Haustür – Berlin-Lichtenrade im Nationalsozialismus“ wählten wir mit Bedacht, wollten wir doch das lokale Geschehen

als Beispiel und Ausgangspunkt nehmen, um es in übergreifende historische Handlungen einzubetten. Und – andersherum betrachtet – zeigen, wie sich übergreifende geschichtliche Geschehnisse im Konkreten und Lokalen niederschlagen und manifestieren. Geschichte ist immer konkret und betrifft die Menschen. Und Menschen nehmen durch ihr Handeln und/oder Nichthandeln Einfluss auf den weiteren Gang der Geschichte. Aus dieser Erkenntnis ergibt sich die Verantwortung für das Handeln in der Gegenwart.

Die vorliegende Publikation schließt an unser genanntes Buch an und ergänzt es um die seit 1990 zusätzlich recherchierten Informationen und Erkenntnisse. Als neue Quellenbasis kamen die von Martin Schuster im Rahmen seiner Dissertation⁷ erschlossenen, in den 1980er Jahren noch nicht verfügbaren SA-bezogenen Archivalien des Landesarchivs Berlin hinzu.⁸ Außerdem konnten bei einer Recherche des Autors im Jahre 2006 im Landesarchiv Berlin die Prozessakten von zwei Gerichtsverfahren gegen Mitglieder der SA Lichtenrade ermittelt werden.⁹ NSDAP-Personalakten aus dem ehemaligen Berlin Document Center, heute im Bundesarchiv, ergänzen das Bild.¹⁰

Eine erste Auswertung dieser neuen Quellen erfolgte bereits im Rahmen eines Werkstattgesprächs der Berliner Geschichtswerkstatt zum 80. Todestag von Erich Hermann am 28. Januar 2013 und wurde im Rundbrief des Vereins veröffentlicht.¹¹ Ein erneutes Werkstattgespräch zur Erinnerung an Erich Hermann zu seinen 90. Todestag haben wir am 13. Januar 2023 im Rahmen der Veranstaltungsreihe zum 90. Jahrestag der Machtübertragung an die Faschisten der Berliner VVN-BdA im Laden der Berliner Geschichtswerkstatt durchgeführt.

Hier erscheint nun die zusammenfassende Veröffentlichung im Rahmen der Forum-Reihe der Berliner Geschichtswerkstatt e. V..

Editorische Notiz: Sowohl zu Erich Hermann wie auch zu Fritz Osthoff gibt es in den Quellen abweichende Schreibweisen (Herrmann, Osthof), die in diesem Buch jeweils wie in den Originaldokumenten wiedergegeben werden.

Dank

Für das Lektorat sowie die wertvollen Hinweise und Ergänzungen bedanke ich mich bei Stefan May, Fritz Blöcher und Christian Breuer; für das Layout und die umfassende Arbeit bei der Druckvorbereitung bei Carola Wilkens.

Für die Unterstützung bei den teilweise schon Jahre zurückliegenden Recherchen im Landesarchiv Berlin, im Bundesarchiv, bei den Museen Tempelhof-Schöneberg und weiteren Stellen des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg danke ich den jeweils beteiligten Beschäftigten, ebenso für die unkomplizierte Veröffentlichungserlaubnis von Archivalien.

Mein Dank gilt den Fördermittelgebern und speziell den jeweils organisierenden Personen, ohne die die vorliegende Publikation vor erheblich größeren Schwierigkeiten gestanden hätte.

Mein ganz herzlicher Dank richtet sich an das Ensemble der Theatergruppe Tütü Sabotage (inkl. der Band Trörö Sabotage) für ihre wunderbare Theaterarbeit.

Weltwirtschaftskrise – Die nationalsozialistische SA als Sammelbecken für national gesinnte, verarmte Bevölkerungsschichten

Mit der Weltwirtschaftskrise ab 1929 stieg auch in Deutschland die Arbeitslosenzahl innerhalb von nur vier Jahren von 2,5 auf über sechs Millionen an. Dazu kamen noch etwa vier Millionen Kurzarbeiter, deren Löhne nur unwesentlich über der Erwerbslosenunterstützung lagen.¹² Diese jedoch wurde permanent gekürzt und abgebaut. In der „2. Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen“ vom 5. Juni 1931 wurde das Mindestalter für den Erhalt staatlicher Erwerbslosenunterstützung von 16 auf 21 Jahre heraufgesetzt, wodurch vielen jugendlichen Arbeitslosen jegliche Hilfe genommen wurde.¹³ Im Jahre 1932 bekamen lediglich 23,7 Prozent der registrierten Arbeitslosen Erwerbslosenunterstützung. Fast die Hälfte der Arbeitslosen jedoch musste mit der weitaus geringeren Wohlfahrtsunterstützung auskommen, welche bisweilen nur zwei Mark pro Woche betrug.¹⁴ In Berlin waren zu Beginn des Jahres 1933 63 Prozent der männlichen Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren erwerbslos.¹⁵

Gleichzeitig mit der durch die Wirtschaftskrise hervorgerufenen Not und Verelendung konnten die Nazis bei großen Teilen der Bevölkerung immer mehr Fuß fassen. Ihre Agitation gegen die verhasste Weimarer Republik („*das System*“) und gegen das „*für die Krise verantwortliche bolschewistische Judentum*“ stieß vielfach auf offene Ohren. Dabei spielte die bei vielen zumindest schon latent vorhandene, traditionell national-völkische Gesinnung eine wichtige Rolle. Hinzu kam ihre Demütigung durch den verlorenen Ersten Weltkrieg und die den Deutschen mit dem Versailler Vertrag auferlegten Belastungen der Alleinschuld, der Gebietsabtretungen und Reparationsforderungen. Dies alles war der Nährboden für das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland.

Die Anhängerschaft der NSDAP stammte aus verschiedenen politischen und sozialen Schichten. Neben konservativ und national ausgerichtetem sowie ehemals liberalem Bürgertum stießen insbesondere Teile des selbstständigen (Landwirte, Handwerker, Kaufleute und sonstige Gewerbetreibende) und unselbstständigen Mittelstandes (Angestellte) zu den Nazis. Ebenso Teile der Arbeiterschaft, die infolge der Krise Einkommenseinbußen oder längere Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Verelendung hatten hinnehmen müssen und von den bisher im Reichstag vertretenen Parteien keine Änderung ihrer Verdienstmöglichkeiten in absehbarer Zeit mehr erwarteten.¹⁶

Bei der Anwerbung gerade dieser Schichten spielte die SA eine wichtige Rolle. Sie ging aus der seit 1920 existierenden „Ordnertruppe“ der NSDAP hervor und wurde als Organisation am 3. August 1921 zunächst unter der tarnenden Bezeichnung „Turn- und Sportabteilung“, später dann als „Sturmabteilung“ gegründet. Ihre Hauptaufgaben waren zum einen der Schutz nationalsozialistischer Veranstaltungen, zum anderen aber auch die offensive Bekämpfung

der organisierten Arbeiterbewegung.¹⁷ Während der Weltwirtschaftskrise machte sie sich zur Mitgliederwerbung die Not der Arbeitslosen und verelendeten Kleinbürger zunutze, indem sie in ihren Kasernen und SA-Heimen ab 1931 im Rahmen ihrer Möglichkeiten Mittagstische einrichtete¹⁸, in denen Essen teilweise kostenlos verteilt wurde. Gegen geringe Mieten wurden auch Übernachtungs- und Wohngelegenheiten geboten. Durch den Ausschank von Bier entwickelten sich die Heime zu Anziehungspunkten, in denen man dem durch das Krisenelend zerstörten Familienleben entfliehen konnte.¹⁹ Diese Angebote nahmen manche Erwerbslose allein aus materieller Not an, wodurch für die SA neue Mitglieder geworben werden konnten – aber auch bei öffentlichen Veranstaltungen, durch Zeitungsanzeigen und auf der Straße. Durch das Verteilen von Essen und Kleidung – Stiefel und Uniform – vor den Arbeitsämtern kamen manche Erwerbslose, da sie nur eine Unterschrift geben mussten, zur SA.²⁰

So entwickelte sie sich nach und nach zu einer Massenorganisation. Zwischen Februar 1931 und Januar 1933 wuchs die Personalstärke der Berlin-Brandenburger SA von etwa 6.000 auf etwa 32.000 Mann an.²¹ Das sprunghafte weitere Erstarken nach dem Januar 1933 war zunächst auf den Eintritt solcher Personen zurückzuführen, die sich aus opportunistischen Erwägungen Vorteile aus einer SA-Mitgliedschaft versprachen. Ab Sommer 1933 aber auf die Unterstellung aller Wehrverbände, insbesondere des Stahlhelm²². Im August 1933 lag die Mitgliederzahl der Berlin-Brandenburger SA bei 80.000, Ende März 1934 bei 199.000 und im Juni 1934 schließlich, dem Höhepunkt ihrer Entwicklung, bei 220.000.



*Abb. 5: SA-Opferkarte – Quittung für Spendensammlungen der SA zu Gunsten erwerbsloser Mitglieder
(Quelle: Im persönlichen Besitz des Autors)*

Die von der SA zur Schau gestellte Radikalität und der propagandistische Ruf nach einem „nationalen Sozialismus“ verhiessen vielen notleidenden Erwerbslosen eine Veränderung der gesellschaftlichen Zustände und vor allem eine Verbesserung der eigenen Lage. Jedoch herrschte in der SA ein ständiges Kommen und Gehen, bedingt durch Auseinandersetzungen mit der Partei und durch politische Enttäuschungen. Berechnungen zufolge lag die Fluktuation so hoch, dass fast die Hälfte der Mitglieder die SA bis 1934 wieder verließ.²³

Bedingt durch diese Unsicherheit über die politischen Beweggründe der Mitglieder und ihre Zuverlässigkeit herrschte tiefes Misstrauen zwischen NSDAP und SA: Die SA-Männer sahen ihre Interessen, nämlich soziale Absicherung, Zerschlagung des „Parteibonzens“, Anteil an der Führung nach der Machtübertragung an die Nazis, von der Partei nicht wirklich vertreten; umgekehrt war für die Partei die SA eine unsichere Organisation, zumal diese mit zunehmender Mitgliederzahl immer deutlicher ihre Forderungen formulierte und die nationalsozialistische Weltanschauung in ihren Reihen immer nur eine untergeordnete Rolle spielte. Gruppengefühl und Kameradschaft waren für die Mannschaften stets wichtiger als Bekenntnisse zur NS-Ideologie. So war auch nur ein knappes Viertel der SA-Männer gleichzeitig Mitglied der Partei, obwohl dies nach SA-Satzung vorgeschrieben war.²⁴

Nach der Machtübertragung wurden in großem Umfang Angehörige der SA zu Hilfspolizisten gemacht – in Berlin-Brandenburg von den 32.000 SA-Männern etwa 2.500²⁵, wodurch deren andauernder Straßenterror nunmehr legalisiert wurde. Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 errichtete die SA in Großstädten die ersten wilden Konzentrationslager (KZ), in die sie Regimegegner verschleppte, kurzzeitig inhaftierte und misshandelte.²⁶ Allein in Berlin gab es etwa 220 derartige Haft- und Folterstätten.²⁷

Im Januar 1934 kam es zum offenen Bruch zwischen NSDAP und SA, nachdem sich für letztere keine Lageverbesserung abzeichnete. Viele Mitglieder der SA waren immer noch erwerbslos und nur wenige erhielten untergeordnete besoldete Posten im Staatsdienst der neuen Machthaber. Zwar wurden Schritte unternommen zur Beruhigung der SA-Mannschaften: Appelle an ihre Geduld und Sammlungen zugunsten erwerbsloser Mitglieder, jedoch brachten diese Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg. In der SA kam das Wort von einer „zweiten Revolution“ zur Schaffung eines „Vierten Reiches“ auf; in diesem sollte die SA als führende Macht dastehen.²⁸

Von daher erschien es der Nazi-Partei und ihren industriellen Sponsoren als folgerichtig und notwendig, einerseits die Zerschlagung der Arbeiterorganisationen – SPD, KPD und Gewerkschaften – durch deren Verbot und Auflösung beziehungsweise durch die Verfolgung und Inhaftierung ihrer Führungspersonen und Mitglieder durch die SA zu forcieren. Andererseits aber sollte auch die SA selbst durch die Ermordung ihrer politischen Köpfe durch SS-Einheiten beim sogenannten „Röhm-Putsch“²⁹ am 30. Juni 1934 entmachtet werden. Durch Entwaffnung und „Säuberung“ der SA, aber auch durch Abschaffung ihrer politisch wichtigen Organe, wurde sie zu einer macht- und einflusslosen Organisation degradiert.³⁰ Die SS wurde herausgelöst und zu einer eigenständigen NSDAP-Gliederung, ebenso die Motor-SA und weitere, insbesondere mit Exekutivaufgaben betraute Teilverbände. Durch die entsprechenden Maßnahmen ging die Mitgliederzahl in der Berlin-Brandenburger SA bis November 1935 auf knapp 93.000 zurück, annähernd dem Stand vom Sommer 1933.³¹

Am 9./10. November 1938 trat die SA noch einmal reichsweit in Aktion, indem sie in der Reichspogromnacht die jüdische Bevölkerung terrorisierte und viele Menschen ermordete. Im Krieg gehörten Ernteeinsätze und Sammlungen für das „Kriegs-Winterhilfswerk“³², gegen Ende des Krieges auch die Formierung des „Deutschen Volkssturmes“³³ als letztes Kampfaufgebot zu ihren Aufgaben. Nach der Befreiung wurde die SA auf Befehl des Alliierten Kontrollrates³⁴ sofort aufgelöst. Sie wurde beim Nürnberger Kriegsverbrecherprozess aber nicht zu einer verbrecherischen Organisation erklärt.³⁵

Vom Freiwilligen zum Reichsarbeitsdienst – Militärischer Drill als „Schule der Nation“

Mit der „2. Notverordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen“ vom 5. Juni 1931 wurde neben der Heraufsetzung des Mindestalters für den Erhalt staatlicher Erwerbslosenunterstützung von 16 auf 21 Jahren auch der sogenannte „Freiwillige Arbeitsdienst“ eingerichtet.³⁶ Neben erzieherischer Funktion („*charakterlich-geistige Ertüchtigung der jungen Arbeitslosen*“³⁷) sollte es seine dringendste Aufgabe sein, die Zahl der Arbeitslosen, die in Deutschland mittlerweile bei über vier Millionen lag, durch öffentliche Arbeiten, die zum Beispiel in Berlin von städtischen Stellen wie der Forstverwaltung oder der Stadtentwässerung vergeben wurden, so weit wie möglich zu senken. Hierzu wurden Arbeitslager eingerichtet, in denen die arbeitslosen Jugendlichen kaserniert und zu Bodenverbesserungsarbeiten oder ähnlichem herangezogen wurden.³⁸ Die Finanzierung der Lager erfolgte durch die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung, die pro Person und Arbeitstag 1,80 bis 1,90 Mark für Verpflegung, Bekleidung und „Lohn“ der Arbeitenden und zur Begleichung der sonst anfallenden Kosten an die Lagerverwaltung abführte.³⁹

Tausende junger Erwerbsloser gingen, da man ihnen mit der oben genannten Notverordnung jegliche Unterstützung genommen hatte, „*aus Verzweiflung vor Hunger und Not*“ in den Arbeitsdienst;⁴⁰ „*freien Willen*“ konnten sich dabei nur die wenigsten leisten.⁴¹ Ende 1932 beschäftigte der Arbeitsdienst bis zu 250.000 Menschen. In den Lagern existierte kein Arbeitsverhältnis nach dem Arbeitsrecht; auch waren die normalerweise geltenden Arbeitsschutz- und Sozialversicherungsvorschriften aufgehoben, so dass die Jugendlichen den Lagerverwaltungen als den sogenannten „Trägern des Dienstes“ ohne Schutz ausgeliefert waren.⁴²

Es gab zwei Arten von Lagern: Zum einen die Volks- oder gemischten Lager, in denen die Jugendlichen unabhängig von ihrer politischen Weltanschauung zusammengefasst wurden und in denen auch das sozialpädagogische Ziel der „*Erziehung der feindlichen Brüder zur Verständigung miteinander*“ verfolgt werden sollte. Man hegte die Hoffnung, „*daß die gemeinsame, freiwillige Arbeit (Erlebnis des Arbeitsdienstes, sagt man pathetisch) geeignet ist, jungen Menschen verschiedener politischer Überzeugung den Totschläger als Werbungs mittel aus der Hand zu winden.*“⁴³ Da jedoch zum anderen die Verbandslager existierten, die unter der Leitung von politischen oder auch religiösen Verbänden standen und somit auch mit deren Mitgliedern besetzt wurden⁴⁴, wurde diese Hoffnung durch die Praxis ad absurdum geführt. Die Durchführungsverordnung des Arbeitsdienstes bestimmte zwar, dass dieser nicht zu politischen Zwecken missbraucht werden durfte, jedoch wurden vielfach rechtsradikale Organisationen wie zum Beispiel der „Stahlhelm“ und der „Jungdeutsche Orden“⁴⁵ mit dem Betrieb von Arbeitslagern betraut und unterstützt. Somit erhielten die jugendlichen Erwerbslosen militärischen Drill und wurden unter anderem zu Streikbrecherdiensten ausgebildet und herangezogen.⁴⁶

Die Nationalsozialisten boykottierten den Arbeitsdienst zunächst.⁴⁷ Sie sahen in ihm „eine jener halben Maßnahmen jener unzulänglichen Aushilfen [...], mit denen ein überlebtes System [die verhasste Weimarer Republik, der Autor], das sich weigert, den zum Schaffen berufenen neuen Kräften der Nation [ihnen, den Nationalsozialisten, der Autor] Platz zu machen, vergeblich einen Ausweg aus der Not sucht“.⁴⁸ Diese Republik wollten sie in keinem Fall aufrechterhalten und unterstützen. Ab 1932 jedoch beteiligten sie sich offiziell am Arbeitsdienst⁴⁹, nachdem sie zuvor schon über Tarnorganisationen von den staatlichen Zahlungen für durchgeführte Arbeitseinsätze profitiert hatten. Sie versprachen sich nun von den von ihnen eingerichteten und mit staatlicher Unterstützung geführten Arbeitslagern die Möglichkeit, neue Mitglieder zu gewinnen, für die erwerbslosen Parteigenossen Unterkunft und Verpflegung zu organisieren, aber auch ihre Mitglieder im Rahmen der Lager militärisch und ideologisch schulen zu können.⁵⁰ Außerdem hatten die Nationalsozialisten eigene Vorstellungen über Sinn und Zweck des Arbeitsdienstes. Sie wollten daher verhindern, „daß der Gedanke des Arbeitsdienstes völlig zersetzt und beim deutschen Volke in Mißkredit gebracht würde“.⁵¹

„Wir wollen den Jungarbeiter in die Arbeitsdienstpflicht hinein nehmen, um für die älteren Arbeiter nicht nur Platz zu machen, sondern auch den Druck auf die Löhne zu beseitigen, der bei einem Überangebot von jugendlichen Arbeitskräften unvermeidlich ist. Wir wollen in der Arbeitsdienstpflicht jeden jungen Mann der bestimmten Altersklasse hinein nehmen, so daß der Sohn des Fabrikarbeiters neben dem Sohn des Universitätsprofessors in gleicher Kleidung, bei gleichem Essen, gleicher Wohnung und gleicher Löhnung arbeitet. Niemals soll der Arbeitsdienst in Wettbewerb treten mit Privatunternehmungen; nur Arbeiten, die zu Tariflöhnen aus Mangel an Mitteln vom Staat nicht ausgeführt werden können, sollen durch den Arbeitsdienst erledigt werden.“⁵²

Also setzten die Nationalsozialisten den Arbeitsdienst nach der Machtübertragung ohne Unterbrechung fort,⁵³ um ihn schließlich mit dem Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni 1935 für alle Jugendlichen verpflichtend zu machen. In Paragraph 1 dieses Gesetzes hieß es:

„Der Reichsarbeitsdienst ist Ehrendienst am deutschen Volke. Alle jungen Deutschen beiderlei Geschlechts sind verpflichtet, ihrem Volk im Reichsarbeitsdienst zu dienen. Der Reichsarbeitsdienst soll die deutsche Jugend im Geiste des Nationalsozialismus zur Volksgemeinschaft und zur wahren Arbeitsauffassung, vor allem zur gebührenden Achtung der Handarbeit erziehen. Der Reichsarbeitsdienst ist zur Durchführung gemeinnütziger Arbeiten bestimmt.“⁵⁴

Ein Hauptaugenmerk lag neben den zu verrichtenden Straßen- und Wegebauarbeiten, den Forstarbeiten, dem Einsatz bei Katastrophen,⁵⁵ auf der militärischen Disziplin, die in den Lagern des Reichsarbeitsdienstes herrschte. Durch ständiges Antreten und Exerzieren erhielten die Arbeitsdienst-Männer vor der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eine vormilitärische Ausbildung und entsprechenden Drill. Mit Kriegsbeginn wurde der Reichsarbeitsdienst dem Oberkommando der Wehrmacht unterstellt,⁵⁶ so dass er mitunter direkt im Kriegsgeschehen zum Einsatz kam. Beim Überfall auf Polen zum Beispiel hatte er im Rücken der Wehrmacht „gesprengte Brücken wieder passierbar zu machen, Hindernisse aus dem Weg zu räumen“ und „Transporte durchzuführen“⁵⁷, um Nachschubprobleme zu lösen. Die von Hitler so titulierte „Schule der Nation“⁵⁸ war ein wichtiger Bestandteil zur Vorbereitung und Durchführung seines verbrecherischen Krieges.

Die SA in Lichtenrade – Ein Arbeitsdienstlager als SA-Kaserne

Durch die systematische Erschließung und Auswertung der in den 1980er Jahren noch nicht verfügbaren SA-bezogenen Archivalien des Landesarchivs Berlin⁵⁹ erstellte Martin Schuster im Rahmen seiner Dissertation⁶⁰ eine Regionalstudie zur Geschichte der SA im Raum Berlin-Brandenburg, die die Gliederungs- und Organisationsentwicklung, die soziale Zusammensetzung, die Ideologie, die Sport- und militärische Ausbildung sowie Gewalt und Terror nachzeichnet.

Setzt man deren Ergebnisse mit den konkreten in den SA-Akten des Landesarchivs vorhandenen Detailinformationen zur SA in Tempelhof / Lichtenrade in Beziehung, zeigt sich, dass sich die übergeordneten Entwicklungen exemplarisch auch im Lokalen widerspiegeln und ihren Niederschlag finden.

Dieses gilt in dreierlei Beziehung:

- Für die Mitgliederentwicklung und die daraus resultierenden diversen Umorganisationen der Berlin-Brandenburger SA, die sich mit den verschiedenen lokalen SA-Stürmen und Trupps, ihrem „Auftreten“ in der lokalen Presse und ihren internen Dokumenten illustrieren lässt.
- Für die Art der „Tätigkeiten“ der SA: Bis 1933 auf dem Weg zur Macht herrschen Veranstaltungen zur Mitgliederwerbung, politische/ideologische und tätliche Auseinandersetzungen mit den Organisationen der Arbeiterbewegung und deren Mitgliedern vor. Nach 1934 findet sich – sicher auch als Ausdruck der Entmachtung der SA („Röhm-Putsch“) – eine eher defensive Begrenzung ihrer Tätigkeiten auf wenige öffentlichkeitswirksame Sportveranstaltungen.
- Für die Einbindung des „Arbeits- und Ausbildungslagers Lichtenrade“⁶¹ in das ideologisch-sportlich-paramilitärische Ausbildungswesen der Berlin-Brandenburger SA: Das Lager Lichtenrade wird in den SA-Dokumenten auch als „Führerschule“⁶² bezeichnet. Der Lagerleiter Ludwig August Bergmann, der für das Lichtenrader Lager 1931 die Anbindung an den Freiwilligen Arbeitsdienst und damit staatliche Unterstützung für die SA-Mitglieder und ihre Ausbildung organisierte, wird ab Mitte 1933 Leiter der SA-Gruppenführerschule im Schloss Harnekop bei Wrietzen, Kreis Oberbarnim⁶³ – der bedeutendsten SA-Ausbildungsstätte im Raum Berlin-Brandenburg⁶⁴.

„Westlich vom Bahnhof Lichtenrade liegt ein etwa 30 Morgen großes nur teilweise bebautes Gelände, das einem ehemaligen Charlottenburger Großschlichter Hilbert [nach dem eine Straße in Lichtenrade benannt ist, der Autor] gehört [...] Als die Hauptstraße dieses Geländes, [...] die Kaiser-Friedrich-Strasse [heute: Wünsdorfer Straße, der Autor], angelegt und mit Häusern bebaut wurde, entnahm man den Bausand den im westlichen Teil des Geländes gelegenen Plätzen, die dadurch sehr unwegsam wurden. Um nun auf

billige Weise zu einer Planierung des Geländes zu kommen, offerierte jener Herr Hilbert zunächst der Deutschen Turnerschaft den Platz für fünf Jahre als Sportplatz. Dafür sollten ihm die Turner den Platz planieren und schön instand setzen. Die Turnerschaft verzichtete, wohl aber stieß Herr Hilbert bei den Nationalsozialisten auf große Sympathie. Im Jahre 1929 verpachtete er den Platz an Nazis, die sich hier alsbald häuslich einrichteten. Es wurden ein paar Baracken und Holzbuden errichtet.“⁶⁵

So entstand in Lichtenrade ein SA-Arbeitslager, das unter dem Deckmantel des Deutschen Volkssportvereins betrieben wurde. Dieser wurde am 10. Januar 1931 von einem Truppführer des Schöneberger SA-Sturms 15 als getarnte Nazi-Organisation gegründet. Am 20. April desselben Jahres wurden sämtliche Angehörige der SS, SA und HJ Berlins und später Brandenburgs als Mitglieder aufgenommen. Julek Karl von Engelbrechten, nationalsozialistischer Chronist der Berlin-Brandenburger SA, schreibt dazu:

„Durch die Tarnung gelingt es erstmalig im großen Ausmaße von den Bezirksjugendämtern Turnhallen und Turnplätze zu erhalten und so die sportliche Ausbildung [gemeint ist wohl in erster Linie militärischer Drill und Wehrsport, der Autor] der SA systematisch anzupacken.“⁶⁶

Ähnlich war es wohl auch in Lichtenrade: Die auf diese Weise getarnte SA legte einen Sportplatz für sich an und erhielt gleichzeitig von dem Besitzer des Geländes Verpflegung und Unterkunft. Ab Juni 1931 wurde das Lager Verbandslager des „Freiwilligen Arbeitsdienstes“.⁶⁷ Lange kann sich indes die Tarnung nicht gehalten haben, denn in der „Lichtenrader Zeitung und Anzeiger“ ist im September 1931 ganz offen von einem „Nazi-Sportplatz“ die Rede:

„Nazi-Sportplatz in Lichtenrade.

Die Planierung des 5 Morgen großen Geländes auf der westlichen Seite des Hilbert'schen Grundstücks an der Kaiser-Friedrich-Straße – den sogen. Sandkuten – zu einem Sportplatz durch arbeitslose Nationalsozialisten geht der Vollendung entgegen. Wie wir erfahren, hat der Besitzer, Herr Hilbert, den Platz auf 6 Jahre – pro Jahr 600 Mk. – an die Nationalsozialisten verpachtet, und nicht, wie irrtümlicherweise verbreitet wird, geschenkt. Um die richtige Anlage des Platzes festzustellen, soll die hiesige kommunistische Jugend vor kurzem bereits versuchsweise auf dem Platz gespielt haben.“⁶⁸

Engelbrechten beschreibt die damalige Situation der SA und die Umstände, die zur Gründung des Lichtenrader Arbeitsdienstlagers führten, wie folgt:

„Weit aus über die Hälfte der Berliner SA ist erwerbslos, ausgesteuert [aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert und damit ohne Einkünfte, der Autor] oder überhaupt ohne jede Unterstützung. Arbeitsbeschaffung! ist der Gedanke, den der neue Oberführer mit aller Kraft für die ihm unterstellten Standarten in die Tat umsetzt. In Lichtenrade, im Süden Berlins, wird aus 30 Ausgesteuerten der erste ›Arbeitssturm‹ aufgestellt. Ein größeres, brachliegendes, sumpfiges Gelände wird planiert und zu einem Sportplatz für den Deutschen Volkssportverein ausgebaut. Auch eine Baracke für die Männer entsteht. Sie erhalten freie Bekleidung [die ebenfalls unter dem Namen des Deutschen Volkssportvereins beschafft wurde, der Autor⁶⁹] und Verpflegung und monatlich ein paar Mark Taschengeld. Es ist dies der erste nationalsozialistische Arbeitsdienst in Berlin und im Reich. Wobei als Kuriosum zu verzeichnen ist, daß die ersten Geldmittel hierfür von dem damals gerade

gegründeten staatlichen Arbeitsdienst in Berlin über den Deutschen Volkssportverein – also eine getarnte Naziorganisation – hereingeholt werden. Der Plan des Oberführers geht dahin, nach und nach am Rande Berlins alle ausgesteuerten Kameraden in Arbeitsstürmen zusammenzufassen und so nicht nur die größte materielle Not von ihnen abzuwenden, sondern sie auch einer ordentlichen und gesunden Beschäftigung zuzuführen. Für die Männer, die noch volle Arbeitslosenunterstützung erhalten, wird die Schaffung von SA-Heimen⁷⁰ und SA-Küchen, deren erste schon Ende 1930 entstanden sind, großzügig in die Wege geleitet. Nicht nur die SA, sondern besonders die Frauenschaft und darüber hinaus überhaupt alle Parteigenossen unterziehen sich diesem Dienst, der praktischer Sozialismus bedeutet, mit größter Opferbereitschaft. 24 SA-Heime und SA-Küchen bestehen bereits, die Männer leben hier für 2,50 bis 3,- RM die Woche [. . .]. Die wirtschaftliche Fürsorge für den Arbeitssturm Lichtenrade und für die SA-Heime und -Küchen obliegt dem neu geschaffenen »SA-Hilfswerk« der S[elbstständigen] Untergruppe Groß-Berlin. »Woche für Woche«, erzählt Erich Kaul, »fährt ein Lastwagen in die Mark und ,organisiert‘ von Haus zu Haus, von Besitzer zu Besitzer, Schweine, Kühe, Gänse, Schafe, Wild, Brot, Eier, Butter, Kartoffeln, Futtermittel – alles, was gegeben wird, ist willkommen. In die städtischen Markthallen werden ,Verbindungsmänner‘ entsandt, deren Aufgabe es ist, das nötige Gemüse zu ,schnorren‘. Auch Kohlen, Briketts, Leder, Betten und Bekleidungsstücke jeder Art werden aufgetrieben. Selbstverständlich fehlt auch ein Konto für Geldspenden nicht. Die Verteilungsstelle für alle Spenden ist der Keller der Hedemannstraße 10. Jeden Tag holen sich hier die Heime und Küchen die Lebensmittel ab und jeden Tag rollt von hier ein Lebensmittelauto nach Lichtenrade«⁷¹

Aber auch verschiedene Lichtenrader Kaufleute sympathisierten mit den Nationalsozialisten und versorgten sie, indem sie ihnen beim Einkauf Rabatte einräumten. In einem internen Rundschreiben der Lichtenrader Nationalsozialisten, das damals auch an die Öffentlichkeit gelangte, hieß es:

„Parteigenossen! [...] Die unten aufgeführten Mitglieder der NSBV in Lichtenrade geben von dem Einkauf, den die Parteigenossen bei ihnen tätigen, ein halb Prozent in bar oder in Waren zur Unterstützung der hiesigen SA-Küche ab. Jeder Parteigenosse gibt beim Bezahlen seines Einkaufs – in Gegenwart anderer Kundschaft möglichst unauffällig – zu erkennen, daß er Pg. ist. Er bekommt dann einen Bon oder eine Quittung. Diese werden am Ende eines Monats aufgerechnet. [...] Die nachstehend aufgeführten NSBV-Mitglieder haben sich bereit erklärt, nach obigen Richtlinien ein halb Prozent an die SA-Küche Lichtenrade abzuführen.

Schiel, Karl, Bäckermeister, Lichtenrade, Goltzstraße 2.

Mittmann, Emil, Wäscherei, Goltzstraße 38.

Löder, Ernst, Bauingenieur, Lichtenrade, Bahnhofstraße 57.

Goßke, Max, Seifenhändler, Lichtenrade, Bahnhofstraße 58.

Handke, Richard, Lebensmittel, Lichtenrade, Bahnhofstraße 55.

Heid, Ottokar, Malermeister, Lichtenrade, Bahnhofstraße 47a.

Beetz, Max, Schuhmacher, Lichtenrade, Gerhardstraße 67.

Forberg, Karl, Lebensmittel, Lichtenrade, Gerhardstraße 67.

Newble, Joseph, Elektriker, Lichtenrade, Prinz-Heinrich-Straße 86.

Kirschke, Walter, Schneider, Lichtenrade, Kaiser-Wilhelm-Straße 4.
 Neitzel, Franz, Schuhmacher, Lichtenrade, Kaiser-Wilhelm-Straße 7.
 Lange, Johann, Dentist, Lichtenrade, Moltkestraße 266.
 Dehmel, Max, Klempner, Lichtenrade, Manteuffelstraße 24a.
 Rademeier, Richard, Drogist, Lichtenrade, Hilbertstraße 3.
 Materne, Josef Meier, Lichtenrade, Hilbertstraße 29.
 Schmidt (Holzgruber), Drogist, Lichtenrade, Berliner Straße 109.
 Voß, Heinrich, Versicherungen, Lichtenrade, Beethovenstraße 4.⁷²

Durch den Abdruck dieser internen Liste in der „Roten Fahne“ – einer KPD-Zeitung – und in einem Flugblatt der SPD wurden die genannten Geschäftsleute angeprangert und bloßgestellt. Da ein paar Tage zuvor ein SA-Mann aus dem Lager einen jungen Kommunisten ermordet hatte, war die Stimmung in der Lichtenrader Bevölkerung sehr angespannt. Daher sah sich einer der aufgeführten Kaufleute veranlasst, die folgende distanzierende Erklärung abzugeben, um seine Kundschaft nicht aufs Spiel zu setzen:

„Erklärung.

Gegen meinen Willen bin ich in den politischen Kampf hineingezogen worden. Das zwingt mich zu einer Erklärung: Ein internes Rundschreiben an die Mitglieder der N.S.D.A.P. enthielt meinen Namen auf einer Liste von Firmen, die der S.A.-Küche Sonderrabatte geben. Ich habe die schriftliche Bestätigung in Händen, daß die Aufnahme meines Namens in das Rundschreiben auf einem Irrtum beruht. Ich gebe Rabatte, aber den gleichen Rabatt an alle meine Kunden. Ein Flugblatt der S.P.D. griff die Liste, in der fälschlich mein Name stand, auf und prangerte mich an als einen, bei dem man nicht kaufen solle. Zahlreiche persönliche Angriffe waren die Folge. Ich habe mich wiederum mit einem Flugblatt gewehrt, worin ich gegen ein hiesiges Mitglied der S.P.D., das ich für den Veranlasser des gegen mich gerichteten Flugblattes hielt, Stellung nahm. Ich habe den Kampf nicht gewollt. Um ihn zu beendigen, nehme ich etwaige von mir ausgesprochene Angriffe hiermit ausdrücklich zurück. Ich darf die Erwartung ausdrücken, daß alle weiteren Angriffe gegen mich nunmehr unterbleiben, da ich mich sonst dagegen mit allen Mitteln wehren müßte. Für solche Angriffe besteht aber auch kein Anlaß. Ich gehöre keiner politischen Partei an, noch unterstütze ich eine solche finanziell und bin auch in keiner Weise politisch tätig. Ich gehöre zu denen, die der gegenwärtigen Not und Verwirrung dann am besten abzuhelfen glauben, wenn sie da, wo sie hingestellt sind, immer ihre Pflicht tun. Daß ich in diesem Sinne auch mein Geschäft bisher geführt habe, indem ich alle Wünsche meiner Kundschaft aufmerksam zu erfüllen bestrebt war, wird mir jeder zugestehen. Soweit es auf mich ankommt, soll es auch in Zukunft so bleiben.

Richard Rademeier, Drogerie
 Hilbertstr. 3⁷³

Ein ehemaliger Lichtenrader SA-Mann berichtet zwar, dass er „als solcher während der Kampfzeit nie einen einzigen Pfennig erhalten, sondern alle Ausgaben (z.B. Fahrgelder) aus eigener Tasche von meinem schmalen Gehalt oder dem Stempelgeld bezahlen musste.“ Dabei fährt er aber fort: „Nur manchmal und unter bestimmten Bedingungen unterstützte uns die NS-Frauenschaft und wir erhielten belegte Brote. Ich werde mein Leben lang die



Abb. 6: SA-Arbeitsdienstlager Lichtenrade (Quelle: Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ) vom 22. Januar 1933)

*dicke Leberwurststulle nicht vergessen, die mir einmal eine hilfreiche Parteigenossin in Berlin-Lichtenrade in den Mund schob, als ich bei einer Parteiveranstaltung – mit anderen Kameraden und unserer Fahne – auf der Bühne des Saales stand und plötzlich umfiel, weil ich nichts im Magen hatte.*⁷⁴

Das SA-Arbeitsdienstlager befand sich auf dem Gelände zwischen Maffeistraße, Kaiser-Friedrich- [heute Wünsdorfer Straße] und Elisabethstraße⁷⁵ – da, wo sich heute die Tennisplätze am Franziusweg befinden.



Abb.7: Lichtenrade 1920, Karte von Berlin und Umgebung (1922) in 12 Blättern, Blatt X Zossen, Ausschnitt (Quelle: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_von_Berlin_und_Umgebung_\(1922\)_in_12_Bl%C3%A4ttern_X_Zossen.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_von_Berlin_und_Umgebung_(1922)_in_12_Bl%C3%A4ttern_X_Zossen.jpg))



Abb. 8: Luftbild 1928. Auf diesem Gelände siedelt sich die Lichtenrader SA ab etwa 1929 an. Sie legt das Gelände trocken, plant es zu einem Sportplatz und errichtet auch eine Wohnbaracke. (Quelle: <https://luftbilder.berlin.codefor.de/>)

Es war eingezäunt, verfügte über eine Wache, und dort wurden neben einer Wohnbaracke als Unterkunft für die SA-Leute, ein Bürohäuschen, ein Stallgebäude sowie ein offener Schuppen aus doppelt verbrettertem Fachwerk als provisorische Gebäude errichtet.⁷⁶ Die Unternehmungsbaracke war durch Zwischenwände in drei Wohnräume eingeteilt. Die einzelnen Räume hatten nur je eine Tür, die ins Freie führte. Ein Korridor oder Verbindungstüren der Räume untereinander waren nicht vorhanden. In jedem Wohnraum befanden sich neben weiteren Einrichtungsgegenständen 15 aus Brettern zusammengesetzte Bettstellen, von denen jeweils drei immer übereinander lagen.⁷⁷ Der Wald auf der Lager-Fotografie (vgl. Abbildung 6) existiert nicht mehr. Er wurde 1945, als es nach Kriegsende kein Brennmaterial gab, abgeholzt und befand sich auf dem Gelände zwischen dem im Krieg errichteten Bunker und der Illigstraße.⁷⁸ Reste dieses Waldstücks jedoch sind bis heute an der Illig-/Ecke Elisabethstraße zu sehen.⁷⁹ Auch der Bunker steht noch bei den schon erwähnten Tennisplätzen.

Im SA-Lager waren damals „etwa 30 auswärtige SA-Leute“⁸⁰ untergebracht; andere Quellen sprechen von 40 bis 50 beziehungsweise 70 Nazis⁸¹, die dort ständig wohnten. Die Belegung vom 1. Januar 1933 weist 42 namentlich aufgeführte SA-Männer aus.⁸² Es handelte sich um „teilweise wegen krimineller Verbrechen oder wegen politischer Mordtaten geflüchtete SA-Banden [...]. Wenn ihnen in Schlesien, Holstein oder Ostpreußen der Boden zu heiß wurde, sind sie nach Lichtenrade geschickt worden, wo sie vorerst untertauchten“⁸³, so berichtete ein ehemaliger SA-Mann im Januar 1933, als er seiner Organisation aus Enttäuschung den Rücken kehrte.

Dem Lager wurden SA-Männer aus dem gesamten Stadtgebiet zugeteilt, die sich dort mit Gelegenheitsarbeiten, aber auch mit (wehr-)sportlichen Übungen und entsprechender Ausbildung befassten.⁸⁴

Als „Arbeits- und Ausbildungslager“⁸⁵ oder „Führerschule Lichtenrade“⁸⁶ war es eng in die Ausbildungsmaßnahmen und paramilitärischen Aktivitäten der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg eingebunden⁸⁷ und dieser auch unmittelbar unterstellt.⁸⁸ Anfangs stand das Lager unter dem



Abb. 9: Stadtplan von Berlin, Verwaltungsbezirk Tempelhof (Ausschnitt), bearbeitet, Berlin-Tempelhof, im August 1932, ergänzt im März 1934, Maßstab 1:10.000 (verändert). Auf dem Gelände zwischen Maffei-, Elisabeth-, Illig- und Kaiserin-Augusta-Straße befand sich das SA-Arbeitsdienstlager (Quelle: © Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg von Berlin, Fachbereich Vermessung und Geoinformation)

Kommando eines SA-Truppführers namens Erich Riewe.⁸⁹ Dieser kam bereits Mitte 1929, also zeitgleich mit der Übernahme des Lagergeländes durch die Nationalsozialisten, nach Lichtenrade und nahm ab November 1931 seinen Wohnsitz im Lager.⁹⁰ Ihm als Sturmführer sehr wahrscheinlich vorgesetzt und damit Leiter des Lagers war der ab Dezember 1932 zum Sturbannführer beförderte Ludwig Bergmann.⁹¹ Als Riewe ab Januar 1933 nach Glogau strafversetzt wurde, übernahm ein Truppführer Weiler das Kommando und wurde insbesondere „in Abwesenheit des Leiters [...] Bergmann [...] als sein Vertreter zur Erteilung von Anordnungen in seinem Dienstbereich befugt.“⁹² Als schließlich Bergmann Mitte Januar 1933 mit der Leitung der SA-Gruppenführerschule Harnekop beauftragt wurde⁹³ – ebenfalls ein Hinweis auf die Einbindung des SA-Arbeitsdienstes in das SA-Ausbildungswesen⁹⁴ – trat ein Sturbannführer Geiger an seine Stelle als Leiter des Lagers Lichtenrade. Das unmittelbare Kommando blieb wahrscheinlich aber in den Händen von Weiler, bis im Februar 1933 ein Truppführer Wulsten für die Dauer der Abwesenheit Weilers mit der stellvertretenden Führung des Arbeitslagers Lichtenrade beauftragt wurde.⁹⁵ Im März 1933 wird wieder Weiler als Ansprechpartner genannt.⁹⁶



Abb. 10: Manöver des SA-Arbeitsdienstlagers Lichtenrade (Quelle: Engelbrechten, Julek K. von, 1937, a .a. O., Seite 405)



Abb. 11: Betrieb im Arbeitslager Lichtenrade (Quelle: Engelbrechten, Julek K. von, 1940, a .a. O., Seite 508)

Der Sturmführer Ludwig Bergmann bewirkte bereits im Jahre 1931, dass das Lager zum „Freiwilligen Arbeitsdienstlager“ wurde. Hierzu gab er folgenden Bericht:

„Durch einen glücklichen Zufall erfuhr ich, daß verschiedene Arbeitsämter in Berlin den Versuch machten, mittels freiwilligen Arbeitsdienstes die von Tag zu Tag anschwellende Zahl der Arbeitslosen zu vermindern. Bei ihrer politischen Einstellung würde ich allerdings für meine SA-Männer keine Arbeit erhalten. So mußte denn wieder einmal der »Deutsche Volkssportverein« herhalten. Als ehrbarer »Vorsitzender« trat ich mit dem Arbeitsamt Teltow in Verbindung, und es gelang mir schließlich, ein Arbeitsabkommen für ein halbes Jahr zu erhalten: Wegeausbesserungen der Straße Osdorf-Birkholz-Lichtenrade.“⁹⁷

So wurde das Lichtenrader Lager mit Geldern des Landesarbeitsamtes unterhalten. Seine Bewohner wurden zu Gelegenheitsarbeiten herangezogen. Sie mussten „schwere Wegearbeit verrichten“ oder aber „für Großbauern Kartoffeln ausbuddeln“; dafür erhielten sie einen Wochenlohn von zwei Mark.⁹⁸

„Ein SA-Mann, der sich dagegen auflehnte, bekam von dem Leiter des Lagers, Bergmann, dafür eine Ohrfeige. Das nahmen die protestierenden SA-Leute zum Anlaß, ihren SA-Führer mörderisch zu verprügeln.“⁹⁹

Im September 1932 wurden SA-Leute als Streikbrecher gegen streikende Landarbeiter auf dem Gut Mahlow eingesetzt.¹⁰⁰

Der Tagesablauf der SA-Leute zeigt, dass neben der eigentlichen Arbeit militärische Übungen einen Schwerpunkt der Tätigkeit im Lager bildeten:

„5:00 - 5:15:	Wecken, Frühsport.
5:15 - 6:00:	Lager- und Stubenreinigen, Waschen, Anziehen.
6:00 - 6:15:	Frühstück und Stullenempfang.
6:15:	Abmarsch zur Arbeitsstelle.

7:00 - 13:00:	Arbeitsdienst.
13:00 - 14:00:	Rückmarsch, Säubern und Waschen.
14:00 - 16:00:	Mittagsruhe.
16:00 - 18:00	Exerzier-Ausbildung, Geländedienst, Sport, weltanschaulicher Unterricht: täglich abwechselnd.
18:00 - 19:00:	Sachen und Geräte instandsetzen.
19:00 - 19:30:	Abendbrot.
19:30 - 20:00:	Sachen-Appell, Diensterteilung für den nächsten Tag. Außerdem wurde Parteidienst und Saalschutz gestellt.“ ¹⁰¹

Ein ehemaliger SA-Mann berichtete in der „Roten Fahne“ von „nächtlichen Geländeübungen“, bei denen Lichtenrader Bürger „mit vorgehaltener Pistole“ nach Waffen durchsucht wurden. Diejenigen, die sich dieses verbot, wurden dann einfach niedergeschlagen.¹⁰² Da es ständig zu Belästigungen und Anpöbelungen durch SA-Mannschaften kam, gab es seit Bestehen des Lagers immer wieder Beschwerden seitens der Bevölkerung. Diese gipfelten Ende 1931 sogar in einem Brandanschlag auf das SA-Lager:

„Auf dem hiesigen Sportplatz der N.S.D.A.P. wurde in der Nacht zu Mittwoch, wie die ‚Neue Tempelhofer Zeitung‘ berichtet, von einigen jungen Burschen versucht, die Baracke in Brand zu stecken. Um an die Baracke gelangen zu können, hatten die Burschen ein Stück Zaun niedergerissen. Sie hatten die Baracke mit Benzin begossen und dann in Brand gesteckt, jedoch dehnte sich der Brand infolge der Nässe nicht weiter aus. – Man vermutet einen politischen Racheakt.“¹⁰³

Als von staatlicher Seite aus versucht wurde, Einblick in die Vorgänge des Lagers zu gewinnen, waren seine Bewohner in der Regel vorgewarnt. So schilderte der Lagerleiter Bergmann:

„Bald erschien die Polizei und durchsuchte das Lager nach Waffen. Sie waren längst versteckt. Bedrohlich wurde es für uns, als das Arbeitsamt eine Kontrolle vornahm, da wir angeblich eine politische Organisation wären. Auch davon hatten wir rechtzeitig Wind bekommen und bewahrte uns das Schicksal vor der Auflösung des Lagers.“¹⁰⁴

Ein Zeitzeuge erinnert sich noch an die zu beobachtenden Aktivitäten im SA-Lager:

„Alle hatten Uniformen an. Da wurde marschiert und vor allem geschrien (Kommandos), das hörten wir bis zu unserem Haus. Man kann da also von Wehrsport sprechen. Am schlimmsten war's im Sommer. Aus der Beamten­siedlung in der Nähe schälten sich die ersten Anhänger heraus. Die hatten von vielen die Sympathie. Betrunkene und grölend liefen sie dann immer nach Lichtenrade rein. Der SA-Platz bestand wohl bis 1936.“¹⁰⁵

Über die Präsenz der SA auf den Berliner und Lichtenrader Straßen erinnert sich auch – offensichtlich mit Stolz – ein ehemaliger Lichtenrader SA-Mann:

„Wir jungen SA-Leute der ersten dreißiger Jahre schrien uns bei unseren Propagandafahrten die Kehlen heiser mit dem Sprechchor ‚Deutschland – erwache.‘ Wenn wir mit unserem Sturm auf gemieteten Lastkraftwagen durch die Berliner Arbeiterviertel fuhren, stand unser baumlangener Sturmführer Riewe unter der vorn im Fahrtwind flatternden Hakenkreuzfahne und rief mit Stentorstimme ‚Deutschland‘, und wir, seine SA-Männer, schmetterten das Echo: ‚Erwache.‘ Das wirkte.“¹⁰⁶

Nachdem ein SA-Mann des Lagers in der Silvesternacht 1932/33 den 18-jährigen Lichtenrader Kommunisten Erich Hermann erstochen hatte¹⁰⁷, wandten sich mehrere SA-Leute von dem Arbeitsdienstlager ab und traten mit Berichten über die dort herrschenden Zustände an die Öffentlichkeit. Einer von ihnen erzählte, dass die Insassen des Lagers unter dem Deckmantel des Arbeitsdienstes sowohl am Maschinengewehr als auch am 98er Gewehr ausgebildet worden seien.¹⁰⁸ Ein anderer gab das Folgende zu Protokoll:

„Unzufriedenheit herrschte dort vor allem gegen Riewe. Der hat die Milch und Eier, die wir bekommen sollten, verschoben. Da niemand was sagen durfte, hat der Bericht, den die ‚Rote Fahne‘ darüber veröffentlichte, besonders stark gewirkt.¹⁰⁹ Ständig wurde eine Hetze gegen die Arbeiter, vor allem aber gegen die Kommunisten, getrieben. Waren mal kleinere Zusammenstöße mit Arbeitern erfolgt, dann pflegte der Sturmbannführer Geiger zu sagen: »Spart eure Kräfte für den Kampf gegen die Kommunisten auf.« Eine indirekte Hetze gegen die Kommunisten – das habe ich seit dem ersten Tag im Lager gemerkt – wurde schon immer betrieben. Vor allem durch die dauernde Spannung, in der wir infolge unserer militärischen Übungen gehalten wurden. Wir merkten ja alle, das sind Bürgerkriegsübungen. Fast jeden Sonntag wurden Felddienstübungen gemacht, Maschinengewehrübungen – mit Attrappen. Am letzten Sonntag in der Umgebung von Diedersdorf sonst immer in der Nähe von Mahlow. Jetzt sollen die Lehrgänge für Straßenkämpfe beginnen. Neben diesen praktischen Übungen wurde theoretische Ausbildung im Lager selbst betrieben. Bergmann, der Lagerleiter und Sturmbannführer, äußerte sich bei solcher Gelegenheit: »Es wird jetzt bald zum Klappen kommen. Hitler kann sein Wort nicht halten, er muß losschlagen.« Zur theoretischen Ausbildung gehörte Ausbildung im Nachrichtenwesen (Blinken, Morsen usw.), wobei ein Truppführer aus Berlin als Lehrer fungierte. Die Geländeübungen mit MGs leitete der Sturmbannführer Geiger von der Standarte VI. Die sogenannte politische und sonstige Ausbildung liegt in der Hand Bergmanns. Außerdem finden alle vier Wochen Ausbildungsabende für Gasschutz statt, wobei über die Gasarten, ihre Wirkung und ihre Verwendungsmöglichkeit im Straßenkampf gesprochen wird. Durch die fortgesetzte Kommunistenhetze bei dieser Bürgerkriegsausbildung ist natürlich allen klar, gegen wen sie einmal ihre Maschinengewehre richten sollen und gegen wen sie heute schon ihre Revolver und Dolche zu zücken haben.“

Der SA-Mann berichtete weiter von einem Femeüberfall, der einige Zeit zuvor im Lager auf einen SA-Mann namens Beyer verübt wurde:

„Nach einer Besichtigung des Lagers durch den Stabschef v. Arnim, der aus Anerkennung für die Leistungen 18 Mark für Bier spendierte, fand eine Trinkerei statt, bei der sich das Lagermitglied Beyer nicht beteiligt hatte. Nachts im Bett wurde Beyer von Jakubek gereizt [...]. Am nächsten Morgen setzten sich die Plänkeleien fort. Da wurde Beyer wütend und rief aus Rachegefühl in Gedanken an die Zusammensetzung des Lagers, in dem sich viele steckbrieflich gesuchte Verbrecher befinden: »Hier haben verschiedene falsche Papiere, ich werde das bei der IA anbringen.« Beyer wurde mit Besen, Müllschippen, Fäusten und Füßen niedergeschlagen und niedergetreten. Erst als er stöhnte, ließ man ab von ihm. Nun wollte Beyer von Riewe sein Geld haben. Der warf ihn raus und gab den SA-Leuten einen Wink. Nochmals verprügelten sie ihn. Kosek, Osthof, Klemens, Tiefensee, Wulsten, Hans Sohn (Truppführer) – ein falscher Name – und Kaluzza aus Potempa (wird steckbrieflich

gesucht) waren dabei. Nachdem der blutig geschlagene Beyer fort war, wurde beim Appell erklärt: »Ihr habt darüber nicht zu reden und solange zu schweigen, bis die Sache eventuell vor den Untersuchungsrichter kommt. Wir werden sehen, wer dann aussagt. Danach werden wir uns richten.«¹¹⁰

Dieser Vorfall ereignete sich in der Nacht vom 26. zum 27. November 1932.¹¹¹ Der misshandelte Erich Beyer musste sich in ärztliche Behandlung begeben. Er wurde Anfang Dezember 1932 aus der SA ausgeschlossen.¹¹² Verärgert über die brutale Behandlung im Lager wendete er sich bereits am 3. Januar 1933 an die Rote Fahne¹¹³ und berichtete:

„Ich hatte dem SA-Führer und Lagerleiter Riewe [...] 230 Mark Ersparnisse zur Aufbewahrung übergeben, als ich nach Lichtenrade kam. Nach 8 Wochen wollte ich das Treiben dort nicht länger mitmachen, da man sich mehr mit Attentatsplänen gegen Arbeiter als mit anderem beschäftigte. Als ich nun mein Geld von Riewe verlangte, ließ er die ganze Horde über mich herfallen und mich derart mit Koppeln und Messerstichen bearbeiten, daß ich ohnmächtig liegenblieb.« [...] Als der SA-Mann wieder zu sich gekommen war, wurde ihm offen mit Mord gedroht: »Falls du der Polizei etwas verpfeifst, bist du der erste, der dran glauben muß!«¹¹⁴

Truppführer Riewe, schon mehrfach wegen Betrugs und Urkundenfälschung vorbestraft¹¹⁵, der durch diese und weitere öffentliche Eskapaden auch gegenüber der Lichtenrader Bevölkerung¹¹⁶ für die NSDAP und die SA-Führung zunehmend zur Belastung wurde, wurde am 1. Januar 1933 nach Glogau strafversetzt¹¹⁷ und schließlich im März 1933 aus der SA ausgeschlossen. Interessant ist, dass zeitgleich auch der Ausschluss Erich Beyers aus der SA wieder zurückgenommen wurde.¹¹⁸

Ebenfalls im März, nachdem sich die Aufregung in der Lichtenrader Bevölkerung nach der Tötung Erich Hermanns gelegt hatte¹¹⁹, nahm das SA-Arbeitslager seinen „normalen“ Arbeitsdienst-Alltag wieder auf.¹²⁰

Das Lager wurde später möglicherweise nach Lichterfelde verlegt.¹²¹ 1936 diente der Sportplatz als Schießplatz, wie der Neuen Tempelhofer Zeitung vom 21. März 1936 zu entnehmen ist. Sie berichtete von dem Vorhaben der SA, auf dem Sportplatz einen Schießplatz „für Kleinkaliber- und Pistolenschützen“ einzurichten. Dieser sollte dann neben SA und SS auch denjenigen aus der Bevölkerung, „die Interesse an dem beliebten Sport haben“, zur Verfügung stehen.¹²²

Möglicherweise wurden auf diesem Schießplatz sogar Soldaten für die Legion Condor ausgebildet. Denn Fritz Kopka, ein Zeitzeuge, berichtete, dass die Legion Condor, die 1936 im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite Francos gegen die Republik eingesetzt wurde, hier in Berlin – „*ick gloobe, in Lichtenrade*“ – ausgebildet wurde.¹²³ Diese Vermutung konnte bisher jedoch nicht bestätigt werden.

Weitere SA-Verbände in Lichtenrade – Im Gleichschritt der Bewegung

Neben dem SA-Lager am Franziusweg, das, wie bereits erwähnt, der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg als Arbeits- und Ausbildungslager Anfang 1933 unmittelbar unterstellt war¹²⁴, existierten in Lichtenrade weitere SA-Stürme. Diese waren der SA-Gruppe gemäß ihrer sonstigen hierarchischen Unterteilung normal eingegliedert.

Die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg durchlief im Laufe ihrer Entwicklung und mit zunehmender Mitgliederzahl eine Vielzahl von Organisationsänderungen und Umgliederungen. Sie war eingeteilt in Standarten, diese in Sturmbanne (ab 20. Februar 1931), Stürme, Trupps und Scharen. Die Stürme wurden anfangs je Gruppe arabisch durchnummeriert. Erst Ende 1932 wurde mit der SA-Dienstvorschrift eine neue Regelung eingeführt: Die Stürme sollten von da an in jeder Standarte durchnummeriert werden. Das heißt: Die Stürme der Sturmbanne I erhielten die Nummern 1, 2, 3 und so weiter, die Stürme der Sturmbanne II die Nummern 11, 12, 13 und so weiter und entsprechend in allen weiteren Sturmbanden. Mehrere Standarten, die bis zum Februar 1931 römisch, danach arabisch nummeriert waren, konnten ab November 1931 zu Untergruppen – ab September 1933 zu Brigaden umbenannt und arabisch nummeriert – zusammengefasst werden.

Vorteil dieser Organisationsstruktur war ihre Flexibilität: Wuchs ein Verband durch Neueintritte stark an, wurde er geteilt oder in den Rang der übergeordneten Ebene erhoben. Letzteres geschah üblicherweise über die Zwischenstation der sogenannten selbstständigen Einheiten. Diese erreichten zwar die Sollstärke des jeweils übergeordneten Verbandes noch nicht, waren aber zu groß, um im bisherigen Rahmen geführt zu werden. Dementsprechend waren die S-Trupps den Stürmen, die S-Sturmbanne den Standarten gleichgestellt. Entsprechend des Wachstums der Mitgliederzahlen wurden Trupps zu S-Trupps und schließlich zu Stürmen erhoben. Sturmbanne konnten zu S-Sturmbanne und bei Erreichen der erforderlichen Soll-Kopfstärke schließlich zu Standarten erhoben werden. So teilte sich die Organisation der SA ständig und die Gebiete der einzelnen Einheiten wurden sukzessive kleiner. War in Berlin ein Sturm anfänglich zumeist für einen Bezirk „zuständig“, so verkleinerte sich dieser Bereich während der Zeit bis 1933 auf einen „Kiez“ von wenigen Straßenzügen.¹²⁵

Entsprechend dieser Organisationsentwicklung gehörte Lichtenrade im April 1928 zum Einzugsbereich des SA-Sturms 16 – Tempelhof und mit diesem zur übergeordneten Standarte III¹²⁶. In diese Zeit fällt auch eine erste Erwähnung der SA in Lichtenrade.¹²⁷

Ab 1930 wird ein dem SA-Sturm 16 angegliederter Trupp Mariendorf erwähnt¹²⁸, der schließlich im März 1931 einen eigenständigen Sturm 18 – Mariendorf bildete. Beide Stürme – Tempelhof und Mariendorf – gehörten zusammen mit Kreuzberg zum Sturmbann I der Standarte 3¹²⁹. Kreuzberg wurde schließlich im September 1931 ausgegliedert und bildete den S-Sturmbann VIII¹³⁰. In das Jahr 1931 wird wahrscheinlich auch die Unterstellung des Lichtenrader Arbeits- und Ausbildungslagers unmittelbar unter die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg fallen, da zu

dieser Zeit dort im Stab die Stelle eines Referenten für Arbeitsbeschaffung eingerichtet wurde.¹³¹

Im November 1931 wurde die SA-Gruppe Berlin-Brandenburg in drei Untergruppen gegliedert: Berlin-West, Berlin-Ost und Brandenburg. Dabei gelangte die Standarte 3 mit dem Bereich Tempelhof zur Untergruppe Berlin-Ost.¹³²

In einer undatierten Aufstellung der Untergruppe Berlin-Ost, die zwischen März 1932 und April 1933 entstanden sein muss¹³³, werden für Lichtenrade zwei SA-Einheiten genannt:

Ein S-Trupp 18, der zum Sturmbann I/3 der Standarte 3 gehörte, und bei „Kühne“, Nürnberger Straße 4 sein Sturmlokal hatte. S-Truppführer 18 war ab 1. Oktober 1931 ein Eberhard Tabbert¹³⁴ und ab einem unbekanntem Zeitpunkt zwischen März 1932 und April 1933 ein Heinz Röhl. Außerdem eine Einheit mit der Bezeichnung R.3./Res.3, die dem Sturmbann III/3 der Standarte 3 zugeordnet war. Truppführer war Alfred Kleinsorg, der zugleich auch Ortsgruppenleiter der NSDAP in Lichtenrade war.¹³⁵

NSDAP und SA machten in Lichtenrade spätestens seit 1931 durch öffentliche Veranstaltungen, Zeitungsanzeigen und Aufmärsche, aber auch durch zunehmenden Terror auf sich aufmerksam: Im Waldrestaurant Rohrmann in der Hilbertstraße 19 gab es vor dem 30. Januar 1933 – wie von anderen Parteien und Organisationen auch – des Öfteren Veranstaltungen von Partei und SA, wie aus der Lichtenrader Presse hervorgeht.¹³⁶



Abb. 12: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger vom 12. Oktober 1932

Nach der Machtübertragung an die Nationalsozialisten machte die SA dieses Restaurant zu ihrem Sturmlokal, und sie soll dort ab März 1933 auch politische Gegner eingesperrt und misshandelt haben.¹³⁷

Zeitzeugen berichteten über zunehmende Mitgliederzahlen bei der SA in Lichtenrade nach dem 30. Januar 1933.

„Und das originellste ist: 14 Tage später – jetzt auf einmal kam Hitler ran. Jetzt waren die Jungs, die hier Arbeit hatten, die waren auf einmal SA-Leute geworden, die vorher Kommunisten waren. Innerhalb von ein paar Tagen haben die umgeschwenkt, um ihre Arbeit zu behalten, und die mussten in die SA, kriegten die Uniform umsonst, und auf einmal waren allerhand SA-Leute auf der Straße.“¹³⁸

Konzert- und Theaterabend des Sturms 23/13.
Deutsches Wollen und deutsches Können! zeigt der SA-Sturm 23/13 am Sonnabend, dem 18. November 1933, im Waldrestaurant Rohmann mit seinem Konzert- und Theaterabend zugunsten des „Winterhilfswerks des deutschen Volkes 1933/34“. Der Sturm hat sich bemüht, das neue deutsche, der Jetztzeit angepasste historische Schauspiel „Deutsche Heldensöhne“ von Oskar Pittschel, neu bearbeitet von SA-Mann Alfred Behmann, zu gewinnen. Die Regie führt SA-Mann Behmann. Schauspieler von ersten Berliner Theatern wirken mit. Das Konzert wird ausgeführt von der Standartenkapelle 13 unter der Leitung des beliebten Musikzugführers W i c h a r d t. Eine reichhaltige Tombola verschönt den Abend. Nach der Vorstellung findet ein gemütlicher Kameradschaftsabend statt. Anfang 8 Uhr. Der Eintrittspreis ist auf 0,80 M., für Erwerbslose auf 0,40 M. festgesetzt.

Abb. 13: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger vom 11. November 1933

Auch Nationalsozialisten, die der SA zwischenzeitlich ferngeblieben waren, suchten nun den Weg zurück in die Organisation:

„Jetzt tat es mir aufrichtig leid, der Bewegung den Rücken gekehrt zu haben. [...] So stand ich ein paar Wochen später wieder in der Geschäftsstelle unseres Sturmes in Berlin-Lichtenrade, wo ich 1931 meinen ersten SA-Aufnahmeantrag gestellt hatte. Jetzt wollte ich ihn wiederholen. Mein alter Sturmführer Riewe war nicht mehr da. Er hatte gewiß wegen seiner Verdienste während der „Kampfzeit“ eine wichtigere Verwendung gefunden. Der einzige, den ich hier in seiner fabrikneuen braunen Uniform wiederzuerkennen glaubte, war der Mann unserer Gemüsefrau an der Ecke, der während meiner SA-Zeit als Mitglied der örtlichen Schalmeienkapelle des Rotfrontkämpferbundes auch bei unseren gelegentlichen Schlägereien eine gewisse Rolle gespielt hatte und dabei – ebenso wie sein Instrument – leicht verbeult worden war. Auch er erkannte mich wieder und hob zur Begrüßung die rechte Hand, [...]. Das unvermutete Auftauchen des ehemaligen Rotfront-Schalmeienbläusers in den Reihen meines alten SA-Sturmes war nur ein Beispiel für den damaligen Massenansturm junger Deutscher auf die SA.“¹³⁹

Das starke Anwachsen der Mitgliederzahlen wurde seitens der SA-Führung aber auch als Gefahr für die Organisation angesehen, zumal der Zusammenhalt und die strikte parteipolitische, nationalsozialistische Ausrichtung dadurch schwächer zu werden drohte. Daher war bereits vom 1. Januar bis zum 3. Februar 1933 eine Aufnahmesperre verhängt worden. Nach deren Aufhebung wurden dann sehr viele Neuanträge gestellt. Um einen zu starken Einfluss dieser, nach ihrem Beitrittsdatum auch Märzgefallene oder Märzveilchen genannten Neumitglieder

auf die Partei und ihre angegliederten Organisationen zu verhindern, wurde am 1. Mai 1933 erneut eine reichsweit geltende Aufnahmesperre verhängt. Diese galt, abgesehen von vier Tagen im November 1933, als Bewerber probeweise aufgenommen werden durften, bis 1937.¹⁴⁰

Vermutlich im Zusammenhang mit der viertägigen Ausnahmeregelung steht die folgende Mitgliederwerbung des Lichtenrader SA-Sturmes 23/13 von Oktober 1933:

„Hinein in die S.A.!

Die S.A., in den vergangenen Jahren das Sammelbecken der staatserhaltenden Kräfte gesunder deutscher Männer, hat an dem Kampf um Deutschland einen Anteil genommen, über den nun schon die Geschichte ihr Urteil schreibt. Rückhaltlos stellten sich beste Kräfte hinter den Führer der erwachenden Nation, aus der Erkenntnis heraus, daß nur der Sieg Adolf Hitlers die Zukunft des deutschen Volkes sicherstellen konnte. Die Liebe zu dem Land, in dem wir leben mußten und leben wollten, trieb uns in die Reihen der Kämpfer um Arbeit und Brot. Wir haben uns in dem politischen Kampf hinter Adolf Hitler gestellt, weil wir erkannten, daß nur von ihm die Befreiung aus Not und Schmach kommen konnte, in der Deutschland lag. Den Sieg haben wir erleben dürfen. Das Schicksal hat sich für Deutschland gewendet. Unverrückbar bleibt das Ziel der S.A.: Deutschland und immer nur Deutschland. Willst Du hier weiter abseits stehen, Volksgenosse? Warum stehst Du noch nicht, wenn Du gesund bist, in der braunen Front?

Hinein in die S.A.!

Galt es in den vergangenen Jahren, Deutschland zu bauen, so fällt uns jetzt die Aufgabe zu, Träger des neuen Dritten Reiches zu sein. Diese Aufgabe verpflichtet auch Dich, Volksgenosse, der Du deutsch fühlst und doch bisher untätig zusahst. Auch Dein Wille muß es sein, zu dem neuen kämpferischen Geschlecht zu gehören, auf das unsere Gegner mit Neid und Haß blicken, und durch körperliche Ertüchtigung und charakterliche Festigung das Bollwerk bauen zu helfen, das das neue Deutschland unvergänglich macht.

Darum mußt du S.A. Mann werden!

Für einige Tage nur gibt der Führer Dir Gelegenheit, zu den braunen Bataillonen zu stoßen. Darum melde Dich schnell!

Sturm 23/13 Geschäftsstelle: Berlin-Lichtenrade, Hilbertstr. 12.¹⁴¹

Bereits Anfang April 1933 wurde die Berliner SA neu gegliedert und in vier Untergruppen eingeteilt: Berlin-West, Berlin-Ost, Berlin-Süd und Berlin-Nord. Gleichzeitig wurde die SA-Standarte 3 geteilt und der Bereich Tempelhof als Selbständiger Sturmbann XIII ausgegliedert.¹⁴² Mit Wirkung vom 6. August 1933 schließlich wurde dieser zur neuen Standarte 13 erhoben.¹⁴³ Bei einer erneuten Umorganisation der Berliner SA am 5. September 1933 wurden die bestehenden Untergruppen neu formiert und in nunmehr fünf Brigaden eingeteilt, die einen Monat später auch Ziffern erhielten: Brigade 28 – „Horst Wessel“ (Berlin-Ost), Brigade 29 – Berlin-Nord, Brigade 30 – Berlin-West, Brigade 31 – Berlin-Süd und Brigade 32 – Berlin-Mitte. Die Tempelhofer Standarte 13 wurde dabei der Brigade 31 – Berlin-Süd zugeordnet.¹⁴⁴ Sie war in die drei Sturmpanne I/13, II/13 und III/13 eingeteilt und umfasste zwölf Stürme mit einer Kopfstärke von insgesamt 1051 Personen.¹⁴⁵

Tabelle 1: Gliederung und Kopfstärke der SA-Standarte 13 (Tempelhof) am 12. August 1933 (Quelle: Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 33, Schreiben der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg zur Neugliederung der Brigade Berlin-Süd vom 12.8.1933 sowie Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 128, Schreiben der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, II/33/Kun. vom 8.8.1933)

Sturm	Kopfstärke	Name des Führers	Dienstgrad	Wohnung
Standarte 13		Walter Schilling	Sturmabführer, ab 6.8.1933 Obersturmabführer	Bln.-Tempelhof, Kaiserin-Augusta-Straße 12, G 5 1935
		Kurt Berger (Adjutant)	Sturmführer	Bln.-Tempelhof, Badenring 40f, F 6 0577
			Geschäftsstelle	Bln.-Tempelhof, Adolf-Scheidt-Platz 13, F 6 8309
Sturmab I/13		Horst Heidmann	Sturmführer	Bln.-Tempelhof, Braunschweigerring 75
1/13	217	Fritz Renziehausen	Sturmführer	Bln.-Tempelhof, Attilastrasse 175
2/13	108	Werner Bolte	Sturmführer	Bln.-Tempelhof, Friedrich-Karl-Straße
3/13	79	Otto Hermann Mantey	Truppführer	Mariendorf, Lerchenweg 10
4/13	19	Albrecht Herz	Sturmführer	Bln.-Tempelhof, Schönburgstraße, G 5 3491
Sturmab II/13		Otto Hansmann	Sturmführer	Bln.-Tempelhof, Lichterfelder Straße 33
11/13	95	Ernst Walt(h)er	Truppführer, ab 6.8.1933 Obertruppführer	Bln.-Tempelhof, Bosestraße 24
12/13	135	Emil Ehmke	Truppführer, ab 6.8.1933 Obertruppführer	Bln.-Tempelhof, Theodorstraße 4, G 5 8909
r.13/13	88	Herbert Teske	Truppführer, ab 6.8.1933 Obertruppführer	Bln.-Tempelhof, Schulenburgring 81
r.14/13	79	Wenzel Sperl	Truppführer, ab 6.8.1933 Obertruppführer	Bln.-Tempelhof, Schulenburgring 17
r.15/13	20	Robert Weichel	Truppführer	Bln.-Tempelhof, Braunschweigerring 155
Sturmab III/13		Kurt Schäfer	Sturmführer	Berlin SW 68, Oranienstraße 122
r.21/13	55	Heinz Röhl	Truppführer, ab 6.8.1933 Sturmführer	Mariendorf, Klausenpass 28
r.22/13	72	Fritz Domning	Sturmführer	Lichtenrade, Kaiser-Wilhelm-Straße
r.23/13	84	Heinz Brendel	Truppführer	Lichtenrade, Hilbertstraße 11

Von dem genannten Lichtenrader Sturm 23/13, der seine Geschäftsstelle in der Hilbertstraße 12 hatte, ist bekannt, dass er im November 1933 im Restaurant Rohrmann, das zu diesem Zeitpunkt schon Sturmlokal der SA gewesen sein muss, Kulturveranstaltungen durchführte.¹⁴⁶ Eine spätere Adresse dieses Sturms aus dem April 1934 ist die Berliner Straße (heute Alt-Lichtenrade, nördlich der Groß-Ziethener Straße), derweil wird Rohrmann als Adresse eines anderen Lichtenrader Sturms mit der Nummer 21/13 genannt.¹⁴⁷ Weiterhin soll es einen SA-Reserve-Sturm beim Bäckermeister Schiel in der Goltzstraße 2 (dort, wo sich heute der Edeka-Markt mit Parkhaus befindet), einen SA-Sturm 63/R31 in der Prinzessinnenstraße 1¹⁴⁸ sowie eine SA-Kneipe in der Bahnhofstraße 51 (heute das Geschäft Foto-Wichern)¹⁴⁹ gegeben haben.

Bei der SA-Reserve handelte es sich um spezielle Verbände für ältere Parteimitglieder.¹⁵⁰ Mit der vollständigen Eingliederung des Stahlhelms in die SA im November 1933 wurde zur Aufnahme der Mitglieder des (Kern-)Stahlhelms (Mitglieder ab 35 Jahre) außerdem die sogenannte SA-Reserve I (SAR I) gegründet.¹⁵¹ Beide Verbände wurden im Mai 1934 zusammengelegt. In Zuge dieser Neugliederung wurden für Berlin fünf Reservestandarten gebildet: 28 – Berlin-Ost, 29 – Berlin-Nord, 30 – Berlin-West, 31 – Berlin-Süd und 32 – Berlin-Mitte.¹⁵² Zur Reservestandarte 31 – Berlin-Süd gehörten sicher auch die genannten Lichtenrader Reservestürme.

Anfang November 1933 wurden auch die motorisierten Verbände der Berlin-Brandenburger SA (Motor-SA) umorganisiert und als „Motorbrigade Berlin-Brandenburg“ neu gegliedert. Für Berlin wurden vier Motorstandarten aufgestellt, deren Gebiete weitgehend denen der Berliner SA-Brigaden entsprachen: Motorstandarte 28 – Berlin-Ost, 29 – Berlin-Nord, 30 – Berlin-West und 31 – Berlin-Süd.¹⁵³ Letztere war in drei Staffeln I/M 31, II/M 31 und III/M 31 gegliedert mit zusammen 21 Stürmen. Dabei umfasste die Staffel II/M 31 den Bezirk Tempelhof mit dem Ortsteil Lichtenrade.¹⁵⁴

Tabelle 2: Gliederung der Motorstaffel II/M 31 (Tempelhof) am 8. Juni 1934 (Quelle: Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 90, Schreiben des Kommandos der Schutzpolizei zur Verkehrserziehungswoche vom 8.6.1934)

Sturm	Kopfstärke	Name des Führers	Dienstgrad	Adresse
Staffel II/M 31		Freitag	Obersturmführer	Bln.-Tempelhof, Friedrich-Wilhelm-Straße 36, G 5 4119
		Rosenberg (Adjutant)	Sturmführer	
11/M 31	k.A.	Seidler	Obersturmführer	Bln.-Tempelhof, Dreibundstraße 8, bei Frick, F 5 4288
12/M 31	k.A.	Rösener	Sturmführer	Lokal Herkenhoss, Friesenstraße 14, F 5 3214
13/M 31	k.A.	Tulke	Obertruppführer	Bln.-Tempelhof, Manteuffelstraße 12, G 5 4119
14/M 31	k.A.	Zeitz	Obertruppführer	Mariendorf, Monopolstraße 46
15/M 31	k.A.	Gründer	Sturmführer	Lichtenrade, Lokal Bohm, Krusauer Straße 39, G 0 9078

Zu den Mannschaftsstärken der einzelnen Stürme gibt es keine Angaben. Vom Lichtenrader Motor-Sturm 15/M 31, dessen Sturmlokal das Lokal Bohm in der Krusauer Straße 39 war, werden in einer Aufstellung vom 16. Januar 1935 die Männer des Sturms benannt, die entweder Militärdienst geleistet hatten oder auf einer Motorschule gewesen waren. Es handelte sich um insgesamt 14 Personen – zehn Personenkraftwagenfahrer und vier Kraftradfahrer.¹⁵⁵ Das Sturmlokal Bohm wurde im Mai 1934 auch für öffentliche Veranstaltungen des Motorsturms genutzt. So wird in der Lichtenrader Zeitung und Anzeiger vom 9. Mai 1934 von einem „Frühlingsfest des Motor-Sturmes 15/M 31, Lichtenrade“ berichtet und im Einzelnen ausgeführt, dass das Fest ein voller Erfolg war, der Saal und die übrigen Räume des Sturmlokals die zahlreich erschienenen Gäste kaum aufnehmen konnten, die Räume geschmackvoll dekoriert wurden, eine ganze Anzahl an Darbietungen gezeigt wurden und die „Versteigerung eines zehnpfündigen Schweinebratens viele heitere Szenen“ erbrachte. Der Zweck, „stets Kameradschaft zu üben und ein herzliches Verhältnis zu den Lichtenrader Volksgenossen herzustellen“, sei mit dem Fest voll und ganz erreicht worden. „Sturmführer Gründer brachte dies auch in seinem Schlußwort zum Ausdruck und dankte auch noch im besonderen Herrn Gebell für ein ganz wunderbar in frischen Stiefmütterchen ausgeführtes Hakenkreuz.“¹⁵⁶ Doch neben der Geselligkeit und Heiterkeit eines biedereren Vorort-Faschismus hatten die SA-Kameraden und ihre Motorstürme noch andere, ernstere Funktionen. Bei Bedarf prügeln sie renitenten Volksgenossen die nationalsozialistische Ideologie ein und terrorisierten, misshandelten und ermordeten die von ihnen aus der selbstdefinierten Volksgemeinschaft ausgesonderten Menschen. Kurz nach dem genannten „Frühlingsfest“ – die Entmachtung der SA nach dem „Röhm-Putsch“ im Juni 1934 hatte begonnen – gehörten die Motorstürme schon nicht mehr zur SA. Sie wurden am 23. August 1934 von der SA getrennt und dem Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps (NSKK) als selbständiger Organisation der Partei angegliedert.¹⁵⁷ Während des Krieges berichtet die Neue Tempelhofer Zeitung am 4. Juni 1940 begeistert von der „vormilitärischen Ausbildung in der Motorstandarte 31“, zu der auch die Sturmkameraden der Krusauer Straße gehörten und die sich so auf die Teilnahme am nationalsozialistischen Weltoberungskrieg vorbereiteten.

„... An den letzten Sonntagen konnte man, ebenso wie auch an den späten Abendstunden eines Wochentages, größere Kolonnen im Staffilverband – es waren die NSKK-Wehrstaffelmänner – in den Straßen Neuköllns, Treptows, des Südens und Südostens Berlins beobachten, die sich strahlenförmig ihren Marschzielen und Übungspunkten näherten, von denen vor allem Grünau, die Königsheide, Baumschulenweg, die Gegend vor Königs Wusterhausen, ferner Mariendorf, Marienfelde und Lichtenrade in Frage kamen, also Gegenden, die für Geländeübungen ein geradezu ideales Feld bieten. ...“ Mit „heller Begeisterung“, „leuchtenden Augen“ und „Freude an ihrer Arbeit“ widmeten sich die Wehrstaffelmänner der praktischen Ausbildung: „Geländeübungen, ... Überraschung und Täuschung des Gegners, Entfernungsschätzen, Gebrauch des Kompasses, kleine Gefechtsübungen..., selbstverständlich Schießlehre und Schießen im Gelände auf bewegliche Kopfscheiben sowie Handgranatenwerfen... Die theoretische Schulung im Sturmverband beim abendlichen Wochendienst in den einzelnen Sturmheimen [sicher auch in der Krusauer Straße, der Autor] hatte reichliche Früchte getragen. ... Den Männern in der Heimat sind die Kameraden draußen an der Front im Kampfe um Deutschlands Ehre und Freiheit Vorbild. Ihnen nachzueifern ist ihr Streben.“¹⁵⁸

Im Zuge der zahlenmäßigen Verkleinerung und „Säuberung“ der Berlin-Brandenburger SA durch Ausschluss politisch unzuverlässigen Personals und Ausgliederung bestimmter Teilverbände erfolgte am 1. April 1935 eine erneute Umorganisation. Dabei wurde die bisherige Brigade 31 – Berlin-Süd aufgelöst und in eine neue Brigade 28 – Berlin-Süd überführt. Die bestehenden Standarten wurden neu formiert. Die bisherige Tempelhofer Standarte 13 wurde mit der bisherigen Kreuzberger Standarte 8 zur neuen gemeinsamen Standarte 8 zusammengefasst und der neuen Brigade 28 – Berlin-Süd zugeordnet.¹⁵⁹ Die Standarte 8 war in vier Sturmabteilungen I – IV/8 mit zusammen mindestens 17 Stürmen und einen separaten Nachrichtens Sturm gegliedert. In Lichtenrade war wahrscheinlich der Sturm 3/8 angesiedelt, der wie die anderen Tempelhofer Ortsteile auch zum Sturmabteilung I/8 gehörte.¹⁶⁰ Der Sturmabteilung IV/8 wurde im April 1935 als Pioniersturmabteilung aufgestellt. Er gliederte sich neben Führung und Stab (sieben Mann) in die beiden Stürme 15/8 (279 Mann, aufgeteilt in vier Trupps) und 16/8 (175 Mann, aufgeteilt in drei Trupps). Sein Anteil an aus Tempelhof und seinen Ortsteilen stammenden Mitgliedern lag bei gut zehn Prozent. Namentlich bekannt sind auch fünf SA-Männer aus Lichtenrade.¹⁶¹

In den Jahren 1935 und 1936 sind für Lichtenrade SA-Sportveranstaltungen (zum Teil inklusive weltanschaulicher Schulung)¹⁶² und für das Jahr 1938 die Existenz eines Lichtenrader SA-Sturms 33/9¹⁶³ belegt. Führer dieses Sturms war der bereits genannte, mittlerweile zum Sturmabteilungsführer aufgestiegene Röhl.

Nach dem Kriegsende 1945 soll in der ehemaligen SA-Geschäftsstelle in der Bahnhofstraße 19, die dann als KPD-Treffpunkt diente, eine Kartei der Lichtenrader SA gefunden, der Polizei als Beweismaterial übergeben worden und dort später leider verschwunden sein.¹⁶⁴

SA-Terror in Lichtenrade und die Ereignisse an Silvester und Neujahr 1932/1933 im Spiegel der zeitgenössischen Presse und in der Erinnerung von Zeitzeugen

Wie überall in Deutschland, so kam es auch in Berlin während der Weimarer Republik zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den politischen Gegnern von rechts und links. Fast täglich gab es in der Zeitung Meldungen über von den Nazis überfallene und misshandelte Arbeiter. Zum Schutz gegen die ständigen, planmäßig ausgeführten Terroraktionen der Nazis – insbesondere der SA – hatten sich die Arbeiterparteien Kampforganisationen geschaffen: Bei den Kommunisten war dies der „Rote Frontkämpfer-Bund“ (RFB), der bereits 1929 wieder verboten wurde, ab September 1930 der „Kampfbund gegen den Faschismus“, auf sozialdemokratischer Seite existierte das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“.¹⁶⁵ So gab es bei Auseinandersetzungen auch auf Seiten der SA immer wieder Verletzte und Tote, die entsprechend propagandistisch ausgeschlachtet wurden, etwa im Horst-Wessel-Kult und der Benennung von SA-Verbänden nach entsprechenden „SA-Märtyrern“. Von einem planmäßigen Terror der Linken gegen SA-Leute kann indes nicht die Rede sein.¹⁶⁶

Die in Lichtenrade stattfindenden Ausschreitungen der Nazis stellten keine Sonderfälle dar. Über die Auseinandersetzungen mit den Faschisten in Lichtenrade gab der politische Leiter der KPD in Tempelhof, Karl Pfennig, am 26. Juli 1977 zu Protokoll:

„Die Nazis wurden [...] 1932 immer zahlreicher und frecher. Trotz der Vorwarnungen unserer Verbindungsleute konnten wir nicht immer die Genossen rechtzeitig warnen. [...] Typisch für diese Zeit war eine Versammlung in Lichtenrade. Die Genossen hatten eine Versammlung einberufen. In Tempelhof und Mariendorf tagten am selben Abend alle Straßenzellen, um notfalls zu Hilfe zu eilen. Ich war in der Zellenversammlung in der Nähe des Straßenbahnhofs Tempelhof. Als die Genossen aus Lichtenrade um Hilfe baten, ihre Versammlung sei gefährdet, weil nicht nur dort ansässige, sondern auch fremde SA-Leute gekommen seien, sofort gingen Kurier in alle Zellenlokale mit der Anweisung: Sofort an den Straßenbahnhaltstellen Richtung Lichtenrade sammeln. Die Neutempelhofer wurden telefonisch verständigt und kamen rechtzeitig. Ein Genosse Straßenbahnfahrer holte einen Triebwagen mit zwei Anhängern aus dem Depot – und ab ging es. Unterwegs sammelten wir die Genossen ein und kamen mit 70 bis 80 Frauen und Männern zum Versammlungslokal [nach Lichtenrade, der Autor]. Dort wurden alle außen an den Fenstern postiert. Ich ging in die Versammlung, wo es schon brenzlich war, weil die SA sich überlegen fühlte und provozierte. Von der Bühne machte ich sie darauf aufmerksam, wir seien mit 300 Mann angekommen und würden jeden Randalierer auf unsere Art behandeln. Natürlich sahen sie nur die Gesichter an den Fenstern. Wir verhinderten, daß sie sich durch rausgeschickte Leute Gewißheit verschaffen konnten. Inzwischen sickerten unsere Genossen in den Saal; am Eingang war zeitweilig gefährliches

Gedränge, wir konnten aber eine allgemeine Schlägerei verhindern, bei der wir wahrscheinlich unterlegen wären. Als bereits viele Genossen drin waren, ließen wir die Nazis raus, gleichzeitig stiegen die restlichen Genossinnen und Genossen von draußen durch die Fenster in den Saal. Draußen randalierten die SA-Leute, weil sie merkten, wie sie angeschmiert worden waren und drohten den Saal zu stürmen. Inzwischen hatte sich die Lage verändert, die Polizei war eingetroffen, wir verbreiteten das Gerücht, die »Antifa« sei mit hundert Mann bereits von Tempelhof abgefahren. So ging alles noch mal glimpflich für uns ab. Damit die SA nicht einzelne Genossen auf dem Heimweg niedermachen konnte, zogen wir in vier starken Trupps los und brachten unsere Lichtenrader nach Hause. Wir gingen erst nach Marienfelde und Tempelhof zurück, als alle Genossen am Sammelplatz waren. Das war e i n e von vielen Aktionen – und was hat sie alles an Opfern gefordert. Die hungernden und mangelhaft gekleideten Genossen waren zusätzlich unterwegs – aber ohne zusätzliches Essen, jeder Einzelne riskierte sein Leben oder Verhaftung, nach Lichtenrade fuhren wir, zurück mußten wir laufen, denn unser »Sondertriebswagen« konnte ja nicht so lange warten [...]. Groß war zwar die Freude, die Feinde überlistet zu haben, doch die meisten sahen die Gefahr für sich, wenn die Faschisten siegen.“¹⁶⁷

Als die SA infolge ihrer permanenten Gewaltandrohung zwischen dem 13. April und 14. Juni 1932 verboten war, war das für sie weder überraschend noch existenzgefährdend. Viele Stürme wandelten sich nach außen zur Tarnung in Sportvereine um. So meldet die Rote Fahne vom 27.04.1932: „In Lichtenrade, auf dem Sportplatz der NSDAP, Hilbertstraße, gegenüber den Lindcarwerken, tagt und „arbeitet“ der Sturm 16 als Sportverein lustig weiter.“

Am Tag der Reichstagswahl, am 6. November 1932, verübten SA-Leute einen Überfall auf das Zentralwahllokal der SPD bei Rohrmann (Hilbertstraße 19), bei dem ein Reichsbanner-Mann niedergeschlagen wurde. In Bezug auf die immer wieder vom SA-Arbeitsdienstlager am Franziusweg ausgehenden Unruhen gab es häufig „bittere Beschwerden“ aus „Kreisen des unpolitischen Bürgertums“¹⁶⁸ „Belästigungen, Anrempelungen und zum Teil freche [...] Provokationen dieser Nazibande“ waren an der Tagesordnung und trafen „auch die Arbeiter der in der Nähe gelegenen [...] Lindcarwerke“¹⁶⁹, die als Mitglieder eines Genossenschaftsbetriebs besonders ins Feindbild der Nationalsozialisten passen mochten und somit geeignete Zielobjekte waren.

„Es gab auch viele Aufzüge hier. Wenn man da nicht den Arm gehoben hat, dann kam die SA, und die haben den dann hochgerissen, die Menschen geschlagen oder sogar abgeführt. Das war häufig zu beobachten.“¹⁷⁰

Über einen weiteren „gefährlichen Vorfall“, der sich in der Rangsdorfer Straße 38 ereignete, berichtet Herr Zettwitz:

„Da wollten SA-Leute nachts meinen Vater aus der Wohnung holen. Die trauten sich nicht ins Haus, da sie nicht wußten, ob Vater eine Schußwaffe hatte. Er hatte keine und verbarrikadierte sich in der Hochparterrewohnung. Sie kamen ins Haus, und die Mutter des Herrn L. aus dem ersten Stock machte Rabatz. Die kam im Nachthemd und fragte, was sie sich einbilden würden, ihr Haus zu zerstören, denn sie waren treue Parteigenossen. Ihnen gehörte das Haus. Als die Polizei kam, rückte die SA-Truppe ab. Die Schäden wurden von der SA beglichen, aber sonst passierte nichts.“¹⁷¹

So lebte also ein großer Teil der Lichtenrader Bevölkerung in Furcht. Noch in den 1980er Jahren erinnerten sich alte Lichtenrader an die Angst, die sie vor den SA-Leuten hatten:

„Wenn man da nicht Platz gemacht hat, dann hätten die einen am liebsten durch den Zaun gedrückt. Ich bin mal – hier hinten war alles noch Wiese – bis zum Friedensweg, da musste ich auch mal so quer über das Feld, und da kamen die marschiert. Also ich hab wie eine Briefmarke dagestanden, bloß dass die mich überhaupt nicht umgerannt haben. Die haben da kein Pardon gegeben. Die Menschen waren ja wie verblendet. Sobald die den Anzug anhatten – den braunen – waren die ganz anders. In der Wünsdorfer Straße sollen die manche ganz schön zusammengeschlagen haben.“¹⁷²

Doch es blieb nicht nur beim Zusammenschlagen. In der Silvesternacht 1932/33 eskalierten die Ereignisse: In der Krügerstraße stieß ein Trupp von etwa 20 SA-Leuten aus dem Arbeitsdienstlager auf vier Angehörige der KPD:

„Die Nationalsozialisten sollen nun über die vier Mann hergefallen sein und sie mit Koppeln und Totschlägern bearbeitet haben. Der Jungkommunist Heini Wellnitz erhielt hierbei mehrere Hiebverletzungen am Kopf und an den Händen. Einen nach ihm geführten Messerstich konnte er glücklicherweise noch mit dem Arm abwehren. Um 12 Uhr wurde der Arbeiter Behrendt von anscheinend demselben Trupp in der Viktoriastraße [heute Blohmstraße, der Autor] durch einen Schlag mit einer Kette niedergestreckt, wobei sie ihm zuriefen: »Du bist ja auch ein Kommunist, du Hund!« Um 1/2 1 Uhr trafen sie in der Nähe des Kaiser-Friedrich-Platzes [auch Prinz-Heinrich-Platz genannt, heute Erich-Hermann-Platz, der Autor], auf den Reichsbannermann Erich Just, der mit einer Turnfreundin [...] dort entlang ging. Sie umringten ihn und riefen ihm zu: »Jetzt haben wir dich endlich, du Strolch, du hast uns am Wahlsonntag verraten.« Dann schlugen und stachen sie auf ihn ein und ließen ihn mit schweren Kopfverletzungen am Tatort liegen. Einige Zeit später wurde er dort von seinem Bruder und einigen Freunden aufgefunden. Sie brachten ihn zum Arzt Dr. Wolf, der, nachdem er ihn verbunden hatte, seine Überführung in das Krankenhaus veranlaßte. Als Haupttäter wurde der Gärtner Becker in Haft genommen, der auch bereits ein Geständnis abgelegt haben soll. Nach 5 Uhr verließ der 18jährige Arbeiter Erich Hermann¹⁷³ mit einer ihm befreundeten Familie das Lokal von Rohrmann, wo der Arbeiter-Schalmeienklub eine Silvesterfeier abgehalten hatte. In der Nähe des Kaiser-Friedrich-Platzes trennten sie sich, und Hermann ging allein weiter.“¹⁷⁴

Herr Trenkler, den Erich Hermann zusammen mit seiner Schwester damals nach Hause gebracht hatte, erzählte, dass er ihn sogar noch vor den SA-Leuten aus dem Lager gewarnt hatte: „Erich, Du musst ruhig sein, sonst hau’n se Dir!“ „Mir kann keener“, war die Antwort¹⁷⁵, doch kurz darauf bestätigte sich die Warnung des Freundes. Erich Hermann hatte eine Auseinandersetzung mit einem SA-Mann aus dem Arbeitsdienstlager und wurde durch einen Messerstich in den Hals getötet. Die von ihm mit letzter Kraft herbeigerufene Hilfe kam zu spät. In wenigen Minuten hatten sich an die 300 Menschen angesammelt. Die erst jetzt hinzukommende Polizei – sie war bereits nach dem Überfall auf Erich Just alarmiert worden, jedoch nicht eingeschritten¹⁷⁶ – sperrte den Platz ab und ließ niemanden an die Leiche heran. Eine Mordkommission nahm die Ermittlungen auf. Das SA-Lager wurde abgeriegelt, sämtliche Insassen wurden vorläufig festgenommen, nach ihrer Vernehmung jedoch wieder freigelassen.



Abb. 14: Der Arbeiter Heinrich Wellnitz nach dem Überfall durch Lichtenrader SA (Quelle: Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ) vom 22. Januar 1933, Seite 76)

Das Opfer Erich Hermann, geboren am 4. Februar 1914¹⁷⁷ in Friedrichsberg, Kreis Landsberg (Warthe)¹⁷⁸, stammte aus einer Lichtenrader Arbeiterfamilie. Der Vater Richard Hermann, von Beruf Bahnwärter, war Kriegsbeschädigter des Ersten Weltkrieges. Die Familie wohnte in der Krügerstraße 7¹⁷⁹. Erich hatte mehrere Geschwister, einen älteren Bruder Richard und eine jüngere Schwester Frieda. Die drei Kinder waren erwerbslos, Mitglieder der Kommunistischen Jugend und im Kampfbund gegen den Faschismus.¹⁸⁰

Auf die Ermittlung des Täters wurde vom Polizeipräsidenten eine Belohnung von 500 RM ausgesetzt, wie auch in der „Lichtenrader Zeitung und Anzeiger“ vom 7. Januar 1933 zu lesen war. Auf die Schilderung des Tathergangs folgte eine Personenbeschreibung. Es wurde beobachtet, „daß sich ein Mann im Laufschrift vom Tatort entfernte, der angeblich mit einer gelben SA-Mütze und einer grauen Uniformjacke bekleidet war. Der Betreffende war etwa 1,65 bis 1,68 Meter groß und von kräftiger Gestalt.“¹⁸¹

Man vermutete, dass es sich bei den Übergriffen in der Silvesternacht um vorher geplante Racheakte gehandelt hatte. Anlass hierfür soll ein Artikel in der „Roten Fahne“ vom 30. Dezember 1932 gewesen sein, in dem ein ehemaliger SA-Mann von „Geländeübungen“ und „Streikbrecher“-Einsätzen der SA-Arbeitsdienstler berichtete. Auch der Platzverwalter des SA-Arbeitsdienstlagers, Riewe, wurde darin öffentlich bloßgestellt:



Abb. 15: Erich Hermanns Fundort am 1. Januar 1933
(Quelle: Landesarchiv Berlin: A Rep.358-02 Nr. 5275/1 Foto 3)



Abb. 16: Erich Hermann
(Quelle: Bundesarchiv, SAPMO-BArch,
Bild Y10-1353-8875 N)

„Der Platzverwalter dieser segensreichen Einrichtung, Riewe [...] ist zwölfmal wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Unterschlagungen vorbestraft. Seine augenblickliche Tätigkeit besteht darin, in seiner rotbetreßten Uniform minderjährigen Mädchen nachzujagen. Viele Bewohner von Lichtenrade sind auf das Maßloseste darüber empört und haben eine Beschwerde an den Gau Groß-Berlin der NSDAP gesandt, in dem sie drohten, Anzeige gegen Riewe zu erstatten. Der Erfolg war eine Erklärung – »Liebe ist Privatsache.«“¹⁸²

Aufgrund dieser Vorkommnisse wurde Riewe schließlich ab 1. Januar 1933 nach Glogau strafversetzt¹⁸³ und im März 1933 aus der SA ausgeschlossen¹⁸⁴, hatte aber zuvor „zum Abschied die Blutnacht organisiert“, so die „Rote Fahne“ am 3. Januar 1933. In diesem Zusammenhang bestätigten Anwohner, in der Silvesternacht Racheschwüre aus dem Lager gehört zu haben.¹⁸⁵ Möglicherweise stand die Tat auch im Zusammenhang mit der zunehmenden Kommunistenhetze der Nazis, die bei den letzten Reichstagswahlen am 6. November 1932 Stimmenverluste zugunsten der linken Parteien hatten hinnehmen müssen.

„Es ist aber nur einer [der Mordfall an Erich Hermann, der Autor] aus einer ganzen Kette von Mordtaten und Terrorhandlungen, die nachweislich von Nazihorden in den letzten Wochen begangen wurden. Die Gründe dafür liegen klar auf der Hand: mit der sinkenden Naziflut machen die Führer der NSDAP ihren Mitgliedern »Bewegung«, halten sie planmäßig zum Terror an. Sie schickten in eine Versammlung der KPD einige hundert ihrer wüstesten Schläger und rüsteten sie mit Tränengasbomben aus. Der Massenselbstschutz ließ die Banden nicht erst in den Versammlungsraum kommen.“¹⁸⁶

Nach dem Mord an Erich Hermann wurde in Berlin verstärkt gegen die Nazis Front gemacht:

„Der Arbeiterrat der Firma Daimler-Benz, Marienfelde, nahm folgende EntschlieÙung an: »Der Arbeiterrat der Firma Daimler-Benz, Marienfelde, protestiert im Namen der ganzen Belegschaft gegen den feigen und hinterhältigen Meuchelmord der braunen Mordbanden in Lichtenrade. Wir verlangen Auflösung des faschistischen Arbeitsdienstlagers in Lichtenrade, von dem diese Mordtaten ausgegangen sind, und strengste Bestrafung der Täter.« Desgleichen wurde beschlossen, eine Betriebsdelegation zur Beerdigung zu entsenden.“¹⁸⁷

AuÙerdem setzte die „Rote Hilfe“¹⁸⁸ eine Belohnung von 1.500 Reichsmark für die Aufklärung der Silvester-Verbrechen aus. Ein entsprechendes Plakat sollte an den Berliner LitfaÙsäulen angeschlagen werden, jedoch stellte sich die „Berek“ – als damals wie heute dafür zuständige Reklame-Firma – quer und verweigerte die Annahme.

Kommentar der „Roten Fahne“: *„Diese ungeheuerliche AnmaÙung der Berek ist in keiner Weise begründet und kann nur im Interesse der Hitlerschen Mordpartei liegen.“¹⁸⁹*

Auch in Lichtenrade regte sich der Unmut: Selbst der Jungdeutsche Orden – eine rechtsradikale, national ausgerichtete Organisation – sah sich zu einer öffentlichen Stellungnahme veranlasst und gab folgende Erklärung ab:

„Mit tiefer Empörung rückt der Jungdeutsche Orden und über ihn hinaus weiteste nationale Kreise der Lichtenrader Bevölkerung von den feigen Bluttaten der Silvesternacht ab. Sie widersprechen dem Geist der Volksgemeinschaft, für den die nationale Bewegung seit mehr als zehn Jahren kämpft. Die Feinde des deutschen Volkes, die internationalen Mächte, Franzosen und Polen jubeln über den jüngsten Brudermord in Deutschland, der ihnen ihr

*Werk erleichtert. Die verantwortlichen Kreise haben sich selbst außerhalb der nationalen Bewegung gestellt.*¹⁹⁰

Am 3. Januar 1933 fand „eine große, eindrucksvolle Protestaktion“ der KPD, SPD und vieler Lichtenrader statt. Rund 3.000 Menschen marschierten gegen den Faschismus und für einen gemeinsamen Kampf von KPD und SPD.¹⁹¹

*„Nach 6 Uhr bewegte sich unter Absingen von revolutionären Liedern und Protestrufen ein gewaltiger Zug von Mariendorf her durch die Berliner [heute Alt-Lichtenrade nördlich der Groß-Ziethener-Straße, der Autor], Dorf- [heute Alt-Lichtenrade, der Autor], Goltz- und Bahnhofstraße nach dem Kaiser-Friedrich-Platz, [...] wo Ansprachen gehalten wurden.*¹⁹²

Danach fand eine Saalversammlung im Waldrestaurant Rohrmann statt. Hier machten sich die Redner für ein einheitliches Bündnis von KPD und SPD stark. Außerdem wurde der Leiter des Lichtenrader Polizeireviers, Oberleutnant Ruch, angeklagt.

Dieser habe, obwohl sich ihm Möglichkeiten dazu geboten hätten, nicht genügend auf die Umtriebe der SA-Leute aus dem Lager reagiert. Einstimmig wurde die Schließung dieses Unruheherdes gefordert.¹⁹³ Auf die Feststellung eines Vertreters der KPD hin, „daß die Polizei die schuldigen Nazis wieder laufen ließ“, wurde diesem von einem anwesenden Polizeihauptmann das Wort entzogen. Augenscheinlich hegte die Polizei überhaupt starke Sympathien für den Nationalsozialismus allgemein und das Lichtenrader SA-Lager insbesondere. Der „Vorwärts“ vom 3. Januar 1933 schilderte das Versagen der Polizei wie folgt:

*„Der derzeitige Leiter des 204. Polizeireviers in der Bahnhofstraße 47 in Lichtenrade, Oberleutnant Ruch, ist jedoch wiederholt auf das eindringlichste und nachdrücklichste und unter Belegung mit vielen Einzelheiten auf die unmöglichen Zustände hingewiesen worden, die sich durch dieses Nazilager herausgestellt haben. Herr Ruch aber stellte sich auf den Standpunkt, die Nazis seien harmlose, anständige Leute, die niemand etwas zuleide tun. Und der jetzige Leiter des Lagers, ein gewisser Berger [andere Quellen sprechen von Bergmann, der Autor], der den früheren Leiter Riewe abgelöst hat, war in den Augen des Oberleutnants Ruch ein durchaus zuverlässiger Mensch. Wiederholte Aufmärsche der Nazis trotz Demonstrationsverbot wurden merkwürdigerweise von der Polizei als harmlose sportliche Aufzüge behandelt. Ein Aufmarsch von etwa 500 Hitlermädeln im geschlossenen Zug mit entrollten Fahnen am Sonntag vor der letzten Reichstagswahl zu dem Nazilager wo eine Ansprache gehalten wurde, wurde von Oberleutnant Ruch gleichfalls nicht als politische Demonstration gewertet.*¹⁹⁵

Auch nach den Ereignissen der Silvesternacht hatte die Polizei die Situation in Lichtenrade immer noch nicht im Griff. Am 6. Januar 1933 ereignete sich dort ein erneuter Überfall durch SA-Leute, diesmal auf zwei Erwerbslose.

*„Arbeiter sammelten sich an, retteten die Überfallenen aus den Klauen der Mordbanditen und verlangten von der hinzukommenden Polizei eine Untersuchung. Eine oberflächliche Abtastung hatte zunächst keinen Erfolg. Auf Verlangen der Arbeiter mußten die Polizisten noch einmal eine gründliche Durchsuchung vornehmen. Da kam bei dem Nazi Weinfurth eine mit sechs scharfen Patronen geladene Pistole zum Vorschein.*¹⁹⁶

Nicht einmal jetzt wurde das Lager, aus dem auch diesmal die SA-Leute kamen, durch die Polizei geräumt und geschlossen. Sie war schon ein paar Tage zuvor nicht eingeschritten, als sich einige durch die Vorfälle entsetzte Lichtenrader SA-Leute an die „Rote Fahne“ gewandt und über im Lager stattfindende Schießausbildung und Menschenmisshandlungen berichtet hatten.

Ein anderer SA-Mann berichtete, dass die Mordaktion an Erich Hermann schon zwei Monate früher hätte ausgeführt werden sollen, und dass auf einen anderen nahe beim SA-Lager wohnenden Kommunisten namens Hartmann ebenfalls ein Attentat geplant war.¹⁹⁷ Ein paar Tage später gab ein dritter SA-Mann Näheres zu den Geschehnissen in der Silvesternacht bekannt:

„Mit noch zwei anderen hatte ich Wache. Die übrigen SA-Leute befanden sich in Lokalen. Etwa um 3/4 12 Uhr fielen eine Reihe von Schüssen, die gegen das Lager gerichtet sein mußten, doch ließen sich weder Kugeleinschläge feststellen, noch die Möglichkeit ergründen, ob es nicht Schreckschüsse waren, die von irgend welchen SA-Leuten zu unserer Aufpeitschung abgegeben worden sind. Die Lagerwache schoß scharf zurück. Ein SA-Mann benachrichtigte als Kurier die übrigen SA-Leute in den Lokalen, die auch sofort mit Messern und Dolchen bewaffnet zum Lager eilten, wobei sie unterwegs über alles herfielen, was ihnen in den Weg kam. Ein Mann, der laut flehte: »Laßt mich in Ruhe, ich habe Frau und Kinder«, wurde verprügelt. Im Lager befanden sich folgende Waffen: 1 Pistole 7,65 Millimeter, 2 Trommelrevolver und eine Pistole 10,5 Millimeter. Bergmann sagte in diesem Zusammenhang, es würden jetzt bald weitere Waffen beschafft werden. Während meiner Wachzeit, die bis 7 Uhr morgens dauerte, kam in den frühen Morgenstunden ein SA-Mann des Lagers, atemlos vom Laufen, ans Tor und verlangte Einlaß. »Was ist denn das für eine langsame Wache«, schrie er, »sie sind hinter mir her!« Als er drin war, keuchte er: »Ich habe einen runtergestochen. Ich habe die Scheide vom Dolch verloren, aber nein, hier ist sie ja. Wenn einer kommt, hältst du die Schnauze!« Der SA-Mann war feldgrau angezogen. Es war Osthof¹⁹⁸, der Mörder Erich Hermanns. Osthof ging in seine Stube. Folgende SA-Leute: Weiler (Truppführer), Wulsten (Scharführer), Hertel und Radke, die noch munter waren, müssen alle wissen, daß Osthof der Mörder Hermanns ist. Wulsten fragte sofort herum, wer Waffen da hat. Die Waffen wurden sofort abgegeben und beiseite geschafft. Osthof untersuchte inzwischen seine Kleider nach Blutspritzern. Am 1. Januar, vormittags um 9.30 Uhr, kam die Polizei ins Lager. Alle wurden zur Revierwache mitgenommen. Waffen wurden im Lager nicht gefunden, weil sie längst beiseite geschafft waren. Bei der Vernehmung sagten alle, sie wüßten nichts. Bergmann sagte sogar, daß er nicht glaube, daß sich der Mörder im Lager befinde. Sie wurden dann auch wieder entlassen. Wulsten äußerte, man solle zu Osthof nichts mehr erwähnen, er sei völlig zusammengebrochen. Osthof ist von Beruf Schlächter. Beim Appell am 2. Januar gab Bergmann bekannt, »Über den Mord an Erich Hermann darf nicht mehr gesprochen werden. Wenn einer runtergestochen wurde, so aus Notwehr.« Seit dieser Zeit [...] befindet sich die ganze Standarte III in ständiger Alarmbereitschaft. Das ist Mariendorf; Marienfelde und Tempelhof. Sollte sich irgend etwas ereignen, so wird am Lager eine Leuchtrakete losgeschossen, dann kommt die ganze Standarte auf ständig bereitstehenden Lastautos. Außerdem sind Dauerposten aufgestellt, die auf den Dächern in der Umgebung beobachten, ob solche Raketen steigen. Auch das hat der Sturmbannführer Bergmann organisiert.“¹⁹⁹

Am 10. Januar 1933 fand die Beerdigung Erich Hermanns in Lichtenrade statt. „Trotz bitterer Kälte kamen an 10.000 Genossen.“ Der damalige politische Leiter des Unterbezirks 13 der KPD, Karl Pfennig, hielt die Gedenkrede auf dem Friedhof.²⁰⁰ Alte Lichtenrader konnten sich 1988 noch an diese Demonstration erinnern: „Die Beerdigung hätten sie mal sehen sollen. [...] Die ganze Bahnhofstraße eine Beerdigung; die haben ein Staatsbegräbnis gemacht. ... [Erich Hermann] war aufgebahrt in der Krügerstraße extra in 'nem Häuschen, und da sind sie tüchtig vorbei marschiert.“²⁰¹

„Damals war ich bei der Beerdigung, eine der letzten gemeinsamen Aktionen von SPD und KPD. Danach lief ja fast nichts mehr zusammen. Da waren mindestens 10.000 Menschen. Wir hatten wieder Hoffnung durch diese Kundgebung, daß der Kampf gegen die Faschisten mit den Sozialdemokraten zusammen geführt werden konnte. Ich bin in dem Zug von der Wünsdorfer Straße über die Bahnhofstraße zum Friedhof gelaufen. Der Haß gegen die Nazis war groß, die Gemeinschaft wurde beschworen, dies geschah von beiden Seiten. Reichsbanner trat offiziell in Uniform auf, das war wichtig. Das gab alles ein Gefühl von Zusammenhalt und Zusammengehörigkeit.“²⁰²

„... Am Tage der Beerdigung Erich Herrmanns formte sich eine große Demonstration. Viele wollten zur Trauerfeier auf dem Friedhof Lichtenrade. Alle wollten der Trauerrede und dem sich anschließenden Kampfgelöbnis beiwohnen. Die Mariendorfer trafen sich auf dem



Abb. 17: Der aufgebahrte Erich Herrmann
(Quelle: Arbeiter Illustrierte Zeitung
(AIZ) vom 22. Januar 1933, Seite 76)

Heute tragen wie E. Hermann zu Grabe

Karl Liebknecht: Aus jedem Tropfen dieses Blutes werden den Gefallenen Rächer entstehen

Genossen, Arbeitermänner, Arbeiterfrauen!

Heute stehen wir in Lichtenrade an der Bahre eines 18jährigen Arbeiterjungen, den Hitlers Mord-soldateska abgeschlachtet hat. Alle müßt ihr kommen! Alle müßt ihr ihn sehen! Um 2 Uhr wird er aufgebahrt vor dem Hause seiner Eltern in der Krügerstraße 7. Seht ihn euch alle an! Seht! Wie entmenschte SA-Banditen ein junges Arbeiterleben vernichtet haben. Tretet an! Hebt die Fäuste zum Schwur „Aus jedem Tropfen dieses Blutes werden den Gefallenen Rächer entstehen“.

Um ½2 Uhr nachmittags sammeln zur Demonstration an der Ecke Berliner und Potsdamer Straße in Lichtenrade. Um 2 Uhr von der Krügerstraße 7 Abmarsch zur Beisetzung. Um 3 Uhr beginnt auf dem Friedhof die proletarische Trauerfeier.

Die KPD., der Kommunistische Jugendverband, die RGO., der Kampfbund, die Rote Hilfe, die IAH., die roten Sportler rufen euch: Marschiert alle mit!

Abb. 18: Demonstrationsaufruf zur Beerdigung Erich Hermanns (Quelle: Rote Fahne vom 10. Januar 1933)



Abb. 19: Demonstration beim Begräbnis von Erich Hermann am 10. Januar 1933
(Quelle: Museen Tempelhof-Schöneberg, Inv.-Nr.: T3/54, Fotografin Hilde Kähler, Mahlow)



Reichsbannerkameraden und Kommunisten marschierten gemeinsam hinter dem Sarg des Ermordeten und bekundeten dadurch ihren festen antifaschistischen Kampfeswillen.

Abb. 20: Reichsbanner bei der Demonstration am 10. Januar 1933 (Quelle: Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ) vom 22. Januar 1933, Seite 77).



Nur ein Bruchteil der Massen, die den Toten auf seinem letzten Wege geleiteten, konnte Zutritt zum Friedhof finden. Die Arbeiterschaft wird auch diesen nationalsozialistischen Meuchelmord nicht vergessen.

Abb. 21: Tausende bei der Demonstration am 10. Januar 1933 (Quelle: Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ) vom 22. Januar 1933, Seite 77).

Marktplatz. Ich war dabei. Der Weg war weit, das Wetter kalt, aber alle marschierten fest entschlossen, Junge und Alte, Frauen und Männer, viele Arbeitslose, an ihrer dürftigen Kleidung leicht erkennbar. Und dann sah ich Reichsbanner-Kameraden mit schwarz-rot-goldenen Fahnen, umgeben von ihren sozialdemokratischen Genossen. Es bewegte mich tief. Es gab mir Hoffnung: Gemeinsam werden Sozialdemokraten und Kommunisten der Mordgier der Nationalsozialisten ein Ende setzen, gemeinsam werden alle friedliebenden Menschen Hitler den Weg zur Macht versperren. Unser Zug erreichte Lichtenrade. Bis zum Friedhof drangen wir nicht vor. Menschenmassen blockierten den Zugang. Am nächsten Tag berichteten Zeitungen: 11.000 waren nach Lichtenrade gekommen! Eine Zahl, die sich mit der Einwohnerzahl Lichtenrades deckte. Und von diesen 11.000 Lichtenrader Bürgern trauerten viele um den Toten, und die Empörung währte noch lange Zeit.²⁰³

Die Demonstration wurde von starken Polizeikräften begleitet²⁰⁴, wurde jedoch weder von diesen noch von „umherstrolchenden Nazihorden“ gestört.²⁰⁵ Gab es auch viele Lichtenrader, die aufrichtig Anteil am Tode Erich Hermanns genommen hatten, so überwog bei anderen doch die Furcht:

„Die Geschäfte ließen ihre Jalousien herunter. Die hatten Angst, daß man ihnen die Scheiben einwerfen würde. Wir hatten Angst vor der Rache und vor den vielen fremden Menschen.“²⁰⁶



Abb. 22: Demonstration beim Begräbnis von Erich Hermann am 10. Januar 1933 (Quelle: Museen Tempelhof-Schöneberg, Inv.-Nr.: T3/55, Fotografin Hilde Kähler, Mahlow)

Und Frau Pilz erinnert sich: *„Als der beerdigt wurde, zogen viele Kommunisten aus der Innenstadt – da waren Frauen, Männer und Kinder – formiert durch Lichtenrade. Ich ging ans Tor, wir wohnten in der Bahnhofstraße, und guckte mit meiner Schwester zu. Wir durften nicht auf die Straße. Diese brutale Art dieser Menschen war uns nicht genehm, das Herz klemmte so.“*²⁰⁷

Ebenfalls am Tage der Beerdigung nahm die Polizei endlich den Mörder Erich Hermanns fest: Es handelte sich um den 22-jährigen Schlächter Fritz Osthof aus dem Arbeitsdienstlager. Dieser hatte die Tat gestanden und auf Notwehr plädiert.²⁰⁸

*„Es klingt wie Hohn, wenn der stämmige [...] Schlächtergeselle, der über große Körperkräfte verfügt, aussagt, er sei von dem jungen 18jährigen Kommunisten angefallen worden und hätte »in der Notwehr« zum Messer gegriffen.“*²⁰⁹

Osthof wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der schließlich Haftbefehl gegen ihn erließ. Nach Ansicht des Vernehmungsrichters handelte es sich bei Osthofs Tat nicht etwa um einen Mord oder ein Totschlagsdelikt, sondern lediglich um eine *„Körperverletzung mit tödlichem Ausgang“*.²¹⁰ Osthof wurde eingesperrt; weitere Sanktionen gegen das SA-Lager, insbesondere weitere Verhaftungen, unterblieben jedoch. Anlass für die *„Rote Fahne“*, sich noch einmal deutlich zu empören:

„Was tut jetzt die Polizei? Obwohl der Mörder aus dem Lager in Lichtenrade stammt, obwohl feststeht, daß die meisten der Insassen steckbrieflich gesuchte SA-Leute aus verschiedenen Teilen Deutschlands sind, ist der Schlupfwinkel der braunen Terrorbanden immer noch in



Abb. 23: Demonstration beim Begräbnis von Erich Hermann am 10. Januar 1933 (Quelle: Museen Tempelhof-Schöneberg, Inv.-Nr.: T3/56, Fotografin Hilde Kähler, Mahlow)

Betrieb. Der Lagerleiter und Sturmbannführer Bergmann kannte den Mörder unseres Genossen Erich Hermann, den SA-Mann Osthof. Er hat ihn beschützt, ja er hat damit gedroht, jeden niederschlagen zu lassen, der es wagt, Osthof in der Öffentlichkeit zu nennen. Ebenso haben der Truppführer Weiler, der Scharführer Wulsten, die SA-Leute Hertel und Radke den Mörder Erich Hermanns gekannt. Nichts ist gegen diese Burschen geschehen. Nach wie vor erfreuen sie sich ihrer Freiheit. Sie durften die Blutnacht in Lichtenrade organisieren, sie konnten die Polizei hintergehen, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt wird.“²¹¹

Auch sollen der Vater sowie der Bruder des ermordeten Erich Hermann einen Drohbrief erhalten haben, in dem ihnen für den Fall, „daß das Lager aufgehoben würde“, mit dem Tode gedroht wurde.²¹² Über ein Einschreiten der Polizei bis zur Machtübertragung an die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 ist nichts bekannt. Die Gerichtsverhandlung gegen Osthof fand erst am 14. März 1933 vor dem Schwurgericht des Landgerichts II in Berlin statt und endete mit dem Freispruch Osthofs. Der Staatsanwalt beantragte die Freisprechung von der Anklage der Körperverletzung mit Todesfolge; es hatten sich Zeugen gefunden, die eine Mitschuld Hermanns in der Silvesternacht bekundeten. Dieser habe Osthof nach einer Auseinandersetzung verfolgt und tätlich angegriffen. Nur wegen des unberechtigten Führens eines Messers wurden vier Monate Gefängnis beantragt. Doch auch in diesem Punkt sprach der Richter, Landgerichtsdirektor Schneider, den SA-Mann frei. Dieser sei ständig Morddrohungen durch „Marxisten“ ausgesetzt gewesen und habe sich von daher in einem Dauernotstand befunden.²¹³

Nach Freilassung Osthofs wurde den Lichtenrader Bürgern von der NSDAP-Ortsgruppe das folgende Flugblatt (vgl. Abbildungen 24 und 25) verteilt, in welchem noch einmal auf die Gerichtsverhandlung eingegangen und in dem auch deutlich gesagt wird, dass die Nationalsozialisten als neue Machthaber mit ihren Gegnern „abzurechnen“ gedenken.

Die Familie Hermann, durch die Geschehnisse zu bekannt und somit für die Faschisten leicht greifbar geworden, zog noch im Jahre 1933 aus Lichtenrade weg und fand in Mariendorf eine neue Wohnung.²¹⁴ Der weitere Weg der Familie lässt sich durch die NS-Zeit hindurch²¹⁵ bis in die Nachkriegszeit verfolgen. 1947 lebte der Vater Richard Hermann – die Mutter war mittlerweile verstorben – mit der verheirateten Tochter in einem gemeinsamen Haushalt in Mariendorf in der Kurfürstenstraße 10a.²¹⁶ „1945 stand auf dem Platz an der Wünsdorfer/Prinz-Heinrich-Straße eine Gedenktafel für den ermordeten Erich Hermann“²¹⁷, die aber nach kurzer Zeit unter nicht mehr rekonstruierbaren Umständen wieder entfernt wurde.



Versuch einer Rekonstruktion der Ereignisabfolge an Silvester und Neujahr 1932/1933 anhand der Prozessakten des Berliner Landgerichts

Bei einer Recherche des Autors im Jahre 2006 im Landesarchiv Berlin konnten die Prozessakten von zwei Gerichtsverfahren gegen Mitglieder der SA Lichtenrade ermittelt werden, so

- der Prozess gegen Rudi Otto Franz Becker und Adolf Peter Winand Weinforth am 27. Februar 1933 wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung des Erich Just am 1. Januar 1933 (Schöffengericht unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Dr. Rumpel)²¹⁸ und
- der Prozess gegen Fritz Werner Friedrich Osthoff am 14. März 1933 wegen Körperverletzung mit Todesfolge des Erich Hermann am 1. Januar 1933 und unbefugter Waffenführung (Schwurgericht des Landgerichts II unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Schneider)²¹⁹.

Beide Prozessakten enthalten in unterschiedlichem Umfang polizeiliche Vernehmungsprotokolle, Tatortskizzen, Tatortfotografien, polizeiliche und staatsanwaltliche Ermittlungsberichte, Obduktionsberichte der Gerichtsmedizin, staatsanwaltliche Anklageschriften, Gerichtsbeschlüsse über die Verfahrenseröffnung, gerichtliche Verhandlungsprotokolle, gerichtliche Urteile und Urteilsbegründungen, die nun die Möglichkeit einer detaillierteren Rekonstruktion der Ereignisse an Silvester und Neujahr 1932/1933 bieten, gerade auch, wenn man die Informationen beider Prozessakten miteinander in Verbindung bringt.

Einwohner Lichtenrades!

Die Vorgänge in der Silvesternacht hier in Lichtenrade, die einmal die Gemüter stark in Aufregung versetzten, sind unter dem Eindruck der geschichtlichen Ereignisse, die Deutschland erlebte, verblaßt. Wir wollen sie noch einmal in die Erinnerung zurückerufen:

Denken Sie daran, welche gemeinen Lügen anlässlich dieser Vorgänge über die NSDAP, über ihren Führer, insbesondere aber über die SA und das Arbeitslager Lichtenrade hier am Ort verbreitet wurden.

Denken Sie daran, welche Kübel von Schmutz damals über uns ausgeleert wurden.

Denken Sie an die beiden kommunistischen Züge, die die Straßen Lichtenrades durchtobten.

Denken Sie an die persönliche Heße und üblen Nachreden, vor denen selbst Kreise aus dem sog. „bürgerlichen“ Lager nicht zurückschreckten, die sich damit an die Rockschöße der gewissenlosen Wähler hängten.

Hier das Gerichtsurteil:

Freispruch wegen erwiesener Unschuld

SA-Mann Dthoff aus der Haft entlassen

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts II stand gestern der 22 Jahre alte Automechaniker und SA-Mann Fritz Dthoff unter der Anklage der Körperverletzung mit Todeserfolg. Der Angeklagte, der in Westfalen geboren ist, gehört seit 1929 schon der SA an und war seit November 1932 in dem nationalsozialistischen Arbeitslager in Lichtenrade tätig.

Wie stark der kommunistische Terror gerade an dieser Stelle gegen die gemeinnützigen Einrichtungen der NSDAP gerichtet war, ist aus früheren Presseberichten allgemein bekannt. Das margistische Gefindel begnügte sich nicht damit, einzelne Parteigenossen zu überfallen, sondern das Lager selbst wurde mehrmals beschossen. Die immer wieder ausgesprochenen Morddrohungen richteten sich beispielsweise auch mehrfach gegen Fg. Dthoff, der auf dem Heimwege wiederholt tödlich angegriffen worden war und sich nur durch die Flucht retten konnte.

In der Silvesternacht hatten sich mehrere Nationalsozialisten, unter denen sich auch der Angeklagte befand, in dem Lokal Kanis in Lichtenrade eingefunden. Gegen Mitternacht wurde ihnen gemeldet, daß das Arbeitslager abermals von Margisten beschossen worden sei. Die Nachforschungen nach den Tätern waren jedoch erfolglos, und man begab sich wieder in die Gastwirtschaft zurück.

Als Dthoff gegen 5 Uhr morgens allein nach Hause gehen wollte, merkte er sofort, daß ihm zwei Kommunisten auf der Straße aufgelauert hatten. Unter diesen befand sich auch der später an den Folgen des von dem SA-Mann in Notwehr geführten Messerstiches verstorbene Erich Herrmann. Der Angeklagte wurde sofort von dem angetrunkenen Kommunisten beschimpft, und Herrmann äußerte schließlich, er werde ihm doch den Hals abschneiden. Trotz dieser Morddrohungen setzte Fg. Dthoff seinen Heim-

weg fort, wurde aber von Herrmann weiter verfolgt, der auch jetzt laute Drohungen ausstieß.

An der um diese Zeit völlig menschenleeren Ecke der Elisabethstraße, die zu dem Arbeitslager führt, stürzte sich Herrmann in der Dunkelheit plötzlich auf den SA-Mann und versuchte, ihn zu würgen. Bei der Abwehr fiel Dthoff infolge des Blatteises zu Boden, und der Angreifer stürzte sich erneut auf ihn. In der allerhöchsten Notwehr zog Dthoff schließlich ein Messer, um sich von dem ihn immer noch würgenden Banditen zu befreien. Der Stich war zunächst auf den Oberarm gezielt, traf jedoch infolge einer plötzlichen Bewegung des Kommunisten diesen in die Schulter. Jetzt erst ließ der Strolch von seinem Opfer ab und flüchtete. Am Kaiser-Friedrich-Platz sank er infolge des starken Blutverlustes tot zusammen.

Selbst die Genossen des Erstochenen mußten zugeben, daß dieser, der sich übrigens noch nachts gegen 2 Uhr seine Uniform des Kampfbundes gegen den Faschismus angezogen hatte, planmäßig die Schlägerei verschuldet und zu dieser ungewöhnlichen Nachtstunde Dthoff den ganzen Weg verfolgt hat.

Auf Grund dieser ganz klaren Beweisaufnahme, die die Notwehr des SA-Mannes ganz eindeutig ergeben hat, beantragte der Staatsanwalt Freisprechung von der Anklage der Körperverletzung mit Todeserfolg und wegen unberechtigten Führens des Messers vier Monate Gefängnis. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß hier ein Freispruch auf Kosten der Staatskasse in vollem Umfang erforderlich sei. Auch wegen des Waffentragens erfolgte ein Freispruch, da wegen der ständigen und gerichtsbekannteten Morddrohungen der Margisten in Lichtenrade ein Dauernotstand für den Angeklagten vorgelegen habe.

Welter führte der Vorsitzende, Landgerichts-
direktor Schneider, aus, daß es zu diesem Zu-
sammenstoß im Zeichen des Kampfes des National-
sozialismus gegen den Kommunismus gekommen sei. Das
Gericht sei überzeugt, daß Bg. Osthoff, der auch in der
Hauptverhandlung den denkbar besten Eindruck auf das
Gericht gemacht habe, ein durchaus ehrlicher
Kämpfer sei, dem bei seiner langjährigen Betätigung
für die NSDAP, nichts fernere gelegen habe, als mit der
Waffe in der Hand gegen seine politischen Gegner vor-
zugehen. Wenn die Tatzeugen betümbelt hätten, sie seien

selbst erstaunt gewesen, daß der angegriffene und
beschimpfte Nationalsozialist so ruhig geblieben sei und
seines Weges weitergegangen sei, so charakterisiere das
am besten das rechtswidrige Verhalten des
Kommunisten. Es sei hervorzuheben, daß zu den
wiederholten Überfällen auf das Arbeitslager lediglich
die unverantwortliche Hege gewisser Stellen
angestachelt habe, und daß der Leiter des national-
sozialistischen Arbeitslagers, Sturmbannführer Berg-
mann, immer wieder die Weisung gegeben habe, sich
nicht durch die Marginalisten provozieren zu lassen.

Der ganze rote Spuk hat sich im Morgenlicht der über Deutschland ausgehenden Sonne in eine Dunstwolke
aufgelöst, die, vom Morgenwind getrieben, langsam am Horizont verschwindet.

Einwohner Lichtenrades!

Wir haben das nicht vergessen, was man uns damals angetan hat. Wir haben immer wieder darauf
hingewiesen, daß wir die Rechnung einmal präsentieren werden. Sie haben das nicht hören wollen. Die Rechnung
wird präsentiert werden!

Nicht den verhehlten und 1regeführten Mittläufern, aber ihren gewissenlosen Führern, die sich voll
und ganz bewußt waren, was sie taten. Wir werden auch kein Mitleid oder Verzeihen kennen, denn ver-
gessen Sie nie, durch dieses ganze System der Lüge und Gemeinheit, das 14 Jahre lang in Deutschland sein
Wesen treiben durfte, ist Deutschland und das deutsche Volk fast zugrunde gerichtet worden.

Inzwischen hat die Vorsehung gesprochen. Deutschland ist gerettet, denn das deutsche Volk hat sich
wiedergefunden.

In steter, zäher Arbeit

unter der Führung Adolf Hitlers

und seiner Bewegung wird es aufwärts gehen, wird die Wiedergeburt Deutschlands vollzogen werden.

Jeder Deutschfühlende muß opferfreudig daran mitarbeiten zum Wohle des Ganzen. Wenn das Ganze ge-
dehrt, hat auch der einzelne seinen Lebensraum.

Darum ans Werk für Deutschland für die Deutsche Volksgemeinschaft für das dritte Reich

Berlin-Lichtenrade, den 15. März 1933.

Ortsgruppe Lichtenrade der NSDAP.

gez. Reinfort, Ortsgruppenleiter.



Verantwortlich für den Inhalt: H. Reinfort, Lichtenrade — Druck: Gebrochdruck G. m. b. H., Berlin W. 33.

Rep. 240

Acc. 2088, 276

Abb. 25: Flugblatt der Ortsgruppe der NSDAP an die Einwohner Lichtenrades zu den Vorgängen in der Silvesternacht
1932/33 vom 15. März 1933, Seite 2. (Quelle: Landesarchiv Berlin, F Rep. 240, Acc. 2088, Nr. 276)

Die Rekonstruktion

Der SA-Mann Fritz Osthoff verlässt am 31. Dezember 1932 um 19.50 Uhr zusammen mit dem SA-Mann Hübner das SA-Arbeitslager, um sich zum Lokal Kanis in der Hilbertstraße 2²²⁰ zu einer Silvesterfeier zu begeben. Sie sind dort die ersten Gäste, bald darauf treffen aber verabredungsgemäß weitere SA-Männer ein, so dass im Ganzen ca. 15 Personen aus dem Arbeitslager zusammenkommen²²¹. Seit 23.00 Uhr befindet sich dort auch der der NSDAP angehörende Rudi Becker.

Als gegen Mitternacht – wahrscheinlich schon etwas früher – die Nachricht eintrifft, dass Kommunisten das SA-Arbeitslager überfallen wollen²²² oder dieses sogar beschossen würde²²³, verlässt Rudi Becker zusammen mit zehn bis 15 SA-Männern das Lokal, um das Arbeitslager zu sichern.²²⁴ Fritz Osthoff folgt den SA-Männern nach eigenen Angaben zwei bis drei Minuten später, wartet etwa eine Minute an der Litfaßsäule am Bahnhof und kehrt aber, als sich nichts ereignet, kurz darauf allein ins Lokal zurück.²²⁵ Als der SA-Trupp beim Lager alles ruhig vorfindet, tritt er den Rückweg zum Lokal Kanis an und trifft auf zwei dem Rudi Becker bekannte Kommunisten; einer heißt Gutke. Der mit Namen nicht bekannte Kommunist erhält von einem der SA-Männer eine Ohrfeige oder einen Schlag ins Gesicht. Daraufhin setzen die Kommunisten ihren Weg fort, ohne dass es zu weiteren Tötlichkeiten kommt.²²⁶

Gegen 23.30 Uhr befindet sich Heinrich Wellnitz mit mehreren Personen, von einer Silvesterfeier in der Illigstraße 4 kommend, auf dem Weg zu seiner Wohnung Krügerstraße 6, um dort seinen Geburtstag weiter zu feiern. Als sie an die Krügerstraße herankommen, treffen sie auf einen Zug Nationalsozialisten in Uniform, der von der Prinz-Heinrich-Straße her kommt. Diese Männer schlagen auf Heinrich Wellnitz ein. Er wird nach dem ersten Schlag betäubt und erleidet eine Verletzung am rechten Auge, eine durchgeschlagene Lippe und Verletzungen am linken Arm und an den Fingern. Seine Begleiter, die zunächst die Flucht ergreifen, kehren, nachdem die Nazis weitergezogen waren, zurück und bringen Heinrich Wellnitz zunächst nach Hause in die Krügerstraße 6.²²⁷

Auf Grund des engen zeitlichen und örtlichen Bezugs der beschriebenen Ereignisse liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei dem „Zug Nationalsozialisten“, der Heinrich Wellnitz niedergeschlagen hat, um den gleichen vom Arbeitslager zurückkehrenden SA-Trupp um Rudi Becker handelt. Aufgrund einiger Details in den Vernehmungsprotokollen ist es aber unwahrscheinlich, dass es sich bei den von Becker und Wellnitz beschriebenen Aufeinandertreffen und Misshandlungen um die gleichen Vorgänge handelt. Anzunehmen ist vielmehr, dass der SA-Trupp auf dem Rückweg zum Lokal Kanis mehrere Misshandlungen vollzieht, ohne dass Becker in seiner Vernehmung darauf eingeht. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang auch an den bereits erwähnten Arbeiter Behrendt, der um Mitternacht „*anscheinend von demselben Trupp in der Viktoriastraße [heute Blohmstraße, der Autor] durch einen Schlag mit einer Kette niedergestreckt*“ wurde.²²⁸ Vielleicht handelt es sich bei ihm um den oben genannten zweiten, mit Namen nicht bekannten Kommunisten – den Begleiter des Kommunisten Gutke.

Es ist nicht auszuschließen, dass Osthoff an diesen Vorgängen beteiligt ist, zumal er seine Aussage, er sei erst verspätet dem SA-Trupp aus dem Lokal gefolgt, gar nicht bis zum SA-Arbeitslager gelangt und allein ins Lokal zurückgekehrt, in seiner gerichtlichen Vernehmung

am 28. Januar 1933 dahingehend revidiert, dass er nicht mehr genau wisse, ob er aus Anlass der Beschießung des Lagers an diesem Abend gegen Mitternacht bis in das Lager gegangen sei²²⁹.

Nach Rückkehr des SA-Trupps in das Lokal Kanis betreten die Brüder Adolf und Peter Weinforth – beide NSDAP und SA – das Lokal und berichten, dass sie in der Nähe des Viktoriaplatzes überfallen und geschlagen worden seien.²³⁰ Unter Führung von Rudi Becker verlassen daraufhin erneut etwa 15 SA-Männer das Lokal Kanis, um den Überfall zu rächen.

Sie treffen gegen 0.15 Uhr in der Kaiser-Friedrich-Straße – zwischen Viktoria- und Prinzessinnenstraße – auf den Reichsbannermann Erich Just, dessen 15-jährige Freundin Else Büttner und den 14-jährigen Günter Paulick. Erwiesen ist, dass Rudi Becker mit seinem Schulterriemen, an dem sich zwei Karabinerhaken befinden, Erich Just auf den Kopf schlägt, so dass dieser stürzt. Am Boden liegend erhält er weitere Schläge, durch die er stark blutende Verletzungen davonträgt.²³¹ Erich Just berichtet in der Gerichtsverhandlung am 27. Februar 1933, dass er von Becker auch mit einem Totschläger attackiert wurde²³², in seiner polizeilichen Vernehmung vom 1. Januar 1933 weiterhin von fünf erhaltenen Messerstichen.²³³ Er verbringt die auf den Überfall folgenden zwei Wochen im St.-Joseph-Krankenhaus in Tempelhof. Nach anfänglichem Leugnen gesteht Rudi Becker, Erich Just *„mit seinem Schulterriemen körperlich verletzt zu haben.“* Die weiteren von Just beschriebenen Verletzungen sieht das Gericht nicht als erwiesen an.

Strittig bleibt die Beteiligung von Adolf Weinforth an der Misshandlung Justs. Er wird im Prozess am 27. Februar 1933 mangels hinreichenden Beweises freigesprochen.²³⁴ Auf die Besonderheiten des Prozesses werden wir noch zurückkommen.

Gegen 0.30 Uhr wird der verletzte Heinrich Wellnitz von seinen Begleitern nach kurzem Aufenthalt in seiner Wohnung in der Krügerstraße 6 zum Arzt Dr. Hartmann in der Prinzessinnenstraße 31 gebracht. Begleitet wird er dabei auch von Erich Hermann, nachdem dieser seinen verletzten Freund Wellnitz bei dessen kurzem Aufenthalt zuhause gesehen hat. Nach dem Arztbesuch kehrt die Gesellschaft zusammen mit Erich Hermann in Wellnitz' Wohnung zurück, hält sich dort für etwa eine halbe Stunde zum Kaffeetrinken auf. Anschließend geht Heinrich Wellnitz zusammen mit seinem Bruder Fritz²³⁵ und Erich Hermann zum Restaurant Rohrmann in der Hilbertstraße 19. Während die Wellnitz-Brüder nur kurz verweilen, bleibt Erich Hermann dort.²³⁶ Er erscheint etwa um 2.00 Uhr zuhause in der Krügerstraße 7, um den von ihm getragenen Gehrock des Vaters abzulegen – die Mutter hatte ihn ermahnt, damit schonend umzugehen – und stattdessen seine Kampfbund-Uniform anzuziehen. Bereits nach zehn Minuten verlässt er wieder die Wohnung²³⁷ und macht sich zurück auf den Weg ins Restaurant Rohrmann. Dort verbringt er die nächsten Stunden.

Kurz vor 5.00 Uhr verlässt Erich Hermann zusammen mit Fritz Trenkler, dessen Frau und weiteren zwei Personen²³⁸ das Restaurant und bringt die Familie Trenkler nach Hause in die (Kaiserin-)Augustastrasse.²³⁹ Nach Aussage von Trenkler ist Erich Hermann in einem leicht angeheiterten Zustand, der ihn wiederholt zum Stolpern bringt. Nach der Verabschiedung von Familie Trenkler geht Erich Hermann durch die Viktoriastraße zurück Richtung Kaiser-Friedrich-Straße und trifft dort an der Ecke um kurz nach 5.00 Uhr seinen Freund Fritz Busse. Sie unterhalten sich einige Minuten, bis Fritz Osthoff, der zwischen 5.10 Uhr und 5.20 Uhr das Lokal Kanis verlassen hat, um sich auf den Heimweg zum Arbeitslager zu machen²⁴⁰, die Kaiser-

Friedrich-Straße entlangkommt und die beiden an der Ecke erreicht²⁴¹. Das Geschehen der folgenden Minuten wird in den polizeilichen Vernehmungen der Zeugen mit unterschiedlichen Details geschildert. Es ist hier nicht der Platz, um diese ausführlich gegenüberzustellen. Der zusammenfassende polizeiliche Schlussbericht vom 10. Januar 1933 gibt einen Überblick:

*„Bei Verlassen des Lokals von Kanis ... ging ... (Osthoff) durch die Kaiser-Friedrich-Straße nach Hause. Hierbei traf er an der Ecke Viktoria- und Kaiser-Friedrich-Straße auf Herrmann und Busse und will beim Passieren dieser beiden Personen von Herrmann angerempelt und beim Weitergehen beschimpft worden sein, ohne nach seiner eigenen Einlassung darauf zu reagieren. Busse und andere Zeugen (Boelcke, Frl. Kern und Frl. Schneider) bestätigen diese Einlassung des Osthoff. Busse will dann den Herrmann, als dieser dem Osthoff hinterhereilen wollte, gewarnt und zurückgehalten und sich dann, als er den Eindruck hatte, daß seine Warnung an Herrmann Erfolg hatte, von Herrmann getrennt und in seine am Kaiser-Friedrich-Platz gelegene Wohnung begeben haben. Die Zeugen Boelcke, Kern und Schneider haben dann aber beobachtet, daß Herrmann dem seines Weges ziehenden Osthoff hinterherging und die Beschimpfungen mit denen offenbar Osthoff gemeint war, fortsetzte. In dieser Zeit bemerkten die genannten Zeugen, daß Osthoff in Fortsetzung seines Weges die Prinz-Heinrich-Straße passierte und am Elisabethweg anlangte. Hier soll nach Beobachtung dieser Zeugen, Osthoff nach einigen Schritten in den Elisabethweg hinein, dann plötzlich bis zur Kaiser-Friedrich-Straße wieder umgekehrt sein und dann aus seiner Kleidung einen Gegenstand herausgezogen haben, der den beobachtenden Zeugen aus Metall zu sein schien und von ihnen für eine Schußwaffe gehalten wurde. Aus diesen Anstalten des Osthoff und auch aus der ganzen Situation heraus schien den 3 Zeugen die Situation bedrohlich zu werden und sie hatten den festen Eindruck, daß zwischen Herrmann und Osthoff ein Zusammenstoß unmittelbar bevorstand. Sie liefen jetzt in Fortsetzung ihres Weges eiligst davon und hörten plötzlich, als sie etwa 100 m gelaufen waren, aus der Richtung des Kaiser-Friedrich-Platzes her, Hilferufe erschallen. Diese Wahrnehmung der 3 Zeugen fällt zeitlich zusammen mit der Wahrnehmung des Busse, der in diesem Augenblick, als er sich von Herrmann getrennt hatte, sein Wohnhaus betreten hatte und jetzt plötzlich vom Kaiser-Friedrich-Platz her Rufe des Herrmann hörte: „Fritze, Fritze, man hat mich gestochen.“ Busse eilt jetzt wieder auf die Straße hinaus und sieht den Herrmann über den Kaiser-Friedrich-Platz zur Prinz-Heinrich-Straße wanken und an der bereits bezeichneten Laterne zusammenbrechen“.*²⁴²

Für die Umstände, die unmittelbar zum tödlichen Messerstich gegen den unbewaffneten Herrmann führten, gibt es nur die alleinige Schilderung Ostoffs, der zunächst jegliche Täterschaft abgestritten hatte und erst bei seiner dritten polizeilichen Vernehmung am 10. Januar 1933 ein Geständnis ablegte. Dieses wird im polizeilichen Schlussbericht wie folgt zusammengefasst:

„Erwähnenswert aus der Vorgeschichte wäre in diesem Zusammenhang lediglich die bisher von Zeugen nicht beobachtete, wohl aber von Osthoff bekundete Tatsache, daß Osthoff von Herrmann beim Vorübergehen an der Viktoria- Ecke Kaiser-Friedrich-Straße angerempelt worden sei. Osthoff ist dann in Fortsetzung seines Weges über die Prinz-Heinrich-Straße hinweg bis zum Elisabethweg gegangen und soll dann kurz vor Erreichen dieses Weges plötzlich durch Herrmann von hinten her einen Fußtritt in die Gesäßgegend

aufgestanden und habe sich in Richtung Kaiser-Friedrich-Platz zu langsamen Schritten entfernt. Osthoff will von der Ecke des Elisabethweges her noch festgestellt haben, daß Herrmann zunächst bis zur Ecke der Prinz-Heinrich-Straße ging und hier plötzlich Hilferufe ausgestoßen haben, die dem Osthoff Veranlassung gaben, sich durch die Elisabethstraße hin eiligst zu entfernen.“²⁴³



Abb. 27: Der Tatort an der Elisabethstraße am 1. Januar 1933 – Blickrichtung West zum SA-Arbeitsdienstlager
(Quelle: Landesarchiv Berlin: A Rep.358-02 Nr. 5275/1, Foto 1)

Nach seinem Geständnis wird Osthoff am 10. Januar 1933 vorläufig festgenommen²⁴⁴ und in Untersuchungshaft gebracht. Am 16. Februar 1933 klagt die Staatsanwaltschaft Fritz Osthoff an, Erich Hermann „vorsätzlich körperlich misshandelt und dadurch den Tod des Verletzten verursacht zu haben, ... ausserhalb seiner Wohnung eine Waffe, nämlich ein feststehendes Messer geführt zu haben, die ihrer Natur nach dazu bestimmt ist, durch Hieb, Stoss oder Stich Verletzungen beizubringen [...]“. In der Anklageschrift fasst sie die Ergebnisse der Voruntersuchung – die polizeilichen Ermittlungen, die Aussagen Osthoffs, er habe in Notwehr gehandelt, sowie die Obduktionsergebnisse der medizinischen Sachverständigen – zusammen und kommt zu dem Ergebnis:

„Die Einlassung des Angeschuldigten, er habe in Notwehr gehandelt, muss jedoch trotz dieser die Angaben des Angeschuldigten in gewissem Maße bestätigenden gutachterlichen Äußerung des medizinischen Sachverständigen nach dem übrigen Ergebnis der Voruntersuchung als widerlegt erachtet werden.“

Die Staatsanwaltschaft begründet dieses ausführlich wie folgt:

„Gegen die Richtigkeit der Darstellung des Angeklagten sprechen die Bekundungen der Zeugen Böhlke, Liesbeth Kern und Elisabeth Schneider.

Der Schriftsetzer Gerhard Böhlke sagt aus, dass Herrmann dem Angeschuldigten langsamer als dieser gehend in einem Abstände von etwa 30 Metern gefolgt sei. An der Ecke

Elisabethstraße steht auf der Seite, auf der er mit Liesbeth Kern und Elisabeth Schneider gegangen sei, eine Laterne, die trotz des nebligen Wetters die Strasse im Umkreis bis zur gegenüberliegenden Mündung der Elisabethstrasse recht gut erleuchtet. Er habe nun beobachtet, wie der Angeschuldigte in die Elisabethstrasse eingebogen und etwa 5-6 Schritte hineingegangen sei. Plötzlich habe sich Osthoff umgedreht und sei in etwas gebückter Haltung wieder zur Ecke zurückgegangen. In Deckung eines auf der Ecke stehenden Strauches oder Baumes sei Osthoff dann so stehen geblieben, dass man ihn aus der Richtung, in der Herrmann angekommen sei, nicht habe sehen können. Er sei noch erstaunt gewesen, weshalb der Angeschuldigte umgekehrt sei und gewartet habe, da der torkelnde Kommunist ihn kaum hätte einholen können, wenn er in seinem strammen Schritt zur Elisabethstrasse weitergegangen wäre. Sie hätten nun ihre Schritte etwas verzögert, um von der Laterne aus den Verlauf der Dinge abzuwarten. Er habe jetzt beobachtet, wie der SA.-Mann an der Ecke eine rote Papiermütze auf den Boden gesetzt und sich anschliessend daran mit seinen beiden Händen an seinem Koppel nach der Seite hin zu schaffen gemacht habe. Im Schein der Laterne habe er erst jetzt erkannt, dass Osthoff ein blitzendes Koppel getragen habe.

Nachdem Osthoff einige Sekunden gebastelt habe, sei es ihm so erschienen, als ob dieser einen Gegenstand herausgezogen habe, der im Schein des Lichtes aufgeblitzt sei. Er habe den Eindruck gehabt, dass Osthoff irgend eine Waffe locker gemacht habe. Ganz herausgezogen habe jedoch Osthoff die Waffe nicht. In leicht gebückter Haltung sei der Angeschuldigte dann stehen geblieben, während der Kommunist sich torkelnd der Ecke der Prinz Heinrichstrasse genähert habe. Jetzt sei ihm die Situation zu gefährlich erschienen und er habe sich mit den von ihm begleiteten Damen in schnellem Schritte weiter die Kaiser Friedrichstrasse herunter entfernt. Als sie etwa 150 mtr von der Ecke weiter weg gewesen seien, hätten sie plötzlich Schreie gehört.

Diese Angaben werden von den Hausangestellten Schneider und Kern bestätigt.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, dass der Angeschuldigte nicht, wie er behauptet, plötzlich von Hermann angegriffen worden sei, sondern dass er vielmehr dem Getöteten an der Ecke aufgelauert hat. Da Osthoff nach diesen Bekundungen auch durchaus die Möglichkeit gehabt hatte, durch Weitergehen einen Zusammenstoss zu vermeiden, ist der Schluss gerechtfertigt, dass der Angeschuldigte plötzlich beim Einbiegen in die Elisabethstrasse, gereizt durch die fortgesetzten Schmähungen, den Entschluss fasste, dem Beleidiger einen Denkkzettel zu geben.

Auch der Umstand, dass Herrmann angetrunken gewesen ist, wie sämtliche Zeitzeugen übereinstimmend bekunden und der medizinische Sachverständige bestätigt, spricht gegen die Behauptung des Angeschuldigten, dass Herrmann ihn zuerst tötlich angegriffen habe. Aber selbst wenn man annehmen würde, dass Herrmann mit den Tötlichkeiten begonnen habe, so kann doch die Benutzung der Waffe als notwendige Verteidigungsmaßnahme nicht anerkannt werden. Der Angeschuldigte hatte eingehende Vorbereitungen auf den von ihm von diesem Zeitpunkt ab gewollten Zusammenstoss mit Herrmann getroffen; er war nüchtern und konnte die Sachlage klar erkennen. Schon dadurch war dem torkelnden Herrmann, der überdies durch das plötzliche Auftauchen des aus seinem Versteck hervorkommenden Angeschuldigten überrascht sein musste, klar überlegen, sodass er mit der



Abb. 28: Der aufgebahrte Erich Hermann in der Gerichtsmedizin
(Quelle: Landesarchiv Berlin: A Rep.358-02 Nr.5275/1, Foto 5)

blossen Körperkraft die Angriffe des jüngeren Herrmann hätte meistern können.

Dass der Angeschuldigte sich auch nicht in Notwehr befunden hat, ergibt sich schliesslich aus der Aussage des Landarbeiters Walter Gill.

Gill gehörte gleichfalls dem Arbeitslager in Lichtenrade an. In der Neujahrsnacht hatte er Wachdienst. Als er Osthoff, so bekundet Gill, auf den Ruf: „Mach schnell auf, sie sind hinter mir her“, hereingelassen habe, habe dieser ihm noch auf dem Hof sehr aufgeregt den Vorfall etwa so erzählt, dass ein Kommunist ihn angepöbelt und mit „Faschistenhund“ beschimpft habe, dass er diesem darauf einen Stoss vor die Brust gegeben habe. Der Gegner sei dadurch zu Fall gekommen, habe sich aber wieder aufgerappelt und sei erneut auf ihn zugegangen. Nun habe er ihm eins mit dem Messer gegeben.

Gill gibt dann weiter an, dass Osthoff ihm noch gesagt habe: „Wenn die Polizei kommt, Du weisst von nichts.“ Osthoff habe ihm nichts davon gesagt, dass er bei einem Gegenstoss ausgeglitten, hingefallen und von dem Kommunisten gewürgt worden sei. Dass Osthoff in Notwehr gehandelt haben will, habe er seinen Äusserungen nicht entnehmen können. Er habe vielmehr den Eindruck gewonnen, dass Osthoff dem Kommunisten für die Pöbelei eins habe auswischen wollen.“

Nach Aufzählung der Beweismittel beantragt die Staatsanwaltschaft die Eröffnung des Hauptverfahrens.²⁴⁵

Der Prozess gegen Fritz Osthoff

Die Verteidigungsstrategie von Osthoffs Anwälten zielt darauf ab, ihren Mandanten dadurch zu entlasten, dass sie eine allgemeine Notwehrsituation der Nationalsozialisten in Lichtenrade durch angebliche ständige Überfälle von Kommunisten konstruieren und auf eine besondere Notwehrsituation Osthoffs abheben. Zeugen, die diese Notwehrsituation durch ihre Aussage in Frage stellen, werden unglaubwürdig gemacht. Erich Hermann wird „ein rowdy- und mord-

lustiges Wesen“ angedichtet und zudem besondere Wut und Vergeltungswillen auf Grund von persönlicher Eifersucht unterstellt.

Der Anwalt Osthoffs, ein Dr. Wernicke aus Berlin-Steglitz, beantragt in einem Schriftsatz an die Strafkammer beim Landgericht II vom 21. Februar 1933, die Eröffnung des Hauptverfahrens abzulehnen und das Verfahren einzustellen. Er schreibt:

„... Es ist nämlich festgestellt worden, dass der Kommunist Herrmann an dem fraglichen Abend versuchte, mit dem Fräulein Trenkler anzubändeln, von dieser aber einen Korb bezog. Schon hierüber war er aufgebracht, und nun kam ihm nichts gelegener als sich sein Mütchen an den ihm so verhassten „Nazischweinen“ zu kühlen. Der Oberstaatsanwalt übersieht ferner die Tatsache, dass der Kommunist Erich Herrmann um 2 Uhr nachts nach Hause kam, um sich seine verbotene Rot Frontkämpfer Uniform anzuziehen! Der Herr Oberstaatsanwalt tut, als sei es nicht bekannt, dass der verbotene Rot Frontkämpferbund ungestört weiter existiert unter dem Pseudonym „Kampfbund gegen den Faschismus“. Gerade der Umstand, dass der Kommunist Erich Herrmann sich seine Rotfrontkämpferuniform anzog, beweist schon, dass er nur auf Raufhandel ausging. Zu welchem Zwecke hätte er sich dann um 2 Uhr nachts noch seine Uniform angezogen? Ich darf in diesem Zusammenhang einmal auf die haarsträubenden Zustände in Russland verweisen, wo angetrunkene Bestien der „Roten Garde“ auf die Menschheit losgelassen werden! Sind diese Zustände dem Herrn Oberstaatsanwalt unbekannt? Hat er nicht auch schon die Erfahrung gemacht, dass die Rote Internationale auf dem besten Weg dazu ist, solche Zustände auch bei uns in Deutschland einführen zu wollen. [...] Überhaupt hat die Staatsanwaltschaft die Pflicht bei unter Anklage stehenden S.A. Leuten eingehend nachzuprüfen, ob Notwehr vorliegt oder nicht. Diese Pflicht hat er aber verabsäumt. Bei eingehenderer Prüfung des Sachverhalts hätte es auch hier dem Staatsanwalt nicht entgehen dürfen, dass der Beschuldigte nur in Notwehr [...] gehandelt hat. [...] Und nun verschweigt der Herr Oberstaatsanwalt wiederum ein Prüfergebnis, nämlich, dass der Kommunist Erich Herrmann deshalb auf die Nationalsozialisten eine besondere Wut hatte, weil Fräulein Trenkler, die dem Herrmann einen Korb gegeben hatte, mit dem „Nazi Kurzig abgehauen“ war! [...] So müssen dem Angeklagten unbedingt mildernde Umstände zu Gute gehalten werden. Einmal steht fest, dass die S.A., wie schon ausgeführt, unter dem damaligen Regime vogelfrei und daher auf sich selbst angewiesen war. Zweitens hatte der Beschuldigte eine Gegend zu passieren, in welcher sich dauernd Überfälle bewaffneter Kommunistenhorden auf die S.A. oder alles, was nur nach Nationalsozialismus roch, ereigneten. Drittens war diese Gegend, obwohl dem Polizeipräsidium diese dauernden Überfälle bekannt waren, nicht genügend polizeilich gesichert. Auch hat das damalige Regime mit seinen marxistischen Ideen abgewirtschaftet und der jetzige Staat hat die Pflicht die Männer, die ihr Blut und Leben zum Wohle des Vaterlandes und Bekämpfung des kulturverderbenden Bolschewismusses einsetzten, zu schützen und zu erhalten.“²⁴⁶

Diese Ausführungen werfen ein Schlaglicht auf die Willfährigkeit auch von Juristen gegenüber dem gerade erst an die Macht gelangten Nationalsozialismus im Frühjahr 1933. Gleichwohl wurde das Hauptverfahren gegen Fritz Osthoff vor dem Landgericht II am 28. Februar 1933 noch eröffnet. In der Verhandlung am 14. März 1933 beantragt schließlich die Staatsanwaltschaft, den Angeklagten vom Vorwurf der Körperverletzung mit Todesfolge mangels Beweisen freizusprechen, den Angeklagten wegen unbefugten Führens einer Waffe

zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten zu verurteilen, die erlittene Untersuchungshaft voll anzurechnen und die Haft aufzuheben.²⁴⁷

Der Angeklagte Fritz Werner Friedrich Osthoff wird schließlich sowohl von der Anklage wegen Körperverletzung mit Todesfolge als auch von der Anklage wegen unbefugter Waffenführung freigesprochen. In der Urteilsbegründung²⁴⁸ wird davon ausgegangen, dass Erich Hermann Fritz Osthoff angegriffen habe, dass dieser sich daher in einem unverschuldeten, auf andere Weise nicht zu beseitigenden Notstande befunden und daher zur Rettung aus einer gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben gehandelt habe. Außerdem hätten sich das Arbeitslager und seine Insassen zu jener Zeit im Zustande höchster Unsicherheit und fortdauernder Gefahr für Leib und Leben befunden und sei Gegenstand dauernder Angriffe seitens des kommunistischen Teils der Bevölkerung gewesen. Der Angeklagte sei bereits das Opfer eines solchen Überfalls gewesen, wobei er eine Ohrfeige erhalten habe. Er und seine Kameraden hätten sich in einer ständigen Gefahr befunden, so dass eine Verurteilung wegen unerlaubten Führens einer Stichwaffe nicht erfolgen könne.

Der Osthoff-Prozess illustriert auf exemplarische Weise die zusammenfassende Bewertung von Gerichtsurteilen gegen Nazis am Ende der Weimarer Republik, die Johannes Fülberth im Rahmen seiner Untersuchung bewaffneter Konflikte mit Todesfolge vor Gericht in Berlin von 1929 bis 1932/1933²⁴⁹, im Jahre 2011 veröffentlichte:

„Als „Konstruktion der Dauernotwehr für Nationalsozialisten“ fasste Rudolf Olden, Rechtsanwalt am Berliner Kammergericht und Journalist beim Berliner Tageblatt, die politische Rechtsprechung im Sommer 1932 sarkastisch zusammen. [...] Die hier untersuchten Prozesse können diese Einschätzung zu großen Teilen bestätigen.“²⁵⁰

Die Gerichte gingen nicht von einer planmäßigen Gewaltanwendung der SA und deren systematischer Bewaffnung aus, obwohl die SA zum Zwecke der Ausübung von Gewalt gegründet wurde. Stattdessen blieben die Richter überzeugt, dass sich die SA an die offizielle Anweisung ihrer Führung hielt, die Gewalt und Waffentragen verboten hatte. Freisprüche von SA-Männern wurden oftmals damit begründet, dass sie sich in Notwehr befunden hätten. Die SA wurde von den Richtern als Bürgin für das gute Benehmen ihrer Mitglieder akzeptiert und die Zugehörigkeit zur SA oft als Entlastung für den Angeklagten angesehen.²⁵¹

Dennoch ist das Bild im konkreten Fall der Strafsache Osthoff vielschichtiger. Die bis zum 10. Januar 1933 andauernden polizeilichen Ermittlungen sind breit angelegt, wirken fundiert, sachorientiert und unvoreingenommen und führen schließlich zur Überführung und zum Geständnis des Täters Osthoff. Der folgende Ablauf von Festnahme, Untersuchungshaft, staatsanwaltlicher Ermittlung, Eröffnung des Hauptverfahrens folgt formal noch rechtsstaatlichen Grundsätzen. Auch das Herausarbeiten des fragwürdigen Handelns von Erich Hermann, seine Beschimpfung und Verfolgung von Osthoff, sein möglicher, allerdings nicht bewiesener tätlicher Angriff auf diesen, das Osthoffs Anwälten die Basis für ihre Verteidigungsstrategie der akuten Notwehr bot, kann im Rahmen der Ermittlungen noch als rechtsstaatliche Praxis angesehen werden. Dass aber das Gericht der Legende von den andauernden kommunistischen Angriffen in seiner Urteilsbegründung folgt, damit eine Bewaffnung der SA generell rechtfertigt und Osthoff auch hierfür freispricht, bestätigt das von Fülberth beschriebene fragwürdige prinzipielle Muster in der Strafrechtsprechung zu dieser Zeit.

Der Prozess gegen Rudi Becker und Adolf Weinforth

Nicht viel anders verhält es sich mit dem Prozess gegen Rudi Otto Franz Becker und Adolf Peter Winand Weinforth. Auch hier führen die polizeilichen Ermittlungen zum Geständnis Beckers und zu seiner und Weinforths Anklage. Becker wird wegen gefährlicher Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis verurteilt, wobei ihm mildernde Umstände zugebilligt werden, „weil er noch nicht bestraft ist, in der Sylvesternacht stark unter den Einwirkungen des Alkohols stand und er und seine Sturmkameraden durch die vorausgegangenen Überfälle auf das Arbeitslager und die Brüder Weinforth schwer gereizt waren.“²⁵² Nicht bewiesene Überfälle werden hier als Fakt gewertet. Und Becker erhält bereits nach Abschluss der polizeilichen Ermittlungen seine bei ihm gefundene Schreckschusspistole zurück, während der Schulterriemen als Beweismittel eingezogen wird.²⁵³

Die Tatbeteiligung von Adolf Weinforth bleibt unklar. Zwar sagt Becker aus, dass auch Adolf Weinforth nach der Mitteilung der Weinforth-Brüder, sie seien am Viktoriaplatz – gemeint ist der Kaiser-Friedrich-Platz – überfallen worden, sich mit Becker und weiteren SA-Männern nach der Kaiser-Friedrich-Straße begeben hätten. Er könne jedoch nicht sagen, ob Weinforth dort ebenfalls auf Erich Just eingeschlagen habe.²⁵⁴ Weinforth selbst behauptet bereits während der polizeilichen Vernehmung, dass er zu der fraglichen Zeit im Lokal Kanis geblieben sei²⁵⁵, und ergänzt dann bei der gerichtlichen Vernehmung, dass er im Lokal den Kopf auf den Tisch gelegt habe, da er ihm nach dem Schlag beim Überfall weh getan habe.²⁵⁶ „Infolge eines langjährigen Nervenleidens und der durch den kommunistischen Überfall auf ihn und seinen Bruder entstandenen Aufregung [...] sei er zunächst gar nicht fähig gewesen, das Lokal zu verlassen.“²⁵⁷ Bemerkenswert ist, dass er später nach der Festnahme Beckers das Lokal ohne Probleme verlassen konnte, sich auf der Polizeiwache nach dem Geschehen, das zur Festnahme führte, erkundigte, wieder ins Lokal Kanis zurückkehrte und dort bis etwa 5.30 Uhr blieb, um dann noch weitere Lokalbesuche vorzuhaben²⁵⁸ – alles ohne den Hinweis auf etwaige Nachwirkungen des Überfalls. Ein Vergleich der Einlassungen von Adolf Weinforth, der in einem Prozess als Beklagter²⁵⁹, im anderen ja nur als Zeuge²⁶⁰ aussagt, zeigt insofern auffällige Widersprüchlichkeiten.

Adolf Peter Winand Weinforth wird mangels hinreichenden Beweises freigesprochen. Das Gericht stellt fest, dass die weiteren vorliegenden Zeugenaussagen über seine Beteiligung an dem Überfall auf Erich Just „widersprechend“ sind:

„... Während der [...] Zeuge Lackert, der der Hitler-Jugend angehört, angibt, daß der Angeklagte Weinforth von etwa 23.45 Uhr bis 1 Uhr ununterbrochen mit ihm bei Kanis am Tisch gesessen habe, bekundet die [...] Zeugin Büttner [die Begleiterin von Erich Just, der Autor], daß sie den Angeklagten während des Überfalls auf Just unter den Begleitern des Becker gesehen habe. Weinforth habe allerdings persönlich den Just nicht geschlagen, sondern nur zugehört. Das Gericht hat Bedenken gehabt, der Aussage der Zeugin Büttner zu folgen, zumal diese im übrigen die nötige Gewissenhaftigkeit vermissen ließ, z.B. hatte die Zeugin zunächst angegeben, daß sie keiner politischen Richtung angehöre, mußte aber auf Vorhalt zugeben, daß sie längere Zeit hindurch das Abzeichen der Eisernen Front getragen habe. Auch sonst war deutlich erkennbar, daß sie eine den Angeklagten feindliche politische Einstellung hat. Das Gericht nimmt zwar nicht an, daß ihre Behauptung bezüglich der Anwesenheit des Angeklagten Weinforth bei dem Überfall wissentlich falsch ist, hält

*es aber für möglich, daß infolge der Aufregung über den Überfall auf ihren Freund Just ihre Erinnerung schon am nächsten Tag nicht mehr klar (ist) und sie in dem Angeklagten Weinforth nur deshalb einen Mittäter vermutet, weil er ihr als sehr aktiver Nationalsozialist bekannt ist. Hinzukommt, daß die Zeugin Schmidt, die in der fraglichen Nacht im Lokal von Kanis bedient hat, unter ihrem Eide glaubhaft bekundet, daß Weinforth an dem Überfall nicht teilgenommen habe könne, da sie ihn in der fraglichen Zeit im Lokal habe sitzen sehen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß diese Zeugin, da sie in mehreren Räumen des Lokals zu bedienen hatte, möglicherweise eine kurze Abwesenheit des W. nicht bemerkt haben mag.*²⁶¹

Als interessantes Detail ist noch zu registrieren, dass Adolf und Peter Weinforth bei ihren polizeilichen Vernehmungen von drei²⁶² oder sechs²⁶³ Reichsbannerangehörigen sprechen, die sie jeweils getrennt überfallen hätten. In der Urteilsbegründung des Gerichtes werden daraus unwidersprochen dann Kommunisten. Wie und warum es im Laufe des Verfahrens zu diesem Wandel kam, lässt sich nicht rekonstruieren. Es ist aber insofern bedeutsam, als dass das Gericht damit von der Möglichkeit absieht, dass weitere SA-Männer auf Erich Just eingeschlagen haben könnten:

*„Ebenso hat sich nicht mit Sicherheit feststellen lassen, ob ausser Becker noch andere auf den am Boden liegenden Zeugen Just eingeschlagen haben. Da die Nationalsozialisten sich in erster Linie deshalb auf die Strasse begeben hatten, um an den Kommunisten Rache zu nehmen, die unmittelbar vorher die Brüder Weinforth überfallen hatten, so ist es möglich, daß sich die übrigen Nationalsozialisten an der Mißhandlung des Just, der mit dem Überfall auf die Brüder Weinforth nicht das Geringste zu tun hatte, nicht beteiligt haben.*²⁶⁴ Zur Erinnerung: Erich Just war Mitglied des Reichsbanners.

Im März 1933 wird die noch nicht vollstreckte Strafe gegen Becker zur Bewährung (Frist bis 28. Februar 1936) ausgesetzt und am 10. April 1933 auf Grund einer neuen Verordnung über Straffreiheit vom 21. März 1933 schließlich erlassen, *„da die Straftat im Kampfe für die nationale Erhebung des deutschen Volkes begangen worden ist. Der Verurteilte hat am 1.1.33 einen Reichsbannermann verletzt. Becker ist SA-Mann. Erlassen sind auch die rückständigen Kosten.*²⁶⁵ Der Nationalsozialismus beginnt schon nach nicht einmal zwei Monaten an der Macht mit der rückwirkenden Selbstamnestie.

Aus Sicht der Nazis gingen beide Prozesse im Ergebnis zum Vorteil ihrer Klientel aus, was dazu geführt haben mag, dass die Prozessakten nicht vernichtet, sondern *„als geschichtlich wertvoll“* bewertet und aufbewahrt wurden. Fülberth führt in seiner Untersuchung zur Aufbewahrungspraxis von Strafprozessakten bei den Nazis Folgendes aus, was auch in den beiden vorliegenden Fällen als Erklärung dienen kann: *„Von den neuen Machthabern wurden die Bestände ab 1934 daraufhin durchgesehen, ob sie als geschichtlich wertvoll anzusehen seien. Die Auswahl erfolgte unter der Motivation, die Gewalt gegen die ‚nationale Bewegung‘ aus der Systemzeit zu dokumentieren. Die Bestände wurden in propagandistischer Absicht angelegt. Tötungsdelikte und andere Gewaltverbrechen durch Mitglieder der SA, über die vor dem 30. Januar 1933 Empörung herrschte, verschwanden aus den Archiven. Gleichzeitig wurden Fälle, bei denen die Nationalsozialisten letztendlich freigesprochen wurden oder in denen die Angreifer Linke gewesen waren, in den Magazinen der Archive belassen. Das Ergebnis ist heute eine Verzerrung der tatsächlichen Verhältnisse: [...]“*²⁶⁶

Trotz dieser anzunehmenden interessengeleiteten Aufbewahrungspraxis sind die Prozessakten eine wertvolle Quelle. Insbesondere aus den Vernehmungsprotokollen lässt sich ein vielschichtiges Zeitbild [Sittenbild] des gesellschaftlichen Lebens im damaligen Lichtenrade zeichnen. Man verspürt die emotional hoch aufgeladenen politischen Auseinandersetzungen, den zunehmenden ideologischen Raumgewinn der Nazis, der sich dann schließlich auch in der Rechtsprechungs- und Amnestierungspraxis nach dem 30. Januar 1933 niederschlägt.

Die Geschichte um Erich Hermann illustriert klar den *„Zivilisationsbruch, der sich kurz vor der nationalsozialistischen Machtübernahme im Januar 1933 bereits deutlich abzeichnete.“* Die Begründung für die Namensgebung *„Erich-Hermann-Platz“* aus dem Jahre 2002 ist auch nach Auswertung der neu vorgefundenen Quellen mehr als zutreffend.

Der Lebensweg Fritz Ostoffs

Aus den personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Berlin Document Centers zum SA-Mann Fritz Osthoff, die sich heute im Bundesarchiv befinden, geht hervor, dass er sich recht früh schon der NS-Bewegung anschloss. In einem Gerichtshilfebericht von Februar 1933 wird ihm attestiert, er habe *„sich die Gedankengänge der nationalsozialistischen Bewegung gänzlich zu eigen gemacht“*²⁶⁷ und seinen beruflichen Werdegang nach 1933 durch zahlreiche nunmehr staatliche NS-Organisationen hindurch vollzogen. Er war dem Nationalsozialismus eng verbunden und verweist oftmals auf seine lange Parteizugehörigkeit, wenn sich daraus Vorteile für ihn zu ergeben scheinen. Manche der zahlreichen widersprüchlichen zeitlichen Angaben zu Lebenslaufstationen und Beförderungsterminen in den vorliegenden Unterlagen mögen auch darauf zurückzuführen sein.

Fritz Osthoff wurde am 29. November 1910 in Westhofen im Kreis Schwerte (Westfalen) geboren.²⁶⁸ Der Vater August Osthoff war Bergmann, später Eisenbahnangestellter. Seine Mutter Auguste Osthoff, geborene Oberste, war Hebamme.²⁶⁹

Osthoff wuchs bei seinen Eltern auf, besuchte die Volksschule, wurde evangelisch eingeseget und begann eine Lehre als Schlächter, brach diese aber ab, da er – so seine Begründung – *„wegen seiner Füße das viele Stehen nicht aushalten konnte“*. Da er inzwischen den Führerschein erworben und Interesse an Autos hatte, wurde er Volontär in einer Autoschlosserei²⁷⁰ und übte diesen Beruf auch aus.²⁷¹

Über seinen Eintritt in die SA und die NSDAP macht er im Laufe seines Lebens unterschiedliche Angaben. Im Januar 1933 sagt er aus, dass er seit Dezember 1929 der SA angehöre²⁷² und in Hagen eingetreten sei.²⁷³ In späteren Dokumenten aus dem Jahre 1941 wird sowohl für die SA als auch für die NSDAP der 1. Januar 1929 genannt.²⁷⁴ Dieses ist insofern bemerkenswert, als dass es zwischen Oktober 1934 und Mai 1936 eine Korrespondenz zwischen Osthoff

und mehreren NSDAP-Dienststellen und letzteren untereinander zur Frage der Rückdatierung seines Eintrittstages in die Partei gibt ²⁷⁵, die am 18. Mai 1936 zu folgendem Ergebnis kommt:

„... Der Parteigenosse Fritz Osthoff wurde auf Grund einer der Reichsleitung vorgelegten Aufnahmeerklärung mit Wirkung vom 1. September 1932 als Mitglied in die Partei aufgenommen und mit Rücksicht auf seinen Wohnort in der Ortsgruppe Hagen (Westfalen-Süd) zugeteilt. Mit Veränderungsmeldung der Gauleitung Westfalen-Süd vom Februar 1933 wurde der Genannte bei der Reichsleitung abgemeldet und demzufolge in der Reichskartei gestrichen. Diese Streichung wurde mit Schreiben der Reichsleitung vom 7. Februar 1935 zurückgenommen und wird der Genannte seither in der Reichskartei bei der Ortsgruppe Berlin wieder als Mitglied geführt. Parteigenosse Osthoff behauptet in seinem Schreiben vom 25. Februar 1936, sich im Januar 1929 in Hagen Sektion Boele-Kabel zur Aufnahme in die Partei und SA gemeldet, Aufnahmegebühr sowie Beiträge bezahlt, jedoch hierfür keine Quittung erhalten zu haben. Aus den vielen Bescheinigungen von Partei- und SA-Dienststellen geht einwandfrei hervor, dass der Genannte seit dem Jahre 1929 SA-Dienst verrichtet und sich besonders als SA-Mann fleissig und ausdauernd eingesetzt hat. Bestätigungen über geleistete Beiträge vor seinem Eintritt in die Partei am 1. September 1932 sind jedoch nicht vorhanden, ebenso keinerlei Anhaltspunkte dafür, dass Osthoff sich bereits 1929 zur Aufnahme in die Partei gemeldet und fortlaufend Beiträge bezahlt hat. [...] Außerdem steht fest, dass Osthoff im Februar 1933 abgemeldet und gestrichen wurde. Diese Streichung ist erst mit meinem Schreiben vom 7. Februar 1935 zurückgenommen worden, nachdem mit Ihrem Schreiben vom 23. Februar 1935 bestätigt wurde, dass der Genannte seine Beiträge vom Februar 1933 bis jetzt laufend bezahlt hat. Die der Reichsleitung vorgelegte Aufnahmeerklärung wurde am 15. Februar 1932 ausgestellt. Nach der Dienstanweisung für Ortsgruppen und Stützpunkte Seite 6 wird der Tag des Eintritts ausschliesslich von der Reichsleitung bestimmt. Der Tag der Anmeldung gilt daher nicht als Eintrittstag; demnach kann dem Antrag des Gesuchstellers auf Rückdatierung nicht entsprochen werden.“²⁷⁶

Welche Umstände dazu führten, dass in den genannten späteren Dokumenten von 1941 von dem Eintrittsdatum 1. Januar 1929 für SA und NSDAP unter Angabe einer anderen Mitgliedsnummer ausgegangen wird, muss an dieser Stelle offen bleiben.

Um 1930/31 wurde Osthoff arbeitslos und von da an von seinen Eltern unterhalten.²⁷⁷ Als dann auch sein Vater arbeitslos wurde²⁷⁸, ist er „im September 1932 mit zwei Bekannten aufgebrochen, um an dem Oktobertreffen der NSDAP in Potsdam teilzunehmen. Geplant hat er zu jener Zeit mit einem Freunde eine zweijährige Wanderschaft durch Europa: Italien, Ungarn, Österreich und die Ostmarken.“²⁷⁹

Am 1. Oktober 1932 traf Osthoff in Potsdam ein, wurde zunächst im SA-Heim Fichtestraße untergebracht und gelangte von dort in das Arbeitslager Lichtenrade. Dort sei er nach eigener Erinnerung im November 1932 eingetreten²⁸⁰ und nahm an Lehrgängen der SA teil.²⁸¹

Wie oben beschrieben, wurde Osthoff nach der Tötung des 18-jährigen Kommunisten Erich Hermann am 1. Januar 1933 nach seiner dritten polizeilichen Vernehmung am 10. Januar 1933, bei der er die Tat zugab, verhaftet und nach dem Gerichtsbeschluss einen Tag später der Untersuchungshaft im Gefängnis Moabit zugeführt.²⁸²

Die Gerichtsverhandlung vor dem Landgericht II am 14. März 1933 endet mit dem Freispruch Ostoffs. Er wird noch am gleichen Tag aus dem Untersuchungsgefängnis nach Wrietzen, Harnekop – vermutlich an die SA-Gruppenführerschule – entlassen.²⁸³ Am gleichen Tag noch wird er zum Truppführer befördert.²⁸⁴ Als nächste Station seiner Tätigkeiten bis September 1933 wird in späteren Dokumenten die Stabswache Göring genannt.²⁸⁵

1934 heiratet Fritz Osthoff.²⁸⁶ Im Oktober dieses Jahres wohnt er in Berlin SW 19, Alte Jacobstraße 76/II.²⁸⁷ Am 15. November 1934 wird Osthoff durch das Thüringische Amtsgericht Sonneberg unter dem Aktenzeichen 4 D 68/34 wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Beleidigung und Übertretung der Polizeistunde zu vier Monaten und zwei Wochen Gefängnis und zehn Reichsmark Geldstrafe, hilfsweise zwei Tage Haft, verurteilt. Am 31. Januar 1935 wird hinsichtlich der Freiheitsstrafe eine Bewährungsfrist bis 1. Juli 1939 bewilligt, die Rest-Freiheitsstrafe am 22. Januar 1940 erlassen. Eine weitere Verurteilung – diesmal wegen fahrlässiger Körperverletzung in Tateinheit mit Übertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung im Rahmen der Berufsausübung – erfolgt am 10. Dezember 1937 durch das Amtsgericht Stadt-hagen (Aktenzeichen Cs 39/37). Das Urteil lautet 100 Reichsmark Geldstrafe, ersatzweise 20 Tage Gefängnis.²⁸⁸ Ob Osthoff die Geldstrafe bezahlt hat oder die Ersatzfreiheitsstrafe vollstreckt wurde, ist nicht bekannt.

Ostoffs berufliche Tätigkeit zwischen September 1933 und September 1939 bleibt im Dunkeln. Den vorliegenden Dokumenten ist eine weitere Beförderung zum Obertruppführer zu entnehmen, wobei sie widersprüchlich einmal mit „1934 durch Ausbildungslager Lichtenrade“²⁸⁹ und einmal mit 1936²⁹⁰ datiert ist.

Am 11. September 1939 wird Osthoff bei der Gestapo Berlin, Prinz-Albrecht-Straße, als Kraftwagenfahrer angestellt und als solcher am 23. Oktober 1939 zur Einwandererzentralstelle Nord-Ost in die Zweigstelle Gotenhafen – eine Hafenstadt in der Danziger Bucht – kommandiert.²⁹¹ Dort verursacht er am 11. November 1939 in angetrunkenem Zustand mit einem Dienstwagen einen Unfall, bei dem ein ebenfalls angetrunkenener Mitfahrer aus dem Fahrzeug stürzt, eine Kopfverletzung erleidet und der Dienstwagen beschädigt wird. Bei der polizeilichen Festnahme, die Osthoff vermeiden will, entspinnt sich „zwischen SS-Hauptscharführer Osthoff und dem diensttuenden Beamten [...] ein Wortwechsel persönlicher Art“. „Hauptscharführer Osthoff berief sich ständig auf seine langjährige Parteizugehörigkeit.“²⁹² Schließlich wird er in das Polizeigefängnis Gotenhafen überführt und dort neben weiteren Zeugen und Beteiligten des Vorgangs vernommen. Am 13. November 1939 entscheidet der Polizeipräsident in Gotenhafen, dass er von einem Strafantrag gegen Osthoff wegen beleidigenden Bemerkungen gegen das Offiziercorps der Schutzpolizei absieht, Osthoff der Strafgerichtsbarkeit der SS unterliegt, er aus dem Gefängnis zu entlassen und der SS zur Verfügung zu stellen und die Einwandererzentralstelle zur weiteren Veranlassung zu benachrichtigen sei.²⁹³ Über Letzteres ist den vorliegenden Dokumenten jedoch konkret nichts zu entnehmen.

Am 4. Januar 1940 jedoch schreibt Fritz Osthoff an die „Privat-Kanzlei des Führers!“:

„Als alter SA-Mann habe ich bei der Gestapo in Polen Dienst gehabt. Nun habe ich den Wunsch mich im ehemaligen Polen anzusiedeln. Seit einer Zeit haben schon die Umsiedlungen der Bauernhöfe begonnen, vielleicht kann ich hierbei mit berücksichtigt werden. Andernfalls ist es wohl möglich mich in der Verwaltung eines kleinen Städtchens

*mit einzusetzen. Da ich zur Zeit ohne Arbeit bin, bitte ich um eine kurze Unterredung weil ich meine Anliegen mündlich besser erklären kann und gleichzeitig meine Zeugnisse mitbringe. Heil Hitler! Fritz Osthoff (Obertruppführer)*²⁹⁴

Osthoffs Schreiben wird am 19. Januar 1940 an das Reichsinnenministerium weitergeleitet, da *„eine Bearbeitung von hier vorerst nicht erforderlich erscheint“* und *„um zuständige Veranlassung gebeten“*.²⁹⁵ Im Juni 1940 wird Osthoff schließlich *„anheimgestellt, sich für den inneren Verwaltungsdienst im wiedergewonnenen Osten beim Reichsministerium des Innern, Berlin NW 40, Königsplatz 6, oder auch beim Reichsstatthalter des gewünschten Ostgaues zu bewerben.“*²⁹⁶

Indes war Osthoff augenscheinlich weiterhin bei der Einwandererzentralstelle Nord-Ost beschäftigt, vertretungsweise zur Fliegenden Kommission II in Neu-Oderberg als Kraftfahrer abgeordnet und von dort auf Anordnung des Fahrdienstleiters der EWZ Nord-Ost am 18. August 1940 abgezogen und zur Nebenstelle Lublin in Marsch gesetzt.²⁹⁷ Am 31. Dezember 1940 wird er aus dem Dienst der EWZ entlassen.²⁹⁸ Zu den Gründen dafür ist den vorliegenden Dokumenten nichts zu entnehmen.

Mit Wirkung vom 12. März 1941 wird Fritz Osthoff dann als LKW-Fahrer in die NSKK-Transportstandarte Speer eingestellt und zunächst nach Oranienburg zum Einsatz bei den Heinkel-Werken kommandiert.²⁹⁹ Am 14. März 1941 tritt er dem NSKK bei.³⁰⁰ Als spätere Einsatzorte Osthoffs bekannt sind *„Reg 1 7/2“* ab 3. April und die Alsenstraße 4 ab 28. April 1941.³⁰¹

Am 20. März 1941 unternimmt er eine dienstliche LKW-Fahrt zur Firma Bajanz in Berlin-Charlottenburg, um dort eine Türscheibe erneuern zu lassen. Die dort erforderliche Wartezeit von etwa anderthalb Stunden nutzt er, *„um ohne Fahrbefehl und unerlaubt eine Privatfahrt vorzunehmen“*. Dabei fährt Osthoff, wie ein Obersturmführer Schönhaar, der sich auf einer Kontrollfahrt befindet, feststellt, *„auf der Berliner Straße in Tempelhof mit einer Geschwindigkeit von 60 bis 70 km/h, welche die erlaubte Höchstgeschwindigkeit wesentlich übersteigt“*. Wegen dieser Verletzung der Dienst- und Verkehrsvorschriften wird Osthoff im Rahmen einer Dienststrafverfügung im Juni 1941 mit einer Geldstrafe von 50 Reichsmark belegt. Außerdem wird er verpflichtet, die durch die Schwarzfahrt unbefugt verbrauchten Betriebsstoffe zu ersetzen.³⁰²

Osthoff wird mit Wirkung vom 31. Juli 1941 auf eigenen Wunsch aus dem Dienst der NSKK-Transportstandarte Speer entlassen³⁰³ und nach Schönefeld überwiesen. Überweisungsschein³⁰⁴ und Dienstleistungs-Zeugnis³⁰⁵ attestieren dem NSKK-Sturmmann wenig Schmeichelhaftes: *„Führung: nicht einwandfrei (vorbestraft)“* und ausführlicher: *„Alter Kämpfer; wegen Krankheit unregelmäßige Dienstbeteiligung; Charaktereigenschaft undiszipliniert, stützt sich auf lange Parteizugehörigkeit, bedarf straffer Führung und verfügt über keine Führereigenschaft“*. Das Dienstleistungs-Zeugnis enthält weiterhin die Hinweise *„Musste wegen Verletzung der Dienst- und Verkehrsvorschriften mit einer Geldbusse von RM 50,- bestraft werden“* und *„Vorstrafen wegen Widerstand gegen Staatsgewalt und Beleidigung.“*

Der Personalfragebogen der NSKK-Transportstandarte Speer vom 1. April 1941³⁰⁶ sowie die Personalkarteikarte³⁰⁷ Osthoffs weisen noch eine gemeinsame Besonderheit auf: Unter der Rubrik *„Verwundungen und Strafen für die Bewegung bzw. Bemerkungen“* taucht auf beiden Dokumenten der Hinweis *„15 Jahre Zuchthaus (Ausbildungslager Lichtenrade 1932)“* auf,

der nicht zweifelsfrei zu deuten ist. Wie wir wissen, ist Osthoff zwar mehrfach strafrechtlich aufgefallen, hat aber keine 15-jährige Zuchthausstrafe erhalten. Auch der Zusammenhang mit dem Lager Lichtenrade und dem Jahr 1932 ist nicht erklärlich. Die Tötung Erich Hermanns am 1. Januar 1933 liegt zu diesem Zeitpunkt acht Jahre zurück, wobei Fritz Osthoff diesbezüglich im März 1933 ja gerade spektakulär freigesprochen wurde. Wie und auf wessen Betreiben der fragwürdige Eintrag seinen Weg in die Personaldokumente bei der NSKK-Transportstandarte Speer gefunden hat, lässt sich nicht rekonstruieren. Aus der Betitelung „Strafen für die Bewegung“ wirkt er in NS-Lesart wie ein Ritterschlag für den so Geadelten und passt gut in das Bild des verdienten alten Kämpfers mit langer Parteizugehörigkeit, das Fritz Osthoff von sich selbst mehrfach malt. Der genannte Personalfragebogen enthält unter der Rubrik „Daten im NSKK, SA, SS, NSFK, HJ“ weiterhin den Hinweis auf die Vereidigung Osthoffs 1930 in Bochum durch den Standartenführer sowie unter der Rubrik „*Teilnahme an Aufmärschen*“ die Daten „1929 Nürnberg“ und „1931 Braunschweig“.³⁰⁸

Am 20. Februar 1942 wird Fritz Osthoff durch WBK oder WMA Potsdam II zur Wehrmacht eingezogen, zum Grenadier befördert und zunächst der 1. Stamm-Kompanie F. Güterfelde zugeordnet. Am 27. Oktober 1943 tritt er in die Standarte Feldherrnhalle ein. Mit Hinweis auf einen Personalfragebogen vom 11. November 1943 wird ihm der Besitz des Verwundetenabzeichens als Kriegsauszeichnung bescheinigt. Als weitere Anschriften werden ab 13. November 1943 „IV/F. Hemer“, ab 22. Mai 1944 erneut die „1. Stamm-Kp. Güt.“ sowie ab 18. Juni 1944 die „2. Stamm-Kp. Güt.“ genannt.³⁰⁹ Dabei handelt es sich um den zeitlich letzten Eintrag in den vorhandenen Dokumenten. Über das weitere Schicksal Osthoffs ist nichts bekannt.



Rezeptionsgeschichte – Der mühsame und interessante Weg der Erinnerung

Der Wissensstand von 1990 zum SA-Terror in Lichtenrade am Ende der Weimarer Republik und insbesondere zu den Todesumständen von Erich Hermann in der Silvesternacht 1932/33 fand 1990 in einer Buchveröffentlichung der Geschichtswerkstatt Lichtenrade seinen Niederschlag.³¹⁰

Quellenbasis war damals neben den durch Zeitzeugen überlieferten und in den 1980er Jahren durch die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) dokumentierten Informationen³¹¹ die Auswertung von NS-Literatur³¹², von zeitgenössischer Presse³¹³, vereinzelt Archivalien aus dem Landesarchiv Berlin³¹⁴ und von Zeitzeugeninterviews³¹⁵.

Insbesondere in die Ermittlungs- und Prozessakten der Gerichtsverhandlung vor dem Landgericht II gegen Fritz Osthoff wurde uns am Ende der 1980er Jahre eine Einsichtnahme mit dem Hinweis auf Datenschutzgründe verweigert.³¹⁶

Durch den Erfolg des Mahnmals für das ehemalige Außenlager des Konzentrationslagers Sachenhausen am Bornhagenweg ermutigt³¹⁷, begann die Geschichtswerkstatt Lichtenrade 1988 mit der Sammlung von über 200 Unterschriften für die Benennung des Platzes Wünsdorfer Straße / Ecke Blohmstraße in Erich-Hermann-Platz und richtete am 29. Mai 1988 eine entsprechende schriftliche Bitte an den Tempelhofer Volksbildungsstadtrat Klaus Wowereit.³¹⁸

Er reagierte positiv³¹⁹, leitete unser Schreiben an die SPD-Fraktion der Bezirksverordnetenversammlung Tempelhof weiter und diese brachte einen entsprechenden Antrag am 14. September 1988 in die BVV ein.³²⁰ Natürlich wurde er in der BVV-Sitzung am 7. Dezember 1988 mit den Stimmen der Mehrheitsfraktion der CDU abgelehnt.³²¹

Es dauerte dann 14 Jahre, bis im Jahr 2002 Teilnehmer eines von der Geschichtswerkstatt Lichtenrade veranstalteten Rundgangs die Erich-Hermann-Geschichte zum Anlass nahmen, die Platzbenennungsaktivitäten erneut anzuschieben. Es wurden wieder Unterschriften gesammelt und Kontakt zur SPD und zu Bündnis 90/Die Grünen im nunmehr fusionierten Bezirk Tempelhof-Schöneberg aufgenommen. Am 20. November 2002 brachte die SPD-Fraktion einen Beschluss-Antrag in die BVV ein:

„Die Bezirksverordnetenversammlung wolle beschließen: Der Platz an der Ecke Wünsdorfer-/Blohmstraße in Lichtenrade erhält den Namen „Erich-Hermann-Platz“ und wird mit einer Gedenktafel ausgestattet. Begründung: In der Silvesternacht 1932/33 wurde am früheren Kaiser-Friedrich- und heute namenlosen Platz in Lichtenrade der damals 18-jährige Jungkommunist Erich Hermann von dem SA-Angehörigen Fritz Osthof erstochen. Dieser Mordakt steht exemplarisch für den Zivilisationsbruch, der sich kurz vor der nationalsozialistischen Machtübernahme im Januar 1933 bereits deutlich abzeichnete. Eine Benennung des Platzes nach Erich Hermann würde, in Verbindung mit einer entsprechenden Gedenktafel, an diese politisch motivierte Aufkündigung ziviler Umgangsformen erinnern und damit vor allem für die nachwachsenden Generationen den Wert des gesellschaftlichen Grundkonsenses der Gewaltfreiheit wach halten.“³²²

Der Antrag wurde in den Kulturausschuss zur Beratung überwiesen. Dort konnte die Geschichtswerkstatt Lichtenrade am 6. Februar 2003 auf Einladung der Ausschussvorsitzenden Reingard Jäkl (damals Bündnis 90/Die Grünen) als Sachverständige die bis dato bekannten historischen Fakten und Sachverhalte rund um den Tod Erich Hermanns darstellen. Die CDU bat in dieser Sitzung um eine Vertagung der Entscheidung, da sie sich mit der Thematik genauer vertraut machen und gegebenenfalls weitere Informationen zusammentragen wollte. Außerhalb der bezirklichen Gremien startete die CDU eine Kampagne gegen den Erich-Hermann-Platz. In der Lokalpresse wurde eine rege Anti-Diskussion³²³ angestoßen und außerdem eine gegen die Platzbenennung gerichtete Unterschriftenaktion losgetreten. Lesenswert ist das damalige Flugblatt der CDU, in dem nicht nur Erich Hermann mit Erich Mielke als „abgeurteilter Stasi-Chef der DDR“ in einen Zusammenhang gestellt (siehe Abbildung 29), sondern in Verkehrung der historischen Fakten auch der Eindruck erweckt wird, als wenn die Gewalt und der systematische Terror 1932/33 von den Kommunisten und nicht von der SA ausgegangen sei.

Vorsicht

*Kulturausschuss
Do, 3.4.03, Raum 2112
Rathaus Schöneberg
Gert R. Jün.*

CDU
Kreisverband Tempelhof-Schöneberg
Ortsverband Lichtenrade

Erich-Hermann-Platz in Lichtenrade?

Die SPD-Fraktion der BVV möchte den Platz Wünsdorfer / Blohmstr. nach Erich Hermann benennen.

Wer war Erich Hermann?
Aus dem Zeitgeschehen 1932 / 1933:

Über 6 Millionen Arbeitslose in Deutschland. Tägliche Straßenschlachten. Versammlungsverbote. Berlin: Zunehmende politische Radikalisierung führt zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. Angehörige des Rotfrontkämpferbundes und Kommunisten überfallen die Versammlungslokale der SA und umgekehrt – nicht weniger gewalttätig. Rotfrontkämpfer, Kommunisten, Reichsbanner, Eiserne Front, SA, NS- Wehrverbände. Jeder gegen jeden !!! Die republikanische Staatsmacht im politischen Taumel ist hilflos. In den Wirren dieser Zeit wird irmer in der Stewemacht 1932/33 ein 18-jähriger junger Mann, Erich Hermann, getötet. Hier in Lichtenrade! Kommunist das Opfer – SA-Mann der Täter. Am 30. Januar 1933 erfolgte die Machtergreifung Hitlers. Am 14. März 1933 findet das Gerichtsverfahren statt. Der Täter wird freigesprochen. Das Gericht erkennt auf Notwehr. - In dieser Zeit fallen auch die Schüsse in der Berliner Innenstadt, am Bülow Platz. Kommunistische Heckenschützen töten hinterrücks die Polizisten Anlauf und Lenk und verletzen einen dritten Polizisten lebensgefährlich. Der Täter: Erich Mielke, Kommunist der ersten Stunde, nach dem Mauerfall für diese Tat abgeurteilter Stasi-Chef der DDR. Verantwortlich auch für die Schüsse an Mauer und Stacheldraht, die mehr als 900 Menschen das Leben kosteten.

Erich Hermann war Jungkommunist.

Ist er ein Märtyrer? Ein Vorbild? Wofür soll ihm diese Ehrung zuteil werden?
Gibt es keine ehemaligen Mitbürger, die sich um das Gemeinwesen Lichtenrades oder Berlins verdient gemacht haben und denen vorrangig eine Ehrung zuteil werden sollte?

**Wir, die CDU-Lichtenrade, lehnen den Antrag der SPD ab.
Ihre Meinung ist uns wichtig:**

Wenn Sie GEGEN eine Benennung des Platzes in „Erich-Hermann-Platz“ sind, schreiben Sie bitte an:

Herrn Bezirksverordnetenvorsteher	oder an die
R. Kotecki	CDU- Kreisgeschäftsstelle
Rathaus Schöneberg	Rathaus Tempelhof
John F.-Kennedy-Platz 1	Tempelhofer Damm 165
10820 Berlin	12063 Berlin
	Fax: 752 22 74

Ich bin GEGEN die Benennung des Platzes in Erich Hermann Platz !

Adresse: _____

Name: _____

Unterschrift: _____

Abb. 29: CDU-Flugblatt der Unterschriftenkampagne gegen den Erich-Hermann-Platz von 2003

Gleichwohl wurde der Platzbenennungsantrag in einer Folgesitzung des Kulturausschusses am 3. April 2003 mit acht Ja-Stimmen, fünf Nein-Stimmen und zwei Enthaltungen angenommen und mit entsprechender Beschlussempfehlung an die Bezirksverordnetenversammlung zurückgeleitet.

Dort kam es am 30. April 2003 noch einmal zu einer kontroversen Debatte „mit einigen sehr fragwürdigen Argumenten der CDU“, wie es ein Bezirksverordneter der SPD dann später ausdrückte, ohne die Argumente im Einzelnen zu benennen. Der Platzbenennungsantrag wurde zur Abstimmung gestellt und schließlich mehrheitlich angenommen.³²⁴ Die Ausführung der Straßenbeschilderung dauerte dann noch einmal zwei Jahre. Am 4. Mai 2005 enthüllte der damalige Bezirksbürgermeister der SPD, Ekkehard Band, die neuen Straßenschilder am Erich-Hermann-Platz (siehe Abbildung 30).



Abb. 30: Bürgermeister Band (3. v. r., hinten) enthüllte am 4. Mai 2005 im Beisein von Bezirksverordneten und Mitgliedern der Geschichtswerkstatt Lichtenrade die Straßenschilder am Erich-Hermann-Platz (Foto: © Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg)

Ein Erläuterungsschild (siehe Abbildung 31) trägt die folgende Inschrift:

„Auf diesem Platz wurde in der Silvesternacht 1932/33 der 18-jährige Kommunist Erich Hermann durch einen SA-Mann erstochen. Dieser Mordakt steht exemplarisch für den Zivilisationsbruch, der bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme im Januar 1933 seinen Anfang genommen hatte. Die Beerdigung Erich Hermanns am 10. Januar 1933 war eine der letzten großen Demonstrationen von Kommunisten, Sozialisten und Sozialdemokraten gegen den Nationalsozialismus. Der Täter kam aus dem nahegelegenen SA-Lager. Er wurde im März 1933 – der neuen Zeit entsprechend – vom Landgericht in Berlin freigesprochen.“

Leider war das Straßenschild am Erich-Hermann-Platz in der Folgezeit auch Angriffen und Beschädigungen ausgesetzt. Insbesondere im Jahr 2007 wurde es mehrfach beschmiert und von der Geschichtswerkstatt wieder gesäubert. Aufmerksamkeit ist also erforderlich. „Der Schoß ist fruchtbar noch ...“



Abb. 31: Straßenschild am Erich-Hermann-Platz im Mai 2005 (Foto: Andreas Bräutigam)

Im Jahr 2022 griff das selbstorganisierte Theater-Ensemble „Tütü Sabotage“ die Geschichte von Erich Hermann auf und verarbeitete sie auf Basis der von der Geschichtswerkstatt Lichtenrade recherchierten Archivmaterialien zu einem Theaterstück mit dem Titel „Schwester, was bleibt uns denn?“. Die Geschichte wird aus der Perspektive von Frieda, der Schwester von Erich Hermann, erzählt:

„Sie lebt in Lichtenrade, einem Stadtteil am Rande Berlins. Frieda ist 17 Jahre alt, im Winter 1932-1933, kurz bevor Hitler zum Reichskanzler ernannt wird. Ihre kommunistische Familie wird von der Wirtschaftskrise und den Schlägern des neuen SA-Arbeitslagers schwer getroffen. Frieda ist scharfsinnig, neugierig und selbstständig. Sie hat große Pläne für die Zukunft, fühlt sich aber nicht verstanden. Sie ist enttäuscht von sozialistischen Träumereien und großen Reden, die ihr immer aussichtsloser erscheinen. Stattdessen findet sie schnelle Antworten für die drängenden Probleme der Zeit bei ihrer Freundin Dora, die sich mit Begeisterung in eine neue Bewegung einbringt: Der Nationalsozialismus. Um dessen wahres Gesicht zu erkennen, muss Frieda einen hohen Preis zahlen.“³²⁵

Insgesamt sieben Vorstellungen wurden zwischen Juni und Oktober 2022 im Sozialen Zentrum in der Wünsdorfer Straße 56 in Lichtenrade aufgeführt. Für 2023/24 sind weitere geplant. Alle sieben Vorstellungen waren kostenfrei und jeweils bis auf den letzten Platz ausgebucht. Die bewegende Inszenierung wurde vom Publikum mit großer Anteilnahme und Respekt für die Umsetzung des historischen Stoffes und die schauspielerische Leistung aufgenommen.

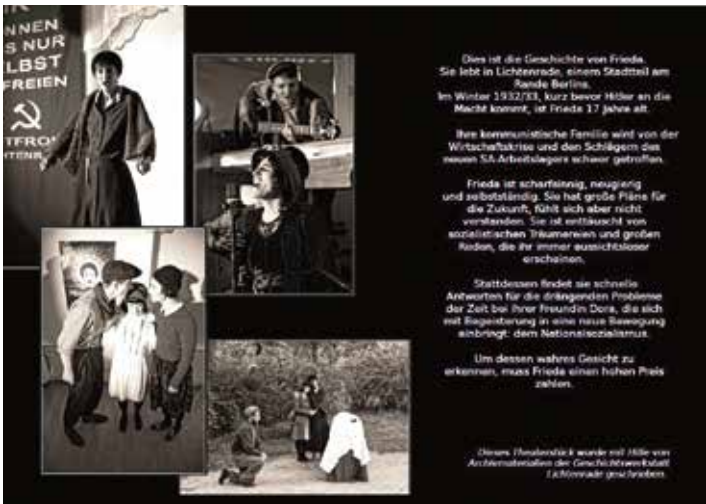


Abb. 32/33: Veranstaltungsflyer zur Premiere sowie zu den folgenden Aufführungen des Theaterstücks „Schwester, was bleibt uns denn?“ im Jahr 2022. (Quelle: Tütü Sabotage)



Abb. 34: Epilog und Gedenken beim Theaterstück „Schwester, was bleibt uns denn?“ (Foto: Tütü Sabotage)

Jeweils im Anschluss an die Aufführungen – als Epilog – gingen das Ensemble, das Publikum sowie Ruth Zantow und Andreas Bräutigam von der Geschichtswerkstatt Lichtenrade zum Erich-Hermann-Platz. Dort wurden ergänzende Informationen zum damaligen Geschehen und zum Werdegang der Platzbenennung nach Erich Hermann im Jahr 2003 gegeben und des Opfers in einer kurzen, stimmungsvollen Inszenierung gedacht.

Für uns als Geschichtswerkstatt Lichtenrade zeigte sich, dass Theater eine wertvolle Methode ist, um Geschichte(n) zu vermitteln und dabei die emotionale Ebene bei Menschen anzusprechen. Das Theater-Ensemble (Regie und künstlerische Leitung für das Stück: Djann Asmund, Jannis Herberhold; Schauspiel: Larissa Gulitz, Jannis Herberhold³²⁶, Nahuel Mulone Estevez³²⁷, Catia Dortmund, Uta Chotjewitz, Djann Asmund; Livemusik: Lena Marcus, Berivan Ahmad, Tim Degner, Jan Köhne, Chris Hohn, Jorma Apelt) setzte sich intensiv mit dem historischen Stoff und Fragen der Inszenierung auseinander, um die damals Handelnden nicht klischeehaft, sondern als Menschen mit komplexen Persönlichkeitsmerkmalen darzustellen. Und sie schafften es, die „unsichtbare Wand zwischen Schauspiel und Publikum“ zu überwinden. In der Schlusszene etwa kommt es durch das Heraustreten der Schauspielenden aus ihren Rollen zu einer Verbindung der Zeitebenen (Spielzeit zu Jetztzeit) und der Schauspielenden zum Publikum. Alle gemeinsam stehen gewissermaßen beim aufgebahrten Erich Hermann und gedenken seiner.

Um den intensiven Prozess der Auseinandersetzung bis zum fertigen Theaterstück zu illustrieren, dokumentieren wir zum Abschluss das Interview der Initiative Geschichte & Widerstand mit einem der Schauspieler auszugsweise und im Wortlaut, da wir uns mit deren Arbeit eng verbunden und auch unser Anliegen als Geschichtswerkstatt verstanden fühlen:

„Könntest du für uns kurz eine Einführung in den Kontext des Stückes und die Handlung geben?“

Das Stück „Schwester, was dann?“ [endgültig: „Schwester, was bleibt uns denn?“] spielt in der Silvesternacht von 1932 auf 33 im Berliner Stadtteil Lichtenrade. Genau einen Monat vor der Wahl Hitlers. Die gesellschaftliche Stimmung ist geprägt von der Wirtschaftskrise, schwerer Armut und politischer Polarisierung zwischen den Lagern der Sozialdemokratie, den Nationalsozialist:innen und den Kommunist:innen. Immer öfter kommt es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen und Saalschlachten zwischen den Sozialist:innen und Faschist:innen. In diesem gesellschaftlichen Gefüge erzählt das Stück von einer kommunistischen Familie, konkret einer Mutter, Pauline, und ihren zwei Kindern Frieda und Erich. Im Mittelpunkt steht dabei die 17-jährige Frieda. Sie ist zwar durch ihre Familie kommunistisch geprägt, doch sie beginnt an dieser Idee zu zweifeln. Dieser Zweifel entsteht durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, die große Armut usw., ihre persönlichen Wünsche, aber auch durch ihre Freundschaft zu Dora, die im nationalsozialistischen Milieu organisiert ist. Ihre persönliche Selbstfindung ist verknüpft mit der Suche nach politischen Antworten auf die Probleme der Zeit. Sie ist enttäuscht von den sozialistischen Versprechungen und großen Reden ihrer Familie und wirft dieser vor: „Ihr seid Träumer, im Hier und Jetzt muss sich was ändern.“ Und dann dreht sich das Stück darum, was die Suche Friedas mit ihrem Bruder Erich macht, der sehr überzeugter Kommunist ist – ehemals organisiert im Roten Frontkämpferbund, der noch zu



Abb. 35: Theaterstück „Schwester, was bleibt uns denn?“, Mitglieder des Ensembles (Foto: Tütü Sabotage)



Abb. 36: Theaterstück „Schwester, was bleibt uns denn?“, die Band „Trörö Sabotage“ sorgt für die Musik (Foto: Tütü Sabotage)

Zeiten der Weimarer Republik verboten wurde, und darüber hinaus aktiv in den Strukturen der KPD ist. Die Entscheidung von Frieda für das politische Lager der Nazis führt bei Erich und Pauline zu heftigen Enttäuschungen. Und in der Silvesternacht, in der Szene einer sozialistischen Lichtenrader Kneipe mit Maskenball und Musik, stellt sich Frieda auf die Seite von Dora und damit auf die Seite der Nationalsozialist:innen. Nach der Feier und der Auseinandersetzung mit seiner Schwester macht sich Erich mit seinem Freund Busse auf den Nachhauseweg. Nachdem sich Erich von Busse vor dessen Haustür verabschiedet hat, trifft er auf den SA-Mann Fritz Osthoff. Erich ist aufgebracht, da in der Nacht bereits einer seiner Genossen von den Nazis verprügelt wurde. So kommt es zum Streit und in diesem wird Erich von Fritz mit einem Messer ermordet. Mit diesem Mord entdeckt Frieda das wahre Gesicht der faschistischen Ideologie und findet von ihrem Irrweg zurück zu den Kommunist:innen. Die Trauerfeier von Erich mündet in eine große Demonstration und symbolisiert noch einmal das Zusammenstehen der gespaltenen Kommunist:innen und Sozialdemokrat:innen angesichts der Verbrechen der Nazis.

Bevor wir zur zentralen Figur von Frieda kommen, eine Frage zu dem Konflikt zwischen den Kommunist:innen und dem sozialdemokratischen Lager und dem Umgang mit dem aufkommenden Faschismus. Wie werden diese im Stück bearbeitet?

Im Umgang mit dem aufkommenden Faschismus spiegeln sich im Stück zwei Linien wider. Die Frage wird auch verbunden mit der Diskussion um die Mittel des Kampfes, der Frage von spontaner Militanz vs. strategischem Vorgehen. Dazu werden unterschiedliche Positionen aufgemacht. Der langjährige KPDler Busse vertritt dabei eher die Strategie, die Arbeiterklasse vom Kommunismus zu überzeugen, und setzt auf Arbeitskämpfe als altbewährtes Mittel. Erich sieht das anders und betont die Wichtigkeit, den Nazis auf der Straße, zur Not mit Gewalt, Einhalt zu gebieten. Gleichzeitig bestehen diese großen Widersprüche zwischen KPD und SPD. Die Sozialfaschismus-These des Stalinismus sah das so, dass die SPD der größte Feind sei.

Was wolltet ihr mit diesen Widersprüchen und Spannungsfeldern transportieren?

Es geht in keiner dieser Fragen darum, eine eindeutige Antwort zu finden, sondern die Widersprüchlichkeit aufzuzeigen und für die unterschiedlichen Positionen Empathie zu erzeugen. Also nicht zu sagen, dies oder jenes wurde falsch gemacht und so oder so müssten wir es heute machen. Klar können wir sagen, die SPD als Hauptfeind zu sehen, war ein Fehler der KPD. Gleichzeitig ist diese Sicht total nachvollziehbar, wenn wir uns an den Verrat der SPD an den revolutionären Aufbrüchen der Jahre zuvor erinnern. Im Verhältnis zwischen der SPD und KPD ging es uns darum, diese Zweischneidigkeit aufzuzeigen. Es geht um die Frage, wer ist Freund und wer ist Feind? Und dass das nicht immer so einfach zu beantworten ist und immer wieder neu geschaut werden muss, wer eigentlich die richtigen Verbündeten sind. Und auch in dem Spannungsfeld zwischen der ganz realen, materiellen Situation der Menschen in Lichtenrade zu dieser Zeit und den großen strategischen Fragen, die sich auf einer Makroebene stellen, geht es nicht darum, sich für eine dieser Seiten zu entscheiden. Sondern es geht darum, die Spannungen, die sich daraus entwickeln können, zu transportieren.



Abb. 37: Larissa Gulitz als Frieda Hermann
(Foto: Tütü Sabotage)



Abb. 38: Jannis Herberhold als Erich Hermann
(Foto: Tütü Sabotage)



Abb. 39: Nahuel Mulone Estevez in der Rolle des
Fritz Busse, Freund von Erich Hermann
(Foto: Tütü Sabotage)



Abb. 40: Uta Chotjewitz als Pauline Hermann,
Mutter von Erich Hermann
(Foto: Tütü Sabotage)

In der Figur von Frieda geht es im Grunde darum, sich zu entscheiden, einen klaren Standpunkt einzunehmen. Aber die Frage von Standpunkt und Entscheidung scheint für euch und das Stück noch größer zu sein?

In der Figur Friedas und ihrem Konflikt war es unser Anliegen, die Verschränkung von persönlichen und sozialen Phänomenen wie Freund:innenschaften und persönlichen Sehnsüchten mit Fragen der politischen Verortung aufzuzeigen. Dabei wollen wir nicht sagen, alle Handlungen lassen sich ausschließlich aus der persönlichen Situation eines Menschen erklären – die ja wiederum politisch bedingt ist. Genauso wenig wollen wir jedoch vermitteln, biographische Prägungen seien irrelevant für die Entwicklung einer politischen Identität. Was wir sagen möchten ist, dass diese Ebenen miteinander verwoben sind. Dass persönliche Erfahrungen zwar immer einen Einfluss auf die Aneignung einer politischen Ideologie haben, dass jeder Mensch aber gleichzeitig eine bewusste Entscheidung für oder gegen politische Positionen trifft und dementsprechend eine Verantwortung hat, das Richtige zu tun.

Die Frage von Entscheidung und Standpunkt ist sehr zentral. Sowohl für uns selbst, die das Stück geschrieben und gespielt haben, als auch für die Figuren, die wir spielen, und damit wollen wir diese Frage auch für das Publikum aufwerfen. Alleine ein Stück über die kommunistische Bewegung zu spielen, eine parteiische Erzählung über sie zu inszenieren, ist eine klare Entscheidung für einen politischen Standpunkt. Es war uns zum einen ein Anliegen, dem Antikommunismus entgegenzuwirken, der dem kapitalistischen Status quo als Legitimationsbasis dient, indem er die kommunistischen Bewegungen der Vergangenheit verzerrt und entwertet. Gleichzeitig wollten wir dabei nicht in eine platte Nostalgie verfallen, die den Bolschewismus oder andere realsozialistische Projekte verherrlicht. Wir wollten vor allem Widersprüche aufzeigen. Den Menschen, die in diesen Widersprüchen gelebt haben, ein Gesicht geben und im Aufzeigen dieser Widersprüchlichkeit dem Publikum eine Möglichkeit geben, daran anzuknüpfen, sich mit den Charakteren zu identifizieren. Wir wollten zeigen, dass die Kommunist:innen in der Regel ehrliche Menschen waren, die ihr Herz am rechten Fleck hatten, die für die Werte der Menschlichkeit gekämpft haben. Sie haben jedoch auch Fehler gemacht und diese Fehler haben sich auch auf größerer politischer Ebene widergespiegelt, wie beispielsweise im Stalinismus.

Ein weiterer Grund, das Thema von Parteilichkeit und Entscheidung in den Fokus zu rücken, war es, der neoliberalen Erzählung von „Es gibt keine Wahrheiten mehr“, der vermeintlichen Gleichberechtigung aller möglichen Sichtweisen und Meinungen bzw. der vermeintlichen „Neutralität“ der staatlichen und kapitalistischen Institutionen etwas entgegenzuhalten. Der Angst, sich in politischen Fragen zu verhalten, mit einer klaren Position und Haltung zu begegnen. Denn das System, in dem wir leben, bringt nach wie vor existentielle Probleme hervor, die Lösungen verlangen. Die Widersprüche sind heute mindestens genauso groß und verheerend wie damals, sie sind im globalen Norden nur besser verschleiert. Der Neoliberalismus will uns weismachen, dass es keine Alternative zu ihm gäbe, und genau dieser Irrglaube kreiert eine sehr wirkmächtige Ohnmacht bei den Menschen, die es dem System ermöglicht, trotz seiner offensichtlichen Lebensfeindlichkeit weiter zu bestehen. Es gibt jedoch immer eine Alternative bzw. sie ließe sich erschaffen, wenn wir mit diesem



Abb .41: Theaterstück „Schwester, was bleibt uns denn?“, Szenenbild (Foto: Tütü Sabotage)

Irrglauben brechen. Dafür müssen wir uns aber entscheiden und eine Haltung einnehmen. Aus den Fehlern der Vergangenheit lernen und einen neuen Sozialismus entwickeln.

Und da sind wir dann auch wieder bei der Figur von Frieda im Stück bzw. beim zentralen Motiv der Entscheidung. Viele Menschen aus der Mittelschicht machen heute einfach irgendwie mit und sehen ihre Rolle in der Notwendigkeit, einen Kampf zu führen, eine Alternative zu finden, nicht. Sie machen sich ein bequemes Leben in den vom System vorgesehenen Bahnen und verdrängen ihre Zweifel am bestehenden System. Sie treffen keine bewusste Entscheidung zu kämpfen und entscheiden sich dadurch quasi für die Aufrechterhaltung des Status quo. Andere arrangieren sich entweder mit ihrem unbequemen Leben oder schließen sich menschen- und lebensfeindlichen Ideologien an, die ihnen einfache Lösungen für ihre Probleme versprechen und greifbare Feindbilder zeichnen – genau wie damals die Nationalsozialist:innen.

Das ganze Stück basiert ja auf einer wahren Begebenheit. Wie seid ihr auf das Stück gekommen? Wie hat eure Auseinandersetzung damit begonnen?

Ja, das Stück basiert auf wahren Begebenheiten. Es ist vor allem entstanden mit dem Ort Lichtenrade, wo es jetzt auch gespielt wurde und wo auch die Geschichte gespielt hat. Ohne Verwurzelung hier sind wir als Projektgruppe für ein Soziales Zentrum in Lichtenrade in den



Abb. 42: Szenenbild: Auseinandersetzung zwischen Erich Hermann und Dora (Catia Dortmund), einer NS-Sympathisantin
(Foto: Tütü Sabotage)



Abb. 43: Djann Asmund in der Rolle des SA-Manns Fritz Osthoff, der Mörder Erich Hermanns
(Foto: Tütü Sabotage)

Stadtteil gekommen. Daher wollten wir den Stadtteil kennen lernen und das auch aus einer geschichtlichen Perspektive tun. Wir wollten wissen, was in der Geschichte an diesem Ort los war, welche widerständige Geschichte an ihm verborgen lag und wie der Ort zu dem geworden ist, was er heute ist. Mit diesen Fragen haben wir zu Lichtenrade recherchiert und sind dabei auf die Ortsgruppe der Berliner Geschichtswerkstatt in Lichtenrade gestoßen. Diese macht bereits seit den 80er Jahren eine großartige politische Erinnerungsarbeit. Sie haben seitdem ein Buch über Lichtenrade im Nationalsozialismus herausgegeben, viele Stolpersteine verlegt und sich dafür eingesetzt, dass der Platz, an welchem Erich Hermann ermordet wurde, nach ihm benannt wird. Die Geschichtswerkstatt hat zudem offengelegt, dass es eine Außenstelle des Konzentrationslagers Sachsenhausen in Lichtenrade gab. Zu ihr haben wir also Kontakt aufgebaut und erfuhren so über die Geschichte Erich Hermanns. Da wir als Projektgruppe für das Soziale Zentrum personelle Überschneidungen mit der Theatergruppe „Tütü Sabotage“ haben, kam die Idee auf, aus dem Material rund um den Mord an Erich Hermann ein Theaterstück zu machen. Wir wollten damit verschiedene Aspekte verbinden: die Annäherung an den Stadtteil im Hier und Jetzt durch die Kontakte etwa zur Geschichtswerkstatt, aber eben auch das Kennenlernen durch die Geschichte. Und mit dem Theaterstück wollten wir eine Möglichkeit schaffen, im Stadtteil Veranstaltungen dazu zu machen, darüber Menschen kennen zu lernen und unsere Ideen eines Sozialen Zentrums in Lichtenrade zu teilen ... Und so ist das Theaterstück entstanden.

Auch in der Aufführung verbindet sich das Heute und die Geschichte, bzw. Theater und Wirklichkeit. Am Ende tretet ihr als Spielende langsam aus euren Rollen und aus der Vergangenheit und alles geht weiter im Hier und Jetzt. Was war euer Gedanke, diese Ebenen verschwimmen zu lassen? Was sollte dies mit den Menschen machen?

Im Publikum das Gefühl zu erzeugen, dass es wichtig ist, eine Entscheidung zu treffen, steckt auch in dem künstlerischen Kniff, die Ebenen verschwimmen zu lassen. Eigentlich ist das klassische Brecht-Schule: Dass wir in einer Kneipe anstatt in einem Theater spielen und das Publikum adressieren, als ob es in einer Kneipe säße. Dass wir das Publikum später in Bewegung bringen und es mit uns den Raum verlässt. Dass wir im Epilog, im Nachspiel, einen Spaziergang an den Ort machen, an dem Erich Hermann wirklich ermordet wurde. All das verfolgt unser Anliegen, deutlich zu machen, dass es auch im Jetzt wichtig ist, immer wieder Entscheidungen zu treffen. Dafür ist es wichtig, diese Trennungen, wie sie im klassischen Theater aufrechterhalten werden – zwischen Geschichte und Wirklichkeit, Spielenden und Zuschauenden, Erzählenden und Zuhörenden, Subjekt und Objekt – zu überwinden. Zu überwinden, dass das was gezeigt wird, auf eine Art objektiviert wird, indem es in sich abgeschlossen bleibt, vom Publikum von außen betrachtet wird. All dem entgegnet Bertolt Brecht, dass man diese Trennung aufbrechen muss. Dass die unsichtbare „Vierte Wand“, die zwischen Publikum und Ensemble steht, eingerissen werden muss, damit das Publikum stärker adressiert und sich eingebunden fühlt. Damit das Gefühl aufkommt, eigentlich mitmischen zu wollen, am liebsten mit auf die Bühne zu springen und, in unserem Fall, dem Nazi Fritz Osthoff eine runterzuhauen. Wir wollten das Gefühl erzeugen, dass die Geschichte mit uns allen etwas macht, vermitteln, dass sie etwas mit uns zu tun hat und nichts von uns Abgesondertes ist. Klar, es ist ein historisches Stück, aber es ist gleichzeitig brandaktuell. Um dieses Gefühl in den Körpern zu erzeugen, war die Idee, die Ebenen verschwimmen zu lassen.

Und dass wir in der letzten Szene, am Grab von Erich Hermann, langsam aus unseren Rollen steigend ihm trotzdem weiter gedenken, drückt aus, dass auch wir als Ensemble nicht abgetrennt sind von dem, was wir zeigen. Dass auch wir eine eigene Position zu all dem haben. Dass wir als Personen, nicht nur im Stück Partei ergreifen und uns mit der kommunistischen Bewegung auf eine differenzierte Art identifizieren oder uns zumindest in einer Kontinuität mit ihr begreifen. Es wäre auch unsinnig, diese Gefühle und Haltung im Publikum erzeugen zu wollen, sich selbst aber davon abzusondern. Mit all dem wollten wir dieser vermeintlichen Neutralität, die oft im vorherrschenden Theater propagiert wird, eine bewusste und klare Subjektivität entgegenhalten.

Wie war es, diese Persönlichkeiten mit all ihren Widersprüchen zu spielen? Was war euch wichtig dabei?

Es war nicht leicht, sie zu spielen und ich hatte großen Respekt davor. Bei mir war eine Angst da, die Kommunisten nicht respektvoll genug, zu dilettantisch, zu festgefahren zu zeichnen, sie vielleicht sogar zu karikieren. Und gleichzeitig wollte ich sie aus Nostalgie heraus nicht idealisieren. Also dieser Zwiespalt, dieser Balanceakt, den ich schon genannt habe, hat sich für mich auch in der Arbeit mit den Figuren gezeigt. Für mich war es wichtig, eine Figur so

zu spielen, dass in ihr eine Vielschichtigkeit und Tiefe erkennbar wird. Dass man merkt, dass die Figur wirklich an die Idee des Kommunismus glaubt, dass man sie darin ernst nehmen kann. Aber gleichzeitig sollte auch keine Heroisierung stattfinden. Sondern zu zeigen, dass sie Menschen waren, die Fehler gemacht haben, aber dass sie an etwas geglaubt haben. Das war die größte Herausforderung, die ich gesehen habe.

Im Grunde genommen gab es die Geschichte von Erich, seiner Familie und dem Mord zuhauf. Über fast jede Nachbarschaft könnte ein solches Stück gespielt werden. In dem Sinne ist die Geschichte von Erich nur eine von vielen. Und gleichzeitig eben eine von vielen, die nicht erzählt wird. Das Schöne an dem Stück ist eben, eine dieser vermeintlich unbedeutenden Geschichten der Menschen zum Leben erweckt zu haben. Zu zeigen, dass die „große“ Geschichte in den Geschichten der „kleinen“ Leute steckt, dass diese zusammenhängen.

Im Gedenken an Erich eine Verbindung zu jemandem aufzubauen, der sonst nur einfach eine Person von vielen der Vergangenheit ist, ein Name in einem Geschichtsbuch, oder eine Nummer unter den vielen Opfern des Faschismus. Zu einer solchen Person eine so tiefe und erfahrbare Verbindung aufzubauen, den Genoss:innen, die im Kampf gefallen sind, auf diese Weise Aufmerksamkeit zu schenken, war eine schöne Erfahrung und sehr bestärkend. Gerade der Epilog, in dem wir noch einmal gemeinsam an den Ort des Mordes gehen und Erich gedenken, stellt dieses Gefühl noch mal besonders her.

Ihr nehmt auch Bezug zu aktuellen Kämpfen im Stück. Zur „Trauerfeier“ fliegen Flugblätter über den Hof, auf denen zum Rheinmetall-Entwaffnen-Camp in Kassel vom 30. August bis 4. September aufgerufen wird. Wieder ist es ein Moment, in dem Theater und Vergangenheit mit Realität und Gegenwart verschwimmt.

Der grundlegende Gedanke dahinter war es, erneut die Trennung zwischen dem Damals und dem Heute aufzuheben. Zwischen dem angeblich unveränderbaren politischen Weltgeschehen und der Subjektivität, der Handlungsfähigkeit jeder einzelnen Person. Und dafür haben wir gedacht, lohnt sich der Bezug auf die geplanten Proteste gegen die Waffenindustrie. Warum gerade diese? Weil die Waffenindustrie in Deutschland für den Faschismus eine wichtige Rolle gespielt hat und immer noch ein sehr gutes Beispiel für die Doppelmoral der staatlichen Politik ist. Mit der deutschen Waffenindustrie, finanziert vom Staat, global in schlimmsten Menschenrechtsverletzungen und Angriffskriegen verwickelt, kann das Image und die Propaganda vom friedlichen deutschen Rechtsstaat enttarnt werden. Und sie ist auch ein gutes Beispiel für die Botschaft des Stückes: „Viele Dinge laufen falsch und wir müssen dagegen Position beziehen.“

Auf die Notwendigkeit im Theater, die Trennung zum Publikum aufzubrechen, bist du bereits eingegangen. Welche Funktion und Aufgabe hat Theater insgesamt für dich?

Neben den Aspekten, die ich bereits genannt habe, denke ich, dass Theater eine wertvolle Methode ist, um Wissen zu vermitteln, um Geschichten auf eine andere, auf eine körperliche Art zu erzählen und die emotionale Ebene bei Menschen anzusprechen. Es ist eine Aufgabe

von Theater, Geschichten zu erzählen, die die Menschen bewegen, die mit uns etwas machen, die uns aufwühlen. Und ich würde sagen, dass Theater – mindestens implizit – auch politisch sein muss. Mich interessiert ein Theater nicht, dass die gesellschaftliche Realität ausklammert und Themen auf einer abgehobenen, abstrakten Sphäre verhandelt, die für die meisten Menschen nicht mehr greifbar ist. Oder ein Theater, dass das Individuum abgetrennt von der Gesellschaft betrachtet. Ich finde, Theater muss Leute erreichen und es erreicht Leute nur, wenn sie mit dem Gezeigten etwas anfangen können und wenn das Gezeigte etwas in ihnen in Bewegung setzt. Dafür muss Theater verständlich und kontrovers sein, Spannungen aufzeigen, an die Menschen anknüpfen können.

Hat euer Theaterstück das geschafft?

Es ist ja ein Stück über Widerstand. Eine solche Geschichte zu erzählen, in der Zeit des Nationalsozialismus, ist gar nicht so leicht. Wir wollten kein Stück machen, wo die Menschen danach rausgehen und denken „Ja, der Nationalsozialismus war schlimm“. Dazu gibt es genug gute Filme, Theater und Literatur. Es ging uns darum zu zeigen, dass trotz der Grausamkeit, der ganzen Verwirrungen und Irrungen, es immer Menschen gab, die an das Gute geglaubt und dafür gekämpft haben. Das Feedback von vielen war jedenfalls, dass ihnen das Stück Kraft gegeben hat und nicht das Gefühl von Hoffnungslosigkeit und Aussichtslosigkeit vermittelte. Es hat Zuversicht gegeben, und dass es keine Option ist, aufzuhören an etwas Besseres zu glauben, und sich dafür zu entscheiden. Außerdem haben viele Menschen uns gesagt, dass sie berührt waren und sich mitgenommen gefühlt haben.

Neben dem Spaß am Schauspiel, der Wichtigkeit die Geschichte nicht zu vergessen, bzw. die Geschichte des Stadtteils kennen zu lernen, wolltet ihr das Stück auch nutzen, um eine Verbindung zur Nachbarschaft aufzubauen. Welche Bedeutung hat dabei das Stück?

Es ist geplant, das Stück weitere Male im Sozialen Zentrum in Lichtenrade aufzuführen, so dass noch mehr Menschen aus der Nachbarschaft kommen und es anschauen können. Mit einer Geschichte, mit der die Nachbarschaft etwas zu tun hat, wollen wir uns bekannt machen. Es ist das Ziel, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, in einen politischen Dialog miteinander zu treten, was vielleicht sonst nicht so einfach wäre. Das Stück und die Thematik kann dafür sehr wertvoll sein. Und es gibt die Idee, nicht nur im Sozialen Zentrum zu spielen, sondern auch im Gemeinschaftshaus in Lichtenrade. Oder an Schulen, um mit Jugendlichen in Austausch zu treten. Denn das Stück ist ja auch ein Stück über Jugend und die zentralen Figuren sind Jugendliche. Es gibt auch Ideen von einer Theater AG in der Nachbarschaft oder Theaterworkshops anzubieten. Das Stück kann also Menschen im Stadtteil zusammenbringen und die Geschichte des Stadtteils und des Widerstands gegen den Faschismus wachhalten.“³²⁸

Anhang

Anmerkungen

1 Staatliche Kunsthalle Berlin und Neue Gesellschaft für Bildende Kunst: 1933 – Wege zur Diktatur. Vom 09.01. bis 10.02.1983. Berlin 1983. Im Ausstellungskatalog wird auf den Seiten 290ff. über das KZ Sachsenhausen und seine Nebenlager in Berlin berichtet.

2 Vgl. Lokalzeitungen (Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, Tempelhof Mariendorfer Zeitung), Parteigebundene Zeitungen wie die Rote Fahne (KPD), der Vorwärts (SPD), der Angriff (NSDAP), sozialistische Zeitungen (Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ)) und bürgerliche Zeitungen (Vossische Zeitung).

3 Rund 100 Interviews mit Zeitzeugen haben wir in den 1980er Jahren geführt: Für das Thema der vorliegenden Publikation sind die Interviews mit Herrn Willi Trenkler am 24. April 1988, mit Herrn Drescher am 1. November 1986 und am 17. Februar 1989, mit Frau Pilz, Datum nicht rekonstruierbar, mit Herrn Zettwitz am 19. März 1988, mit Frau Schröder am 20. Mai 1988, mit Frau Huthy am 12. März 1988, mit Frau Josulowski am 12. März 1986 von besonderer Bedeutung.

4 Vgl. Julek Karl von Engelbrechten: Eine braune Armee entsteht. München, Berlin 1937 und 1940 (2. Auflage). Vgl. auch Julek Karl von Engelbrechten, Hans Völz: Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin. Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt. München 1937.

5 Vgl. Landesarchiv Berlin: Rep. 244, Acc. 2050, Nr. 26, S. 144 / 145, (Signatur von 1990). F Rep. 240, Acc. 2088, Nr. 276.

6 Vgl. Andreas Bräutigam: „... diese Menschen in den braunen Uniformen waren wie verblendet ...“ – SA und Arbeitsdienst. In: Geschichtswerkstatt Berlin-Lichtenrade (Hrsg.): Direkt vor der Haustür. Berlin-Lichtenrade im Nationalsozialismus. Göttingen 1990. Seiten 16-65.

7 Vgl. Martin Schuster: Die SA in der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ in Berlin und Brandenburg 1926-1934. Dissertation an der Fakultät I – Geisteswissenschaften der Technischen Universität Berlin. Berlin 2005.

8 Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 244-03 SA-Gliederungen, Gau Groß-Berlin.

9 Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-02 Generalstaatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin - Strafverfahren 1933-1945, Nr. 1502, Film: MF-Nr. 1945. Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-02 Generalstaatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin - Strafverfahren 1933-1945, Nr. 5275/1-3, Film: MF-Nr. 2113 und 2114.

10 Vgl. Bundesarchiv: BDC: ehem. Berlin Document Center, DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910; PK, Osthoff, Fritz, 29.11.1910; SM, Osthoff, Fritz, 29.11.1910; Karteikarte

Feldherrnhalle; NSDAP-Gaukartei.

11 Vgl. Andreas Bräutigam: Nazi-Terror in Lichtenrade am „Vorabend“ des 30. Januar 1933 – Zum achtzigsten Todestag von Erich Hermann. Eine Übersicht zum aktuellen Forschungsstand bei der Geschichtswerkstatt Lichtenrade. In: BGW-Rundbrief 1/2013, Seiten 9-21.

12 Vgl. Ruge, Wolfgang: Weimar. Republik auf Zeit. Köln 1980, Seite 215.

13 Vgl. Uebel, Lothar: Jugend auf der Straße. Erwerbslosigkeit der männlichen Jugend in den dreißiger Jahren. In: Verein zur Erforschung und Darstellung der Geschichte Kreuzbergs e. V., Kulturverein in der Galerie am Chamisso-platz (Hrsg.): Kreuzberg 1933. Ein Bezirk erinnert sich. Berlin 1983, Seiten 60-67.

14 Vgl. Ruge, Wolfgang, a.a.O., Seite 216.

15 Vgl. Uebel, Lothar, a.a.O., Seite 60.

16 Vgl. Henning, Friedrich-Wilhelm: Das industrialisierte Deutschland 1914 bis 1992. Paderborn, München, Wien, Zürich 1993 (8. Aufl.), Seite 136. Dabei muss jedoch betont werden, dass die traditionellen Arbeiterparteien (SPD, KPD) mit Anwachsen der NSDAP teilweise zwar Stimmenverluste hinnehmen mussten, dass man aber von einem allgemeinen Rechtsruck der Arbeiterschaft nicht sprechen kann.

17 Vgl. Pätzold, Kurt/Peter Rüssig: Sturm-Abteilung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (SA) 1920/21-1945. In: Fricke, Dieter et al. (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), Bd. 4. Leipzig 1986, Seiten 159-170.

18 Vgl. Busch, Bernd: »Nur politisch. ... denn haste doch keene Freizeit mehr.« Jugendliche in politischen Organisationen. In: Verein zur Erforschung..., a.a.O., Seiten 86-101.

19 Vgl. Pätzold, Kurt/Manfred Weißbecker: Geschichte der NSDAP 1920-1945. Köln 1981, Seite 138.

20 Vgl. Busch, Bemd, a.a.O., Seite 93.

21 Vgl. Schuster, Martin: Die SA in der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ in Berlin und Brandenburg 1926-1934. Dissertation an der Fakultät I – Geisteswissenschaften der Technischen Universität Berlin, Berlin 2005. Seiten 51-53.

22 Der „Stahlhelm“ war ein rechtskonservativer, den Deutschnationalen nahestehender Frontsoldatenverband. Er wurde im November 1918 gegründet und war seitdem Gegner der Weimarer Republik, ab 1929 ging er zu deren offener Bekämpfung über. Im Jahre 1930 zählte er zwischen 400.000 und 500.000 Mitglieder. Nach dem 30.1.1933 wurde er in die SA eingegliedert. Vgl. Conze, Werner: Deutschland-PLOETZ. Deutsche Geschichte zum

- Nachschlagen. Würzburg 1986, Seite 197; Pätzold, Kurt/Peter Rüssig, a.a.O., Seite 159.
- 23 Vgl. Höhne, Heinz; Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933-1934. Hamburg 1984, Seiten 92-95.
- 24 Vgl. Höhne, Heinz, a.a.O., Seiten 95 und 217.
- 25 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seiten 229.
- 26 Vgl. Pätzold, Kurt/Peter Rüssig, a.a.O., Seite.163.
- 27 Vgl. Irene von Götz: Terrornetz in Berlin: Haft- und Folterstätten der SA 1933. In: Stefan Hördler (Hrsg.): SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus. Berlin 2013, Seiten 39-61.
- 28 Vgl. Pätzold, Kurt/Peter Rüssig, a.a.O., S.165; Höhne, Heinz, a.a.O., Seiten 207-246; Hofer, Walther (Hrsg.): Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945. Frankfurt/M. 1983 (2. überarb. Neuaufl.), Seiten 48 f.
- 29 Als „Röhm-Putsch“ werden Ereignisse Ende Juni/Anfang Juli 1934 bezeichnet, bei denen die Nationalsozialisten die Führungsebene der SA einschließlich Stabschef Ernst Röhm ermordeten. Die nationalsozialistische Propaganda stellte die Morde als präventive Maßnahme gegen einen angeblich bevorstehenden Putsch der SA unter Röhm – den sog. „Röhm-Putsch“ – dar. In der Folge wurde der Begriff Röhm-Putsch nicht mehr nur für den angeblichen Putsch, sondern für die gesamten Ereignisse einschließlich der Morde benutzt. Die vor allem auf Betreiben von Hitler und Hermann Göring lange vorbereitete „Säuberungswelle“ wurde durch Kommandos der SS mit Unterstützung der Gestapo und der Reichswehr durchgeführt. Zugrunde lagen dem Blutbad NS-interne ideologische Differenzen und machtpolitische Spannungen zwischen der SA und Teilen der NSDAP, auf deren Seite Hitler stand. Vgl. Weißbuch über die Erschiessungen des 30. Juni. Authentische Darstellung der deutschen Bartholomäusnacht. Paris (Editions Du Carrefour) 1934.
- 30 Vgl. Höhne, Heinz, a.a.O., Seite 312.
- 31 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seite 53.
- 32 Das „Winterhilfswerk des Deutschen Volkes“ (kurz Winterhilfswerk oder WHW) war in der Zeit des Nationalsozialismus eine Stiftung öffentlichen Rechts, die Sach- und Geldspenden sammelte und damit bedürftige „Volksgenossen“ entweder unmittelbar oder über Nebenorganisationen der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ (NSV) unterstützte.
- 33 Der „Deutsche Volkssturm“ war eine deutsche militärische Formation in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Er wurde nach einem von der NSDAP ausgehenden propagandistischen Aufruf an alle „waffenfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren“ gebildet, um den „Heimatboden“ des Deutschen Reiches zu verteidigen, „bis ein die Zukunft Deutschlands und seiner Verbündeten und damit Europas sichernder Frieden gewährleistet“ sei. Ziel des Aufrufs war es, die Truppen der Wehrmacht zu verstärken.
- 34 Der „Alliierte Kontrollrat“ wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von den Besatzungsmächten als oberste Besatzungsbehörde in Deutschland eingesetzt und übte für alle das ganze Territorium betreffenden Fragen die höchste Regierungsgewalt aus.
- 35 Vgl. Pätzold, Kurt/Peter Rüssig, a.a.O., Seiten 166 ff.
- 36 Vgl. Uebel, Lothar, a.a.O., Seite 60-67.
- 37 thi: Dem Volkslager gehört die Zukunft. Der freiwillige Arbeitsdienst am Scheideweg. In: Vossische Zeitung, 10.1.1933 (Morgenausgabe).
- 38 Vgl. ebd. sowie Schoenbaum, David: Die braune Revolution, Köln 1980 (1. Aufl., 1968), S.114-116; Uebel, Lothar, a.a.O., Seite 66.
- 39 Vgl. thi: Dem Volkslager gehört die Zukunft. Der freiwillige Arbeitsdienst am Scheideweg. In: Vossische Zeitung, 10.1.1933 (Morgenausgabe).
- 40 N.N.: Beratungsstelle über den Arbeitsdienst. Jungproleten, kämpft mit gegen faschistischen Militärdrill und Sklavenarbeit. In: Rote Fahne, 7.1.1933.
- 41 Vgl. Arbeiter-Illustrierte-Zeitung (AIZ), Nr. 46 (1931). In: Uebel, Lothar, a.a.O., Seite 65.
- 42 Schoenbaum, David, a.a.O., Seite 114 sowie Uebel, Lothar, a.a.O., Seite 66.
- 43 thi: Dem Volkslager gehört die Zukunft. Der freiwillige Arbeitsdienst am Scheideweg. In: Vossische Zeitung, 10.1.1933 (Morgenausgabe).
- 44 Vgl. ebd.
- 45 Der „Jungdeutsche Orden“ gründete sich am 17.3.1920 und war ein von der nationalistisch-völkischen Jugendbewegung beeinflusster Verband, der sich stark an die Tradition des mittelalterlichen Deutschen Ordens anlehnte. Hauptziel war die Schaffung eines politischen, militärischen und ökonomischen Bündnisses mit Frankreich, das sich gegen die Sowjetunion richten sollte. Im Jahre 1933 zählte der Verband 30.000 bis 40.000 Mitglieder. Er wurde nach dem 30.1.1933 aufgelöst. Vgl. Finker, Kurt: Jungdeutscher Orden. In: Fricke, Dieter et al. (Hrsg.), a.a.O., Bd. 3, Leipzig 1985, Seite 138-148.
- 46 Vgl. Uebel, Lothar, a.a.O., Seite 66.
- 47 Vgl. Schoenbaum, David, a.a.O., Seite 114.
- 48 Konstantin Hierl: Nationalsozialisten im Freiwilligen Arbeitsdienst. In: Der Angriff, 29.12.1932.
- 49 Vgl. ebd.
- 50 Vgl. ebd.
- 51 Ebd.
- 52 NSDAP, Sektion Lichtenrade: Das Sturmlied der Lichtenrader SA. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 27.7.1932 unter der Rubrik „Aus den Parteien“.
- 53 Vgl. Uebel, Lothar, a.a.O., Seite 66.
- 54 Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni 1935 (Auszug), zit. nach Kühnl, Reinhard: Der deutsche Faschismus in

Quellen und Dokumenten. Köln 1980, Seite 255.

55 Vgl. N.N.: Die Schule der Nation. Fünf Jahre Einsatz im Reichsarbeitsdienst. In: Neue Tempelhofer Zeitung, 29.6.1940.

56 Vgl. Neumann, Franz: Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944, Frankfurt/M. 1984 (2. Aufl.), Seite 563, 1. amerikanische Auflage 1942, 1. deutsche Auflage 1977.

57 N.N.: Die Schule der Nation. Fünf Jahre Einsatz im Reichsarbeitsdienst. In: Neue Tempelhofer Zeitung, 29.6.1940.

58 Vgl. ebd.

59 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03 SA-Gliederungen, Gau Groß-Berlin.

60 Vgl. Martin Schuster: Die SA in der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ in Berlin und Brandenburg 1926-1934. Dissertation an der Fakultät I – Geisteswissenschaften der Technischen Universität Berlin. Berlin 2005.

61 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 44, Gruppenbefehl Nr. 39 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 22.12.1932.

62 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 114, Sturmbannbefehl des Sturmbanns III/6 vom 9.9.1932.

63 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 5 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 19.01.1933.

64 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seite 161.

65 N.N.: Die harmlosen Nazis von Lichtenrade. Der Mörder noch immer nicht gefaßt. In: Vorwärts, 3.1.1933.

66 Engelbrechten, Julek K. von: Eine braune Armee entsteht. Die Geschichte der Berlin-Brandenburger SA. München, Berlin 1937, Seiten 165 f.

67 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., München 1940 (2. Aufl.), Seiten 187 und 198.

68 Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 12.9.1931.

69 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1940 (2. Aufl.), Seite 199.

70 Auch in Lichtenrade gab es ein SA-Heim in der Dorfstr. 29 (heute Alt-Lichtenrade 127), vgl. Festschrift des Heimatfestes Lichtenrade 1934, Seite 24.

71 Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seiten 172 f.

72 N.N.: Boxheimer Nacht in Lichtenrade. Wie Goebbels' losgelassene Mordbestie wütete – Heute Protestmarsch in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 3.1.1933.

Die Abkürzung NSBV steht für „Nationalsozialistische Berufsverbindung“. Es handelt sich dabei um eine Nebenorganisation der NSDAP, die sich an den gewerblichen Mittelstand richtete. Die NSBV ist praktisch nicht erforscht. Die NSBV ist Ende 1932 / Anfang 1933 im „Nationalsozialistischen Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand“ aufgegangen und dieser wiederum in der National-

sozialistischen Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisationen (NS-Hago).

Die genannten Straßen wurden zum Teil inzwischen umbenannt: Gerhardstraße in Rackebüller Weg, Kaiser-Wilhelm-Straße in Kirchhainer Damm, Manteuffelstraße in Klausdorfer Weg, Moltkestraße in Rehagener Straße und Berliner Straße in Alt-Lichtenrade (nördlich der Groß Ziethener Straße).

73 Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 21.1.1933.

74 Von Oven, Wilfred: Mit ruhig festem Schritt. Aus der Geschichte der SA. Kiel 1998. Seite 53.

75 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von / Volz, Hans: Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin. Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt. München 1937, Seite 184. Lt. Lichtenrader Zeitung und Anzeiger vom 4.1.1933 soll sich die Baracke am Parkweg befunden haben; dieser ist mit der heutigen Maffeistraße identisch.

76 Vgl. Bauantrag der NSDAP Berlin-Brandenburg an das Bau-Polizeiamt Mariendorf, Rathausstraße vom 1. Oktober 1932. Bauarchiv Tempelhof Schöneberg. Hierfür entnommen aus: Tennisclub Berlin-Lichtenrade Weiß-Gelb e.V. (Hrsg.): Chronik des Tennisclubs Berlin-Lichtenrade Weiß-Gelb e.V., 90 Jahre, 1925-2015. Berlin 2015. S. 24.

77 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02, Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Blatt 143 (2 Seiten), Polizeiliche Notiz über die Befragung von Lagerbewohnern hinsichtlich der Belegschaft des Lagers anlässlich der Durchsuchung des Arbeitslagers der NSDAP mit beigefügter Stubenliste, 4. Januar 1933. Vgl. auch Engelbrechten, a.a.O., 1940 (2. Aufl.), Seite 199.

78 Interview Herr Drescher, 1.11.1986; vgl. hierzu die Stadtpläne von 1920 und 1932 in Abbildung 7 und Abbildung 9.

79 Ob der oben erwähnte Sportplatz mit diesem Lager identisch ist, kann bisher nicht zweifelsfrei entschieden werden. Möglicherweise befand er sich auch etwas weiter nordwestlich auf dem Gelände zwischen Goldschmidtweg, Dinnendahlstraße und Eggestorfstraße. In einem uns zur Verfügung stehenden Berliner Stadtplan von 1938 ist an dieser Stelle ein Sportplatz eingetragen. Auf allen weiteren von uns benutzten Karten waren weder das SA-Lager noch ein SA-Sportplatz explizit verzeichnet.

80 N.N.: Die harmlosen Nazis von Lichtenrade. Der Mörder noch immer nicht gefaßt. In: Vorwärts, 3.1.1933.

81 Vgl. erste Angabe: N.N.: Boxheimer Nacht in Lichtenrade. Wie Goebbels' losgelassene Mordbestie wütete – Heute Protestmarsch in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 3.1.1933. Zweite Angabe: Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., Seite 198 (2. Aufl.).

82 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02, Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Blatt 143 (2 Seiten), Polizeiliche Notiz über die Befragung von Lagerbewohnern hinsichtlich der Belegschaft des Lagers anlässlich der Durchsuchung des Arbeitslagers der NSDAP mit beigefügter Stubenliste, 4. Januar 1933.

83 N.N.: Mörderlager Lichtenrade! Arbeitsamt finanziert SA Lichtenrade! – Verbrecherkolonie unter dem Deckmantel des Arbeitsdienstes – Ausbildung am Maschinenengewehr – Ihr bezahlt eure Mörder. In: Rote Fahne, 4.1.1933. Wie einige der im Lichtenrader SA-Lager wohnenden Männer zu ihrer Organisation kamen, aus welchen unterschiedlichen politischen Richtungen und welche Motive sie hatten, sich politisch zu betätigen, ist in der Ausgabe von »Der Angriff« – einer Nazi-Zeitung – am 28. Dezember 1932 unter der Überschrift „Warum sie zum Nationalsozialismus kamen. SA-Männer erzählen von ihrem Schicksal. Eine Aussprache mit dem Führer eines Ausbildungstrupps“ zu lesen, sie ist im Anhang dokumentiert.

84 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seiten 274–275. Vgl. hierzu auch Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 38, Schreiben des SA-Sturmbanns III/3 betreffend den Standartenbefehl vom 2.9.1932, vom 12.9.1932. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 53, Schreiben des SA-Sturms 28 an den Sturmbann 111/3 vom 8.9.1932. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 114, Sturmbannbefehl des Sturmbanns III/6 vom 9.9.1932.

85 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 44, Gruppenbefehl Nr. 39 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 22.12.1932.

86 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 114, Sturmbannbefehl des Sturmbanns III/6 vom 9.9.1932.

87 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seiten 193 und 274–275.

88 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 14 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 16.03.1933. Vgl. auch Bergmann, Leiter des Arbeitslagers Lichtenrade der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg: Die Wahrheit über das Arbeitslager in Lichtenrade. In: Der Angriff, 14.1.1933. und Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 21.1.1933 unter der Rubrik „Aus den Parteien“.

89 Vgl. N.N.: Die Streikbrecherschule der SA in Lichtenrade. Ein ehemaliger SA-Mann schildert das „traute Leben“ im Nazi-Arbeitsdienstlager. In: Rote Fahne, 30.12.1932. Vgl. N.N.: Boxheimer Nacht in Lichtenrade. Wie Goebbels' losgelassene Mordbestie wütete – Heute Protestmarsch in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 3.1.1933. Vgl. N.N.: N.N.: Die Bluttat in Lichtenrade. Mord-SA am Werk – Jungkommunist hingeschlachtet – Reichsbannermann schwer verletzt. In: Vorwärts, 2.1.1933, Abendausgabe. In den verschiedenen Quellen werden die Namen Bergmann, Bergemann und Berger benutzt.

90 Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Blatt 144.

91 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 44, Gruppenbefehl Nr. 39 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 22.12.1932.

92 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 44, Gruppenbefehl Nr. 39 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 22.12.1932.

93 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 5 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg

vom 19.01.1933. Im Dezember 1933 wurde Bergmann dort zum Obersturmbannführer befördert (Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 27, Schreiben der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, Abteilung IIa betr. Beförderungen, Ernennungen etc. vom 9.12.1933).

94 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seiten 274–275.

95 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 44, Gruppenbefehl Nr. 11 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 23.02.1933. Wulsten ist noch im Jahr 1933 zur SA-Feldpolizei gegangen und wurde dort mit Wirkung vom 6.8.1933 zum Sturmführer befördert (vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 128, Schreiben der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 8.8.1933).

96 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 14 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 16.03.1933.

97 Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1940 (2. Aufl.), Seite 198. Osdorf und Birkholz sind Ortschaften westlich bzw. südwestlich von Lichtenrade und liegen im Land Brandenburg.

98 Über die Höhe der Zahlungen gibt es unterschiedliche Angaben: Die »Rote Fahne« vom 4.1.1933 berichtete von wöchentlich 1,80 Mark, die vom Arbeitsamt pro SA-Mann an das Lager gezahlt wurden. Bergmann berichtete von »zwei Reichsmark jeden Tag und für jeden Mann« – In: Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1940 (2. Aufl.), Seite 198.

99 N.N.: Die Streikbrecherschule der SA in Lichtenrade. Ein ehemaliger SA-Mann schildert das „traute Leben“ im Nazi-Arbeitsdienstlager. In: Rote Fahne, 30.12.1932.

100 Vgl. Ebenda. Die Ortschaft Mahlow grenzt südlich an Lichtenrade und liegt im Land Brandenburg.

101 Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1940 (2. Aufl.), Seite 199.

102 N.N.: Die Streikbrecherschule der SA in Lichtenrade. Ein ehemaliger SA-Mann schildert das „traute Leben“ im Nazi-Arbeitsdienstlager. In: Rote Fahne, 30.12.1932. N.N.: Boxheimer Nacht in Lichtenrade. Wie Goebbels' losgelassene Mordbestie wütete – Heute Protestmarsch in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 3.1.1933.

103 N.N.: Brandstiftung? In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 2.1.1932.

104 Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1940 (2. Aufl.), Seite 199.

105 Interview Herr Drescher, 1.11.1986 und 17.2.1989.

106 Von Oven, Wilfred, a.a.O., Seite 44.

107 Vgl. die Kapitel „SA-Terror in Lichtenrade und die Ereignisse an Silvester und Neujahr 1932/1933 im Spiegel der zeitgenössischen Presse und in der Erinnerung von Zeitzeugen“ und „Versuch einer Rekonstruktion der Ereignisabfolge an Silvester und Neujahr 1932/1933 anhand der Prozessakten des Berliner Landgerichts“

- 108 Vgl. N.N.: Mörderlager Lichtenrade! Arbeitsamt finanziert SA Lichtenrade! – Verbrecherkolonie unter dem Deckmantel des Arbeitsdienstes – Ausbildung am Maschinengewehr – Ihr bezahlt eure Mörder. In: Rote Fahne, 4.1.1933.
- 109 Gemeint ist: N.N.: Die Streikbrecherschule der SA in Lichtenrade. Ein ehemaliger SA-Mann schildert das „traute Leben“ im Nazi-Arbeitsdienstlager. In: Rote Fahne, 30.12.1932.
- 110 N.N.: Lichtenrader Mörder SA-Mann Osthof verhaftet. Sensationelle Enthüllungen der „Roten Fahne“ aus dem Mörder- und Streikbrecherlager der SA in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 11.1.1933. In dem schlesischen Dorf Potempa verübte eine Gruppe angetrunkenen und bewaffneter SA-Männer im Jahre 1932 einen Mord an einem polnischen kommunistischen Arbeiter. Die SA-Leute drangen nachts in seine Wohnung ein und verstümmelten ihn in bestialischer Weise. Ein Sondergericht verurteilte die Hauptbeteiligten an dem Mord noch im gleichen Monat zum Tod. Hitler, Göring und Röhm sprachen öffentlich Sympathiebekundungen zugunsten der Verurteilten aus und enthüllten damit den „legalen“ Parteikurs als Farce. Vgl. Longerich, Peter: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA. München 1989, Seite 158.
- 111 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02, Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Blatt 114-117 (7 Seiten), Polizeiliches Vernehmungsprotokoll: Erich Beyer (Chauffeur, Mitglied der SA), 05.01.1933.
- 112 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 14 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 16.03.1933.
- 113 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02, Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Blatt 114-117 (7 Seiten), Polizeiliches Vernehmungsprotokoll: Erich Beyer (Chauffeur, Mitglied der SA), 05.01.1933.
- 114 N.N.: Mörderlager Lichtenrade! Arbeitsamt finanziert SA Lichtenrade! – Verbrecherkolonie unter dem Deckmantel des Arbeitsdienstes – Ausbildung am Maschinengewehr – Ihr bezahlt eure Mörder. In: Rote Fahne, 4.1.1933.
- 115 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02, Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Blatt 144 (2 Seiten), Polizeilicher Bericht über ermittelte polizeiliche Anmeldung und Vorstrafen zu Erich Riewe (Arbeiter, SA-Mann), 06.01.1933. Vgl. auch Rote Fahne, 30.12.1932 und 3.1.1933.
- 116 Vgl. die Kapitel „SA-Terror in Lichtenrade und die Ereignisse an Silvester und Neujahr 1932/1933 im Spiegel der zeitgenössischen Presse und in der Erinnerung von Zeitzeugen“.
- 117 N.N.: Boxheimer Nacht in Lichtenrade. Wie Goebbels’ losgelassene Mordbestie wütete – Heute Protestmarsch in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 3.1.1933.
- 118 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 14 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 16.03.1933. Dem Gruppenbefehl ist zu entnehmen, dass Riewe gemäß Allgemeiner Dienstordnung (A.D.O.) § 10 e, g und h aus der SA ausgeschlossen wurde. Bei der genannten A.D.O. wird es sich um den Entwurf vom 20. März 1932 handeln. Dieser stand für die vorliegende Arbeit nicht zur Verfügung, so dass sich die konkreten Formulierungen des § 10 e, g und h nicht ermitteln ließen. In der nachfolgenden Ausgabe der A.D.O. vom 12.12.1933 findet sich in der Dienststrafordnung ein Abschnitt „Strafbare Handlungen“ mit einer Aufzählung entsprechender Verfehlungen: „[...] e) üble Nachrede über Führer, Kameraden und andere Parteigenossen, [...] g) Achtungsverletzung, h) unkameradschaftliches Verhalten, [...]“. Es kann vermutet werden, dass Beyer in der Folgezeit nach seinem Ausschluss den in der A.D.O. vorgezeichneten Beschwerdeweg gegen Riewe eingeschlagen hat und damit dessen späteren Ausschluss sowie seine eigene Rehabilitation erreichte.
- 119 Vgl. die Kapitel „SA-Terror in Lichtenrade und die Ereignisse an Silvester und Neujahr 1932/1933 im Spiegel der zeitgenössischen Presse und in der Erinnerung von Zeitzeugen“ und „Versuch einer Rekonstruktion der Ereignisabfolge an Silvester und Neujahr 1932/1933 anhand der Prozessakten des Berliner Landgerichts“.
- 120 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 14 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 16.03.1933.
- 121 Interview Herr Willi Trenkler, 24.4.1988.
- 122 Vgl. N.N.: Schießplatz für Kleinkaliber und Pistolenschützen in Lichtenrade. In: Neue Tempelhofer Zeitung, 21.03.1936.
- 123 Vgl. Uebel, Lothar, a.a.O., Seiten 60-67.
- 124 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 14 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 16.03.1933. Vgl. auch Bergmann, Leiter des Arbeitslagers Lichtenrade der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg: Die Wahrheit über das Arbeitslager in Lichtenrade. In: Der Angriff, 14.1.1933. und Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 21.1.1933 unter der Rubrik „Aus den Parteien“.
- 125 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seiten 40-77.
- 126 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seite 72.
- 127 Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 28.4.1928.
- 128 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seite 121.
- 129 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seite 161.
- 130 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seite 184. Ein dreiviertel Jahr später, am 26. Juni 1932 wird der Selbständige Sturmbann VIII (Kreuzberg) nach einem Appell auf dem Sportplatz Lichtenrade zur Standarte 8 erhoben. Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1940 (2. Auflage), Seite 254.
- 131 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, S.185.
- 132 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seiten 190/191.

- 133 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 188, Aufstellung Untergruppe Berlin-Ost. In Verbindung mit Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seiten 236, 271, 277; Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 39, Schreiben der NSDAP, Oberführer der Untergruppe Berlin-Ost an den Obersten SA-Führer vom 19.3.1932.
- 134 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 39, Schreiben der NSDAP, Oberführer der Untergruppe Berlin-Ost an den Obersten SA-Führer vom 19.3.1932.
- 135 Vgl. Anzeige „Anschriften der NSDAP“. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 25.10.1933.
- 136 Vgl. NSDAP, Sektion Lichtenrade: Das Sturmlied der Lichtenrader SA. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 27.7.1932 unter der Rubrik „Aus den Parteien“. Anzeige des Sturm 118 der Berliner SA: Am Sonnabend, dem 15. Oktober 1932 Gr. Herbstfest im Waldrestaur. Rohrman, Hilbertstraße 19.... In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 12.10.1932.
- 137 Vgl. Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Westberlin (VVN), Verband der Antifaschisten: Ausstellung „40 Jahre danach“, Mai 1985 sowie Schilde, Kurt: Vom Columbia-Haus zum Schulenburgring. Berlin 1987, Seiten 41/42.
- 138 Interview Herr Willi Trenkler, 24.4.1988.
- 139 Von Oven, Wilfred, a.a.O., Seiten 124-126. Anmerkung: Anders als von Oven annimmt, hatte Riewe „wegen seiner Verdienste“ keine „wichtigere Verwendung gefunden“, sondern ist – wie wir bereits wissen – etwa zur gleichen Zeit aus der SA ausgeschlossen worden. (Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 14 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 16.03.1933). 140 Schuster, Martin, a.a.O., Seite 70.
- 141 Aufruf des Sturm 23/13, Geschäftsstelle Berlin-Lichtenrade, Hilbertstraße 12: Hinein in die SA! In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 21.10.1933.
- 142 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, S.271.
- 143 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 128, Schreiben der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, II/33/Kun. vom 8.8.1933. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seite 276.
- 144 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., Seiten 277 und 280. Vgl. auch Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 183, Gruppenbefehl Nr. 56 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 30.08.1933.
- 145 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 33, Schreiben der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg zur Neugliederung der Brigade Berlin-Süd vom 12.8.1933. Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 128, Schreiben der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg, II/33/Kun. vom 8.8.1933. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 39, Schreiben der NSDAP, Oberführer der Untergruppe Berlin-Ost an den Obersten SA-Führer vom 19.3.1932.
- 146 Vgl. N.N.: Konzert- und Theaterabend des Sturms 23/13. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 11.11.1933.
- 147 Vgl. Archiv der Ev. Kirchengemeinde Lichtenrade, Akte E I 10 (Signatur von 1990), Einladungsschreiben des Lichtenrader Pfarrers Müller an die Lichtenrader NS-Organisationen vom 21.4.1934 zu einer Feier am 30.4. in der Pfarrkirche am Dorfteich.
- 148 Vgl. Archiv der Ev. Kirchengemeinde Lichtenrade, Akte E I 10 (Signatur von 1990), Einladungsschreiben des Lichtenrader Pfarrers Müller an die Lichtenrader NS-Organisationen vom 21.4.1934 zu einer Feier am 30.4. in der Pfarrkirche am Dorfteich.
- 149 Interview Herr Willi Trenkler, 24.4.1988.
- 150 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seiten 158-160.
- 151 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seiten 72/73.
- 152 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seite 292.
- 153 Vgl. Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seite 281.
- 154 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 90, Schreiben des Kommandos der Schutzpolizei zur Verkehrserziehungswoche vom 8.6.1934.
- 155 Vgl. Landesarchiv Berlin, Rep. 244, Acc. 2050, Nr. 26 (Signatur von 1990), Blätter 144 und 145, Schreiben der NSKK-Motorstandarte 31 an die Staffeln vom 14.1.1935 und das Antwortschreiben des NSKK-Motorsturms 15/M 31 vom 16.1.1935.
- 156 Vgl. N.N.: Frühlingsfest des Motor-Sturmes 15/M 31, Lichtenrade. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 9.5.1934 unter der Rubrik „Aus dem Verbreitungsgebiet“.
- 157 Vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seite 155. Vgl. Engelbrechten, Julek K. von: a.a.O., 1937, Seite 295.
- 158 Vgl. N.N.: Die vormilitärische Ausbildung in der Motorstandarte 31. Neuköllner, Kreuzberger und Tempelhofer eifrig am Werk. In: Neue Tempelhofer Zeitung, 4.6.1940.
- 159 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 39, Brigade-Befehl Nr. 1 der SA-Brigade 28 – Berlin-Süd zur Umgliederung der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 24.4.1935, in Verbindung mit Engelbrechten, Julek K. von, a.a.O., 1937, Seiten 263, 298 und 306.
- 160 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 68, Schreiben der SA-Standarte 8 zum WHW 1936/1937 vom 6.10.1936.
- 161 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 188, Brigade-Sonderbefehl Nr. 3 der SA-Brigade 28 (Berlin-Süd) zur Aufstellung des Pioniersturmbannes IV/8 vom 6.4.1935. Pioniereinheiten sollten behelfsmäßigen Brückenbau, Ponton- und Fährdienst, den Bau kleinerer Befestigungsanlagen und die Sperrung von Straßen und Brücken üben. Zur Ausbildung gehörte auch die theoretische Übung von Sprengungen, das Ausheben von Schützengräben und das Eingraben im Liegen (vgl. Schuster, Martin, a.a.O., Seite 176).
- 162 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 179,

- Dienstplan zum Reichswettkampf der SA 1935 der SA-Brigade 28 (Berlin-Süd) vom 20.7.1935; Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 46, Schreiben der SA-Standarte 5 Horst Wessel betr. Komet-Waldlauf am 1.12.1935 vom 22.11.1935; Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 38, Ausschreibung der SA-Brigade 28 zum 1. Orientierungswaldlauf am 5.4.1936.
- 163 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 178, Anforderungsschein (Personalpapiere eines durch Wohnungswechsels nach Lichtenrade überwiesenen SA-Scharführers) des Sturms 33/9 vom 20.10.1938.
- 164 Vgl. Interview Herr Drescher, 1.11.1986.
- 165 Vgl. Conze, Werner, a.a.O., Seite 197.
- 166 Vgl. Legner, Johann: Die Konfrontation auf Kreuzbergs Straßen. Aus den Akten der Staatsanwaltschaft 1931/32. In: Verein zur Erforschung..., a.a.O., Seiten 50-57.
- 167 Pfennig, Karl: An die Kommission für die Geschichte der Arbeiterbewegung bei der SEW. Bericht über meine Arbeit im Unterbezirk 13, 26. Juli 1977. Seiten 7-8. (20-seitiges maschinenschriftliches Manuskript). Verbleib des Originals nicht bekannt. Kopie im persönlichen Besitz des Autors.
- 168 N.N.: Die Bluttat in Lichtenrade. Mord-SA am Werk – Jungkommunist hingeschlachtet – Reichsbannermann schwer verletzt. In: Vorwärts, 2.1.1933, Abendausgabe.
- 169 N.N.: Die harmlosen Nazis von Lichtenrade. Der Mörder noch immer nicht gefaßt. In: Vorwärts, 3.1.1933. Seit 1937 befindet sich auf dem Grundstück der Lindcar-Fahrrad AG in der Blohmstraße die Firma Herdegen. Vgl. Novy, Klaus /Prinz, Michael: Illustrierte Geschichte der Gemeinwirtschaft. Wirtschaftliche Selbsthilfe in der Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1945. Berlin, Bonn 1985, Seiten 171-174.
- 170 Interview Frau Pilz, ohne Datum.
- 171 Interview Herr Zettwitz, 19.3.1988.
- 172 Interview Frau Josulowski, 12.3.1986.
- 173 Es tauchen in den Quellen unterschiedliche Schreibweisen des Namens auf: „Hermann“ oder „Herrmann“.
- 174 H. Putschien: Die blutigen Ereignisse in der Silvesternacht. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 4.1.1933.
- 175 Interview Herr Willi Trenkler, 24.4.1988.
- 176 Vgl. Welt am Montag, in: N.N.: Boxheimer Nacht in Lichtenrade. Wie Goebbels' losgelassene Mordbestie wütete – Heute Protestmarsch in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 3.1.1933.
- 177 Vgl. Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Lichtenrade: Kirchen-Buch für Beerdigte. Eintrag Nr. 1 für das Jahr 1933. Kirchhof Paplitzer Straße / Goltzstraße.
- 178 Vgl. Landesarchiv Berlin, Bestand P, Rep. 153, Nr. 12, Standesamt Berlin-Lichtenrade, Sterberegister (Hauptregister) Nr. 1/1933, Sterberegistereintrag von Erich Herrmann.
- 179 Der Schrankenwärter Richard Hermann taucht erstmals 1930 mit der Adresse Lichtenrade, Krügerstraße 7 im Berliner Adressbuch auf. Vgl. Berliner Adressbuch 1930, Erster Band, 1. Teil, Seite 1210, 1. Spalte. Lt. Aussage einer Zeitzeugin (Frau Magen, wohnhaft Krügerstraße 8) in den achtziger Jahren lebte die Familie im Hinterhaus, das aber zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr existierte.
- 180 Vgl. N.N.: Boxheimer Nacht in Lichtenrade. Wie Goebbels' losgelassene Mordbestie wütete – Heute Protestmarsch in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 3.1.1933. Vgl. auch Interview mit Herrn Willi Trenkler am 24.04.1988. Nach Aussage von Herrn Trenkler habe es neben dem älteren Bruder Richard und der jüngeren Schwester Frieda noch eine weitere jüngere Schwester und einen weiteren jüngeren Bruder in der Familie gegeben.
- 181 H. Putschien: Die blutigen Ereignisse in der Silvesternacht. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 4.1.1933.
- 182 N.N.: Die Streikbrecherschule der SA in Lichtenrade. Ein ehemaliger SA-Mann schildert das „traute Leben“ im Nazi-Arbeitsdienstlager. In: Rote Fahne, 30.12.1932.
- 183 N.N.: Boxheimer Nacht in Lichtenrade. Wie Goebbels' losgelassene Mordbestie wütete – Heute Protestmarsch in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 3.1.1933.
- 184 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 244-03, Nr. 47, Gruppenbefehl Nr. 14 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg vom 16.03.1933.
- 185 Vgl. H. Putschien: Die blutigen Ereignisse in der Silvesternacht. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 4.1.1933. N.N.: Die Bluttat in Lichtenrade. Mord-SA am Werk – Jungkommunist hingeschlachtet – Reichsbannermann schwer verletzt. In: Vorwärts, 2.1.1933.
- 186 N.N.: Nazi-Mordlager Lichtenrade. In: Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ), 22.1.1933.
- 187 N.N.: Betriebsaktion gegen brauen Meuchelmord in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 6.1.1933.
- 188 Die Rote Hilfe Deutschlands (RHD) war eine deutsche politische Hilfsorganisation, die der KPD nahestand und von 1924 bis 1936 bestand. Der Schwerpunkt der Arbeit lag auf der Unterstützung der inhaftierten Mitglieder des Rotfrontkämpferbundes, der SAP, KAPD, Gewerkschaftern wie auch Parteilos und deren Angehörigen.
- 189 N.N.: Helft alle mit, die Mordnazis zu finden! Die Rote Hilfe setzt 1500 Mark Belohnung aus – Ungeheuerliche Anmaßung der Berek – Anschlag des Rote-Hilfe-Plakates abgelehnt. In: Rote Fahne, 10.1.1933.
- 190 Jungdeutscher Orden, Gefolgschaft Lichtenrade: Erklärung. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 4.1.1933. Diese Erklärung gibt sehr gut den beschworenen »Geist der Volksgemeinschaft« wieder. Es wird nicht der Tod eines Menschen, sondern der eines Deutschen beklagt; wäre ein Franzose oder Pole ermordet worden, hätte der Jungdeutsche Orden vermutlich sehr viel weniger protestiert.
- 191 Vgl. N.N.: Antifaschistische Protestversammlung. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 4.1.1933. N.N.:

- Tausende KPD- und SPD-Arbeiter demonstrieren Schulter an Schulter. Der Vater unseres ermordeten Genossen Hermann an der Spitze des gewaltigen Einheitsfrontmarsches in Lichtenrade – Ueberfüllte Massenkundgebungen. In: Rote Fahne, 4.1.1933.
- 192 N.N.: Antifaschistische Protestversammlung. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 4.1.1933.
- 193 Vgl. ebd.
- 194 N.N.: Die Lichtenrader SPD-Führer zerschlagen Einheitsfrontaktion gegen braune Mörder. In: Rote Fahne, 5.1.1933.
- 195 N.N.: Die harmlosen Nazis von Lichtenrade. Der Mörder noch immer nicht gefaßt. In: Vorwärts, 3.1.1933. Der genannte Aufmarsch der Hitler-Mädels fand am 30.10.1932 statt. Es handelte sich um einen Appell des gesamten Berliner BDM (Bund Deutscher Mädels) auf dem SA-Sportplatz, bei dem nach anderen Angaben sogar mehr als 2.000 Mädchen beteiligt gewesen sein sollen. Vgl. Engelbrechten, Julek K. von / Volz, Hans, a.a.O., Seiten 30 und 184.
- 196 N.N.: SA-Führer gesteht Mord an Martha Künstler. Die nationalsozialistischen Lügen elend zusammengebrochen – Wo sind die Mörder Hermanns? – Wagnitz von SA erstoßen. In: Rote Fahne, 8.1.1933.
- 197 Vgl. N.N.: Mörderlager Lichtenrade! Arbeitsamt finanziert SA Lichtenrade! – Verbrecherkolonie unter dem Deckmantel des Arbeitsdienstes – Ausbildung am Maschinengewehr – Ihr bezahlt eure Mörder. In: Rote Fahne, 4.1.1933.
- 198 Es tauchen in den Quellen unterschiedliche Schreibweisen des Namens auf: „Osthof“ oder „Osthoff“.
- 199 N.N.: Lichtenrader Mörder SA-Mann Osthof verhaftet. Sensationelle Enthüllungen der „Roten Fahne“ aus dem Mörder- und Streikbrecherlager der SA in Lichtenrade. In: Rote Fahne, 11.1.1933.
- 200 Pfennig, Karl, a.a.O., Seite 7.
- 201 Interview Herr Willi Trenkler, 24.4.1988.
- 202 Interview Herr Drescher, 1.11.1988.
- 203 Vgl. Wolfgang Szepansky: Redemanuskript zur Einweihung der Gedenktafel für die namentlich bekannt gewordenen Opfer des Nationalsozialismus in Lichtenrade auf dem Kriegsgräberfeld des Kirchhofs der Evangelischen Kirchengemeinde Lichtenrade in der Paplitzer Straße am 24. November 1996. Kopie im persönlichen Besitz des Autors.
- 204 Vgl. N.N.: Zur letzten Ruhe geleitet. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 11.1.1933 unter der Rubrik „Aus dem Verbreitungsgebiet“.
- 205 Pfennig, Karl, a.a.O., Seite 7.
- 206 Interview Frau Schröder, 20.5.1988.
- 207 Interview Frau Pilz, ohne Datum.
- 208 Vgl. N.N.: SA-Mörder verhaftet. Lichtenrader Blut. tat aufgeklärt. In: Vorwärts, 11.1.1933. N.N.: Der Mörder verhaftet. In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 11.1.1933.
- 209 N.N.: SA-Mörder verhaftet. Lichtenrader Bluttat aufgeklärt. In: Vorwärts, 11.1.1933.
- 210 N.N.: Goebbels verhöhnt die Opfer, verherrlicht die Mörder. Weg von Hitlers Blutpartei – Fordert die Schließung des braunen Mörderlagers Lichtenrade. Die Komplizen Osthoofs immer noch in Freiheit. In: Rote Fahne, 12.1.1933.
- 211 Ebd.
- 212 N.N.: Weitere Drohungen? In: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, 11.1.1933. Vgl. N.N.: Nazi-Mordlager Lichtenrade. In: AIZ 22.1.1933.
- 213 Vgl. Landesarchiv Berlin, F Rep. 240, Acc. 2088, Nr. 276, Flugblatt der Ortsgruppe Lichtenrade der NSDAP an die Einwohner Lichtenrades, 15.3.1933. Vgl. N.N.: Zwei Monate unschuldig in Haft. SA-Mann Osthoff freigesprochen. Staatsanwaltschaft und Gericht erkennen Notwehr im vollen Umfang an. In: Der Angriff, 15.3.1933.
- 214 Vgl. Berliner Adressbuch 1934, Erster Band, Teil 1, Seite 926, 3. Spalte. Richard Hermann (Bahnwärter), Mariendorf, Königstraße 42.
- 215 Für Richard Hermann findet sich die Adresse Königstraße 42 in den Berliner Adressbüchern bis ins Jahr 1936 (vgl. Berliner Adressbuch 1936, Bezirk Süden, Seite 1692, 5. Spalte). Von 1937 (vgl. Berliner Adressbuch 1937, Erster Band, Teil I, Seite 1008, 4. Spalte) bis 1943 (vgl. Berliner Adressbuch 1943, Erster Band, Teil 1, Seite 1091, 3. Spalte) wird als Adresse die Kurfürstenstraße 9 genannt.
- 216 Vgl. Bundesarchiv, SAPMO-BArch, DY55/V278/2/143, Magistrat der Stadt Berlin, Bezirksausschuss „Opfer des Faschismus“, Tempelhof, Mariendorf, Rathausstraße 50, Liste sämtlicher O.d.F. als Hinterbliebene anerkannt, 26.09.1947.
- 217 Interview Frau Huthy, 12.3.1988.
- 218 Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-02 Generalstaatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin – Strafverfahren 1933-1945, Nr. 1502, Film: MF-Nr. 1945.
- 219 Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-02 Generalstaatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin – Strafverfahren 1933-1945, Nr. 5275/1-3, Film: MF-Nr. 2113 und 2114.
- 220 Vgl. Berliner Adressbuch 1932, Erster Band, Seite 1485, Spalte 3.
- 221 Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113. Vernehmungsprotokoll von Fritz Werner Friedrich Osthoff vom 9. Januar 1933. Blätter 172-176.
- 222 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Bericht über einen politischen Vorfall vom 1.1.1933, Blatt 6.
- 223 Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113. Vernehmungsprotokoll von Fritz Werner Friedrich Osthoff vom 9. Januar 1933. Blätter 172-176.

- 224 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Bericht über einen politischen Vorfall vom 1.1.1933, Blatt 6.
- 225 Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Vernehmungsprotokoll von Fritz Werner Friedrich Osthoff vom 9. Januar 1933. Blätter 172-176.
- 226 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Bericht über einen politischen Vorfall vom 1.1.1933, Blatt 6 (Rückseite).
- 227 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Heinrich Wellnitz vom 1.1.1932 (gemeint ist sicher der 1.1.1933), Blätter 6-9. Über den zeitlichen Abstand von mehreren Jahrzehnten mag sich die Erinnerung von Zeitzeugen verändern. Vermutlich im Jahr 1981 gibt Heinrich Wellnitz über den SA-Überfall das Folgende zu Protokoll: „In derselben Nacht wurde auch ich von den Nazis angegriffen. Doch wir waren zu Dritt. Gemeinsam wehrten wir uns und schlugen die Angreifer in die Flucht.“ Vgl. Autorenkollektiv unter der Leitung von Emil Ackermann und Wolfgang Szepansky: *Erlebte Geschichte. Arbeiterbewegung und antifaschistischer Widerstand in Tempelhof*. Berlin (Paper Press Verlag) ohne Datum, S. 22.
- 228 Vgl. H. Putschien: Die blutigen Ereignisse in der Silvesternacht. In: *Lichtenrader Zeitung und Anzeiger*, 4.1.1933. Siehe auch: N.N.: *Boxheimer Nacht in Lichtenrade. Wie Goebbels' losgelassene Mordbestie wütete – Heute Protestmarsch in Lichtenrade*. In: *Rote Fahne*, 3.1.1933.
- 229 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Gerichtliches Vernehmungsprotokoll von Fritz Osthoff vom 28. Januar 1933 (8 Seiten), Blätter 27-30.
- 230 Als interessantes Detail ist zu registrieren, dass Adolf und Peter Weinforth bei ihren polizeilichen Vernehmungen von Reichsbannerangehörigen sprechen, die sie überfallen hätten (vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Adolf Peter Winand Weinforth vom 07. Januar 1933 (4 Seiten), Blätter 17-18. Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Peter Paul Rudolf Weinforth vom 07.07.1933 (4 Seiten), Blätter 19-20). In der Urteilsbegründung des Gerichtes werden daraus unwidersprochen dann Kommunisten (vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Gerichtsurteil gegen Rudi Otto Franz Becker und Adolf Peter Winand Weinforth vom 27. Februar 1933 (5 Seiten), Blätter 56-58). Wie und warum es zu diesem Wandel im Laufe des Verfahrens gekommen ist, lässt sich nicht rekonstruieren.
- 231 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Gerichtsurteil gegen Rudi Otto Franz Becker und Adolf Peter Winand Weinforth vom 27. Februar 1933 (5 Seiten), Blätter 56-58.
- 232 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Verhandlungsprotokoll vom 27. Februar 1933 (7 Seiten), Blätter 51-54.
- 233 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Erich Just vom 1. Januar 1933 (3 Seiten), Blätter 12-13.
- 234 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Gerichtsurteil gegen Rudi Otto Franz Becker und Adolf Peter Winand Weinforth vom 27. Februar 1933 (5 Seiten), Blätter 56-58.
- 235 Der Bauklempler und Kommunist Fritz Wellnitz, geboren am 17. Januar 1907, folgte im Januar 1937 dem Aufruf des ZK der KPD zur militärischen Unterstützung der spanischen Volksfront vom 7. August 1936. In einem bewegenden Brief vom 15. Januar 1937 verabschiedet er sich von seinen Angehörigen in Lichtenrade, lässt sein Ziel – wohl aus konspirativen Gründen – aber im Unklaren. Er geht nach Spanien, kämpft im spanischen Bürgerkrieg als Freiwilliger in der XV. Internationalen Brigade an der Madrider- und an der Ebro-Front. Nach dem faschistischen Überfall auf Frankreich wird er an die Gestapo ausgeliefert, in das KZ Sachsenhausen verschleppt und am 11. Oktober 1944 in das Vernichtungslager Mauthausen überstellt, wo er 1945 befreit wird. Vgl. *Brandenburgische Zentrale für politische Bildung (Hrsg.): Was bleibt ist Hoffnung. Eine Briefdokumentation aus Brandenburger Konzentrationslagern, Zuchthäusern und Gefängnissen der NS-Zeit 1933-1945*. Potsdam 1995 (2. überarbeitete Auflage), Seite 68. Vgl. auch *Antifaschistischer Widerstandskampf in der Provinz Brandenburg 1933-1939*. Teil II, Potsdam 1978, Seiten 448-450, sowie *Antifaschistischer Widerstandskampf in der Provinz Brandenburg 1939-1945*. Teil II, Potsdam 1985, Seite 497.
- 236 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Heinrich Wellnitz vom 1.1.1932 (gemeint ist sicher der 1.1.1933), Blätter 6-9.
- 237 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Pauline Herrmann vom 2. Januar 1933 (2 Seiten), Blatt 51.
- 238 Bei den weiteren Personen handelt es sich sehr wahrscheinlich um die beiden Kinder der Familie Trenkler: Willi Trenkler und seine Schwester Gertrud (vgl. auch Interview mit Willi Trenkler am 24. April 1988).
- 239 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Fritz Trenkler vom 1. Januar 1933 (2 Seiten), Blatt 12.
- 240 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Fritz Osthoff vom 10. Januar 1933 (11 Seiten), Blätter 201-206.
- 241 In der polizeilichen Vernehmung am 1. Januar 1933 lügt Osthoff, dass er morgens auf dem Heimweg zum Lager am Kaiser-Friedrich-Platz keinen Menschen dort gesehen habe. Auch bei seiner zweiten Vernehmung am 9. Januar 1933 leugnet er einen Zusammenstoß mit Erich Hermann. Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Fritz Osthoff vom 1. Januar 1933 (1 Seite), Blatt 34. Poli-

- zeiliches Vernehmungsprotokoll von Fritz Osthoff vom 9. Januar 1933 (9 Seiten), Blätter 172-176.
- 242 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeilicher Schlussbericht vom 10. Januar 1933 (8 Seiten), Blätter 216-219.
- 243 Ebenda
- 244 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Festnahmeformular vom 10. Januar 1933 (2 Seiten), Blatt 220.
- 245 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Anklageschrift des Oberstaatsanwalts am Landgericht II gegen Fritz Werner Friedrich Osthoff vom 16. Februar 1933 (12 Seiten), Blätter 69-80.
- 246 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Schreiben des Rechtsanwaltes W. Wernicke vom 21. Februar 1933 (8 Seiten), Blätter 89-96.
- 247 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Verhandlungsprotokoll der Gerichtsverhandlung gegen Fritz Werner Friedrich Osthoff vom 14. März 1944 (7 Seiten), Blätter 146-149.
- 248 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Urteilsbegründung zum Urteil gegen Fritz Werner Friedrich Osthoff vom 20. März 1933 (28 Seiten), Blätter 150-164.
- 249 Fülberth, Johannes: „... wird mit Brachialgewalt durchgefochten“. Bewaffnete Konflikte mit Todesfolge vor Gericht. Berlin 1929 bis 1932/1933. Köln 2011. Der Osthoff-Prozess wurde in Fülberths Untersuchung nicht berücksichtigt, da er sich bewusst auf Prozesse konzentriert hat, deren Urteilsverkündung vor dem 30. Januar 1933 liegen. Gleichwohl zeigt sich mit dem Osthoff-Prozess exemplarisch die Kontinuität in der Urteilspraxis auch nach dem 30. Januar 1933.
- 250 Fülberth 2011, a.a.O., Seite 113.
- 251 Fülberth 2011, a.a.O., Seite 116.
- 252 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Gerichtsurteil gegen Rudi Otto Franz Becker und Adolf Peter Winand Weinforth vom 27. Februar 1933 (5 Seiten), Blätter 56-58.
- 253 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Schlussbericht der polizeilichen Ermittlung vom 18. Januar 1933 (2 Seiten), Blatt 27.
- 254 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Rudi Becker vom 02. Januar 1933 (9 Seiten), Blätter 5-11.
- 255 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Adolf Peter Winand Weinforth vom 07. Januar 1933 (4 Seiten), Blätter 17-18. Siehe auch: Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Adolf Weinforth am 2. Januar 1933 (4 Seiten), Blätter 67-68.
- 256 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Protokoll der öffentlichen Sitzung des Schöffengerichts Berlin N.W. 40, Turmstraße 91 vom 27. Februar 1933 (7 Seiten), Blätter 51-54.
- 257 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Gerichtsurteil gegen Rudi Otto Franz Becker und Adolf Peter Winand Weinforth vom 27. Februar 1933 (5 Seiten), Blätter 56-58.
- 258 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Adolf Weinforth am 2. Januar 1933 (4 Seiten), Blätter 67-68.
- 259 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Adolf Peter Winand Weinforth vom 07. Januar 1933 (4 Seiten), Blätter 17-18.
- 260 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Adolf Weinforth am 2. Januar 1933 (4 Seiten), Blätter 67-68.
- 261 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Gerichtsurteil gegen Rudi Otto Franz Becker und Adolf Peter Winand Weinforth vom 27. Februar 1933 (5 Seiten), Blätter 56-58.
- 262 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Adolf Peter Winand Weinforth vom 07. Januar 1933 (4 Seiten), Blätter 17-18.
- 263 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Peter Paul Rudolf Weinforth vom 07.07.1933 (4 Seiten), Blätter 19-20. Siehe auch: Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Adolf Weinforth am 2. Januar 1933 (4 Seiten), Blätter 67-68.
- 264 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 1502, Mikrofilm 1945, Gerichtsurteil gegen Rudi Otto Franz Becker und Adolf Peter Winand Weinforth vom 27. Februar 1933 (5 Seiten), Blätter 56-58.
- 265 Vgl. Landesarchiv Berlin: A Rep. 358-02 Generalstaatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin - Strafverfahren 1933-1945, Nr. 1502, Film: MF-Nr. 1945, Blätter 66 und 71.
- 266 Fülberth 2011, a.a.O., Seite 9.
- 267 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Verein für Gerichtshilfe, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge am Untersuchungsgefängnis Moabit: Gerichtshilfebericht über Fritz Osthoff vom 13. Februar 1933 (3 Seiten), Blätter 82-84.
- 268 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Polizeiliches Führungszeugnis für Werner Friedrich Osthoff zum Zwecke zur Vorlage bei der NSKK Transportstandarte Speer in Berlin zwecks Einstellung, 23. April 1941.

- 269 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Fritz Osthoff vom 9. Januar 1933 (9 Seiten), Blätter 172-176. Vgl. auch Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Verein für Gerichtshilfe, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge am Untersuchungsgefängnis Moabit: Gerichtshilfebericht über Fritz Osthoff vom 13. Februar 1933 (3 Seiten), Blätter 82-84.
- 270 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Gerichtliches Vernehmungsprotokoll im Rahmen der Voruntersuchung: Fritz Osthoff vom 28. Januar 1933 (8 Seiten), Blätter 27-30.
- 271 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Verein für Gerichtshilfe, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge am Untersuchungsgefängnis Moabit: Gerichtshilfebericht über Fritz Osthoff vom 13. Februar 1933 (3 Seiten), Blätter 82-84.
- 272 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Fritz Osthoff vom 9. Januar 1933 (9 Seiten), Blätter 172-176.
- 273 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Gerichtliches Vernehmungsprotokoll im Rahmen der Voruntersuchung: Fritz Osthoff vom 28. Januar 1933 (8 Seiten), Blätter 27-30.
- 274 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Zum Beispiel: Personalfragebogen der NSKK Transportstandarte Speer vom 1. April 1941. Als Parteimitgliedsnummer wird die 150365, als SA-Einheit „21/3“ Berlin genannt.
- 275 Vgl. BArch (ehem. BDC), PK, Osthoff, Fritz, 29.11.1910; sowie BArch (ehem. BDC), NSDAP-Gaukartei, Osthoff, Fritz, 29.11.1910.
- 276 Vgl. BArch (ehem. BDC), PK, Osthoff, Fritz, 29.11.1910, Dienststelle K 19 Ob/Kr/FV.36 Nr. 2451 an die Gauleitung Gross-Berlin der NSDAP, Gauschatzmeister. Antrag auf Rück-datierung des Eintrittstages des Pg. Fritz Osthoff, geb. 29.11.10, Kraftfahrer in Berlin W 19, Mitgliedsnummer: 1 315 876, München, den 18. Mai 1936. (3 Seiten).
- 277 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Verein für Gerichtshilfe, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge am Untersuchungsgefängnis Moabit: Gerichtshilfebericht über Fritz Osthoff vom 13. Februar 1933 (3 Seiten), Blätter 82-84.
- 278 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Gerichtliches Vernehmungsprotokoll im Rahmen der Voruntersuchung: Fritz Osthoff vom 28. Januar 1933 (8 Seiten), Blätter 27-30.
- 279 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Verein für Gerichtshilfe, Gefangenen- und Entlassenenfürsorge am Untersuchungsgefängnis Moabit: Gerichtshilfebericht über Fritz Osthoff vom 13. Februar 1933 (3 Seiten), Blätter 82-84.
- 280 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Gerichtliches Vernehmungsprotokoll im Rahmen der Voruntersuchung: Fritz Osthoff vom 28. Januar 1933 (8 Seiten), Blätter 27-30.
- 281 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Zum Beispiel: Personalfragebogen der NSKK Transportstandarte Speer vom 1. April 1941.
- 282 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/1, Mikrofilm 2113, Amtsgericht Tempelhof: Untersuchungshaftprüfung und -beschluss gegen Fritz Osthoff vom 11. Januar 1933 (3 Seiten), Blätter 223 - 224.
- 283 Vgl. Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02 Nr. 5275/2, Mikrofilm 2114, Untersuchungsgefängnis - Gefangenannahme, Alt-Moabit 12a: Entlassungsvermerk für Fritz Osthoff vom 15. März 1933 (1 Seite), Blatt 164.
- 284 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Personalfragebogen der NSKK Transportstandarte Speer vom 1. April 1941.
- 285 Ebenda. Bei der Stabswache Göring handelte es sich um eine auf Betreiben Hermann Görings zum Schutz der Reichsregierung gebildete Polizeilietruppe zur besonderen Verfügung. Untergebracht war die Einheit in einer Kaserne in der Berliner Friesenstraße, die vor allem in den ersten Monaten des Jahres 1933 zugleich als Folterstätte für politische Gegner diente, die von der Polizeibereitschaft und der SA hierhin verschleppt wurden.
- 286 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Personalfragebogen der NSKK Transportstandarte Speer, ohne Datum.
- 287 Vgl. BArch (ehem. BDC), PK, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Schreiben des Reichsschatzmeisters G/O an die Gauleitung Gross-Berlin der NSDAP, Berlin W 9, Voßstraße 11, München, den 26.10.1934.
- 288 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Polizeiliches Führungszeugnis für Werner Friedrich Osthoff, polizeilich gemeldet in Schönefeld, Kreis Teltow, Dorfstraße 9/10. Ausgestellt vom Amtsvorsteher des Amtsbezirks Schönefeld als Ortspolizeibehörde am 23. April 1941.
- 289 Vgl. BArch (ehem. BDC), Karteikarte Feldherrenhalle, Osthoff, Fritz, 29.11.1910.
- 290 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Personalfragebogen der NSKK Transportstandarte Speer vom 1. April 1941.
- 291 Vgl. BArch (ehem. BDC), SM, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Abschrift des polizeilichen Vernehmungsprotokolls des Kriminalangestellten Fritz Osthoff, Gotenhafen, den 13. November 1939. Die Modifikationen des Hitler-Stalin-Paktes vom September 1939 stellten Deutschland vor die Aufgabe, innerhalb kürzester Zeit weit über 100.000 Menschen „heim ins Reich“ zu holen. Der „Erlass des Führers und Reichskanzlers zur Festigung des deutschen Volkstums“ vom 7. Oktober 1939 beauftragte den Reichsführer SS (RF SS) mit der Umsiedlung von Volksdeutschen in die neuen deutschen Ostgebiete und mit der Festigung des deutschen Volkstums in diesen

Gebieten. Der RF SS und Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums (RKF), Heinrich Himmler, beauftragte 1939 den Chef der Sicherheitspolizei (Sipo) und des Sicherheitsdienstes (SD), Reinhard Heydrich, mit der Einbürgerung der Volksdeutschen aus verschiedenen Ländern. Zu diesem Zweck wurde am 11. Oktober 1939 die Einwandererzentralstelle (EWZ) in Gotenhafen in Form einer Rahmenbehörde errichtet. Sie vereinigte als Reichsbehörde der allgemeinen und inneren Verwaltung die Dienststellen aller am Einbürgerungsverfahren beteiligten Reichsverwaltungszweige unter einem Dach. Bereits am 16. Oktober 1939 nahm die Behörde ihren Dienstbetrieb auf. Eine Woche später, am 22. Oktober 1939, begannen die Schleusungen der baltendeutschen Rückwanderer. Die Hauptaufgabe der EWZ bestand in der Wahrnehmung der verschiedenartigsten administrativen Maßnahmen mit dem Ziel der Einbürgerung und Ansiedlungsentscheidung, zwischen der bereits vollzogenen Aussiedlung der Volksdeutschen aus ihren Herkunftsgebieten und vor der Ansiedlung derselben im zukünftigen Ansatzgebiet. Im Laufe des Bestehens der Behörde änderten sich mehrfach Organisation und Geschäftsverteilung entsprechend der sich aus dem Kriegsverlauf für die Umsiedlung der Volksdeutschen ergebenden Bedingungen und Anforderungen. Zunächst in Gotenhafen (Gdingen, Gdynia) ansässig, wurde der Hauptsitz der EWZ bereits einen Monat später nach Posen verlegt. Gotenhafen erhielt den Status einer Nebenstelle, die Auflösung folgte Ende November 1939. Zeitgleich nahmen Nebenstellen in Stettin und Schneidemühl ihre Tätigkeit auf. Mit dem Beginn der Schleusungsaktion der Umsiedler aus Wolhynien und Galizien kam eine weitere Nebenstelle in Litzmannstadt (Lodsch, Lodz) hinzu, die bereits ab dem 15.01.1940 den Status der Hauptdienststelle erhielt. Weitere Nebenstellen befanden sich zunächst in Balut, Pabianice (Pabjanice), Zgierz (Zgiersch) und Lublin. Vgl. Homepage Das Bundesarchiv. Schimmeck, Kerstin: Einwandererzentralstelle Litzmannstadt (EWZ). R 69. 1925-1945. Koblenz, November 2008. <http://startext.net-build.de:8080/barch/MidosaseARCH/R69-32862/index.htm>. Download: 07. April 2015.

292 Vgl. BArch (ehem. BDC), SM, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Polizeiliches Vernehmungsprotokoll von Guido Johansen, Gotenhafen, den 11.11.1939.

293 Vgl. BArch (ehem. BDC), SM, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. U. gegen Rückgabe dem Polizeipräsidenten in Gotenhafen, Gotenhafen, den 13.11.1939.

294 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Schreiben Fritz Ostoffs an die Privat-Kanzlei des Führers, Berlin, Voßstraße, Betrifft: Umsiedlung nach Polen. Schönefeld, am 4. Januar 1940.

295 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Schreiben der Kanzlei des Führers der NSDAP an das Reichsministerium des Innern, Berlin N.W. 40, Königsplatz 6, Betrifft: Herrn Fritz Osthoff, Schönefeld Krs. Teltow, Dorfstraße 9-10. Berlin W8, Voßstraße 4, den 19.1.1940. Das Schreiben trägt einen Eingangsstempel des Reichsführers SS, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums vom 24. Januar 1940 und das Aktenzeichen O/7/a/4.1.40.

296 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Schreiben an Fritz Osthoff, Schönefeld Kr. Teltow, Dorfstr. 9-10, Betr.: Bewerbung für den Verwaltungsdienst im wiedergewonnenen Osten, Unterschrift durch SS-Standartenführer, Bezug: Hies. Schr. v. 1.2.40. 7. Juni 1940.

297 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Schreiben des Leiters der Fliegenden Kommission II (Sz/Dr.) an den SS-Hauptscharführer Fritz Osthoff im Hause, Neu-Oderberg, den 17. August 1940 und Schreiben des Leiters der Fliegenden Kommission II (Sz/Dr.) an die Einwandererzentralstelle Nord-Ost, Verbindungsstelle Berlin, Personalstelle, Berlin, Betr.: Personalveränderung – Fritz Osthoff, SS-Hauptscharführer, Neu-Oderberg, den 19. August 1940. Die Mehrzahl der Schleusungen führten sogenannte „Fliegende Kommissionen“ durch. Hierbei handelte es sich um mobile Dienststellen der EWZ, welche unter großem logistischen und technischen Aufwand in Bussen, Lastkraft- und Personenkraftwagen sowie in einem Zug der Deutschen Reichsbahn untergebracht waren. Die im Frühjahr 1940 gebildeten fünf Kommissionen rekrutierten ihr Personal aus den zwischenzeitlich aufgelösten Dienststellen in Gotenhafen und Posen. Vgl. Homepage Das Bundesarchiv. Schimmeck, Kerstin: Einwandererzentralstelle Litzmannstadt (EWZ). R 69. 1925-1945. Koblenz, November 2008. <http://startext.net-build.de:8080/barch/MidosaseARCH/R69-32862/index.htm>. Download: 07. April 2015.

298 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Schreiben des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, Einwandererzentralstelle an Fritz Osthoff in Schönefeld, Dorfstr. 9-10/Post Grünau, Betr.: Überhobene Bezüge. Litzmannstadt, den 20.02.1941.

299 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Schreiben des Bereichs II b/Si. an den Kraftfahrer Fritz Osthoff, Berlin-Schönefeld, Dorfstrasse 9-10 vom 12. März 1941 sowie Personalkarte Osthoff, Fritz, ohne Datum.

300 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Personalfragebogen der NSKK Transportstandarte Speer vom 1. April 1941.

301 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Personalkarte Osthoff, Fritz, ohne Datum.

302 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Dienststrafverfügung gegen den Kraftfahrer Fritz Osthoff vom 19. Juni 1941.

303 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Schreiben der Abteilung II b an den Kraftfahrer Fritz Osthoff, Berlin-Schönefeld, Dorfstrasse 9-10 vom 31. Juli 1941.

304 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Überweisungsschein Fritz Osthoff, Berlin, den 25. August 1941.

305 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Dienstleistungszeugnis der NSKK-Transportstandarte Speer für Fritz Osthoff, Berlin, den 25. August 1941.

- 306 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Personalfragebogen der NSKK Transportstandarte Speer vom 1. April 1941.
- 307 Vgl. BArch (ehem. BDC), DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910. Personalkarteikarte Osthoff, Fritz, ohne Datum.
- 308 In der später zu datierenden Karteikarte Feldherrenhalle laufen die dort eingetragenen Daten „Nürnberg (1929)“ und „Braunschweig Abz(eichen)“ unter der Rubrik „Ehrenzeichen der Bewegung“. Vgl. BArch (ehem. BDC), Karteikarte Feldherrenhalle, Osthoff, Fritz, 29.11.1910.
- 309 Vgl. BArch (ehem. BDC), Karteikarte Feldherrenhalle, Osthoff, Fritz, 29.11.1910.
- 310 Vgl. Andreas Bräutigam: „... diese Menschen in den braunen Uniformen waren wie verblendet ...“ – SA und Arbeitsdienst. In: Geschichtswerkstatt Berlin-Lichtenrade (Hrsg.): Direkt vor der Haustür. Berlin-Lichtenrade im Nationalsozialismus. Göttingen 1990. Seiten 16-65.
- 311 Vgl. Autorenkollektiv unter der Leitung von Emil Ackermann und Wolfgang Szepansky: Erlebte Geschichte. Arbeiterbewegung und antifaschistischer Widerstand in Tempelhof. Berlin (Paper Press Verlag) ohne Datum. Vgl. auch Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Westberlin (VVN), Verband der Antifaschisten (Hrsg.): Aus der Tempelhofer Geschichte. Naziterror und Widerstand. Berlin 1984.
- 312 Vgl. Julek Karl von Engelbrechten: Eine braune Armee entsteht. München, Berlin 1937 und 1940 (2. Auflage). Vgl. auch Julek Karl von Engelbrechten, Hans Völz: Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin. Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt. München 1937.
- 313 Vgl. Lokalzeitungen (Lichtenrader Zeitung und Anzeiger, Tempelhof Mariendorfer Zeitung), parteigebundene Zeitungen wie die Rote Fahne (KPD), der Vorwärts (SPD), der Angriff (NSDAP), sozialistische Zeitungen (Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ)) und bürgerliche Zeitungen (Vossische Zeitung).
- 314 Vgl. Landesarchiv Berlin: Rep. 244, Acc. 2050, Nr. 26, S. 144 / 145 (Signatur von 1990). F Rep. 240, Acc. 2088, Nr. 276.
- 315 Interviews mit Herrn Willi Trenkler am 24. April 1988, mit Herrn Drescher am 1. November 1986 und am 17. Februar 1989, mit Frau Pilz, Datum nicht rekonstruierbar, mit Herrn Zettwitz am 19. März 1988, mit Frau Schröder am 20. Mai 1988, mit Frau Huthy am 12. März 1988, mit Frau Josulowski am 12. März 1986.
- 316 Vgl. Schreiben des Generalstaatsanwalts bei dem Landgericht in Berlin (Gesch.-Nr. 1451 E 26/87) vom 16. April 1987, im persönlichen Besitz des Autors.
- 317 Nach umfangreichen Recherchen, öffentlichen Aktionen und entsprechender Überzeugungsarbeit bei den bezirklichen Gremien wurde das Mahnmal zur Erinnerung an das Außenlager 1987 im Rahmen der 750-Jahr-Feier Berlins durch den damaligen Volksbildungsstadtrat von Tempelhof, Klaus Wowereit, am Bornhagenweg eingeweiht.
- 318 Schreiben der Geschichtswerkstatt Lichtenrade an den Volksbildungsstadtrat von Tempelhof, Klaus Wowereit, zum Anliegen „Erich-Hermann-Platz“ vom 29. Mai 1988, im persönlichen Besitz des Autors.
- 319 Schreiben des Bezirksamts Tempelhof von Berlin, Abteilung Volksbildung (Geschäftszeichen Vb-Dez), Bearbeiter BzStR Wowereit an die Geschichtswerkstatt Lichtenrade, Betr. Benennung des Platzes Wünsdorfer Straße Ecke Blomstraße in Lichtenrade als Erich-Hermann-Platz, Vorg.: Ihr Schreiben vom 29.5.1988, vom 13. Juni 1988, im persönlichen Besitz des Autors.
- 320 Schreiben der SPD-Fraktion der Bezirksverordnetenversammlung Tempelhof an die Geschichtswerkstatt Lichtenrade vom 1. September 1988, im persönlichen Besitz des Autors.
- 321 Telefonische Mitteilung durch das BVV-Büro des Rathauses Tempelhof am 3. April 1989.
- 322 Drucksachen der Bezirksverordnetenversammlung Tempelhof – Schöneberg von Berlin, XVII. Wahlperiode, 20.11.2002 – 15. Sitzung, Lfd. Nr. 34, Drucks. Nr. 364: Antrag der Fraktion der SPD zur Herbeiführung eines Ersuchens gem. § 12 Abs. 1 Satz 2 BezVG. Betreff: Platzbenennung und Gedenktafel für Erich Hermann. 11.11.2002.
- 323 Vgl. HDK: Kennen Sie Erich Hermann? Platz soll nach ermordetem Jungkommunisten benannt werden. In: Berliner Woche, Ausgabe Tempelhof vom 18. Dezember 2002, Seite 3.
- 324 Drucksachen der Bezirksverordnetenversammlung Tempelhof-Schöneberg von Berlin, XVII. Wahlperiode, 16. März 2005 – 42. Sitzung: Mitteilung zur Kenntnisnahme des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg von Berlin über den Beschluss der BVV vom 30.04.2003 Drucksache Nr. 609 Lfd.-Nr. 39 Platzbenennung und Gedenktafel für Erich Hermann.
- 325 Vgl. <https://tutusabotage.wordpress.com/2022/06/01/schwester-was-bleibt-uns-denn/>
- 326 Vgl. auch Herberhold; Jannis (Theatergruppe „Tütü Sabotage“): „Schwester, was bleibt uns denn?“ – Impulse für Geschichtsarbeit und Oral History am Beispiel einer Theaterkooperation. In: Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.): Erleben, Erinnern, Einmischen. 40 Jahre Berliner Geschichtswerkstatt e. V.. Berlin 2023, Seiten 122- 125.
- 327 Vgl. auch Nahuel Mulone Estevez (Stadtteilinitiative „Lichtenrade solidarisch“ und Theatergruppe „Tütü Sabotage“): Geschichtswerkstatt, quo vadis? In: Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.): Erleben, Erinnern, Einmischen. 40 Jahre Berliner Geschichtswerkstatt e. V.. Berlin 2023, Seiten 126-128.
- 328 <https://anfdeutsch.com/hintergrund/theater-geschichte-und-stadtteilarbeit-in-berlin-lichtenrade-33441>. Veröffentlicht auch in der Zeitschrift für Theaterpädagogik, 39 (2023) 82, Seiten 33-37.
- 329 Vgl. Siemens, Daniel: Sturmabteilung. Die Geschichte der SA. München 2017, Seite 97.

Quellen und Literatur

Literatur nach 1945

- Autorenkollektiv unter der Leitung von Emil Ackermann und Wolfgang Szepansky: *Erlebte Geschichte. Arbeiterbewegung und antifaschistischer Widerstand in Tempelhof*. Berlin (Paper Press Verlag) ohne Datum.
- Berliner Geschichtswerkstatt e. V. (Hrsg.): *Erleben, Erinnern, Einmischen. 40 Jahre Berliner Geschichtswerkstatt e. V.* Berlin 2023.
- Bezirksleitung Potsdam der SED – Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung, in Verbindung mit dem Bezirkskomitee Potsdam, Cottbus und Frankfurt/O. der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, Staatsarchiv Potsdam, Pädagogische Hochschule „Karl Liebknecht“, Potsdam, Sektion Germanistik/Geschichte/Musikerziehung, Fachrichtung Geschichte, Wissenschaftsbereich Deutsche Geschichte, Bezirkskabinett für Weiterbildung der Lehrer und Erzieher, Potsdam (Hrsg.): *Antifaschistischer Widerstandskampf in der Provinz Brandenburg 1933-1939. Teil I und II*, Potsdam 1978.
- Bezirksleitung Potsdam der SED – Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung, in Verbindung mit dem Bezirkskomitee Potsdam, Cottbus und Frankfurt/O. der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, Staatsarchiv Potsdam, Bezirkskabinett für Weiterbildung der Lehrer und Erzieher, Potsdam (Hrsg.): *Antifaschistischer Widerstandskampf in der Provinz Brandenburg 1939-1945. Teil I und II*, Potsdam 1985.
- Brandenburgische Zentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Was bleibt ist Hoffnung. Eine Briefdokumentation aus Brandenburger Konzentrationslagern, Zuchthäusern und Gefängnissen der NS-Zeit 1933-1945*. Potsdam 1995 (2., überarbeitete Auflage).
- Bräutigam, Andreas: „... diese Menschen in den braunen Uniformen waren wie verblendet ...“ – SA und Arbeitsdienst. In: *Geschichtswerkstatt Berlin-Lichtenrade (Hrsg.): Direkt vor der Haustür. Berlin-Lichtenrade im Nationalsozialismus*. Göttingen 1990, Seiten 16-65.
- Bräutigam, Andreas: *Nazi-Terror in Lichtenrade am „Vorabend“ des 30. Januar 1933 – Zum achtzigsten Todestag von Erich Hermann. Eine Übersicht zum aktuellen Forschungsstand bei der Geschichtswerkstatt Lichtenrade*. In: BGW-Rundbrief 1/2013, Seiten 9-21.
- Bräutigam, Andreas: Die interessante Vergangenheit eines Lichtenrader Lokals oder „Misstrau der Idylle“. In: BGW-Rundbrief 02/2015, S. 15-18.

- Conze, Werner: *Deutschland-Ploetz. Deutsche Geschichte zum Nachschlagen*. Würzburg 1986.
- Fricke, Dieter et al. (Hrsg.): *Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), Band 4*. Leipzig 1986.
- Fülberth, Johannes: „... wird mit Brachialgewalt durchgefochten“. *Bewaffnete Konflikte mit Todesfolge vor Gericht. Berlin 1929 bis 1932/1933*. Köln 2011.
- Henning, Friedrich-Wilhelm: *Das industrialisierte Deutschland 1914 bis 1992*. Paderborn, München, Wien, Zürich 1993 (8. Aufl.).
- Hördler, Stefan (Hrsg.): *SA-Terror als Herrschaftssicherung. „Köpenicker Blutwoche“ und öffentliche Gewalt im Nationalsozialismus*. Berlin 2013.
- Hofer, Walther (Hrsg.): *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945*. Frankfurt/M. 1983 (2. überarb. Neuausg.).
- Höhne, Heinz: *Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft 1933-1934*. Hamburg 1984.
- Jamin, Mathilde: *Zwischen den Klassen. Zur Sozialstruktur der SA-Führerschaft*. Wuppertal 1984.
- Kessinger, Bernd: *Die Nationalsozialisten in Berlin-Neukölln 1925-1933*. Berlin 2013.
- Kühnl, Reinhard: *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*. Köln 1980.
- Longerich, Peter: *Die braunen Bataillone. Geschichte der SA*. München 1989.
- Mayer-von Götz, Irene: *Terror im Zentrum der Macht. Die frühen Konzentrationslager in Berlin 1933/34-1936*. Berlin 2008.
- Neumann, Franz: *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1944*. Frankfurt/M. 1984 (2. Aufl.).
- Novy, Klaus / Prinz, Michael: *Illustrierte Geschichte der Gemeinwirtschaft. Wirtschaftliche Selbsthilfe in der Arbeiterbewegung von den Anfängen bis 1945*. Berlin, Bonn 1985.
- von Oven, Wilfred: *Mit ruhig festem Schritt. Aus der Geschichte der SA*. Kiel 1998.
- Pätzold, Kurt/Weißbecker, Manfred: *Geschichte der NSDAP 1920-1945*. Köln 1981.

- Reschke, Oliver: *Der Kampf der Nationalsozialisten um den roten Friedrichshain 1925-1933*. Berlin 2004.
- Reschke, Oliver: *Der Kampf um die Macht in einem Berliner Arbeiterbezirk. Nationalsozialisten am Prenzlauer Berg 1925-1933*. Berlin 2008.
- Reschke, Oliver: *Kampf um den Kiez. Der Aufstieg der NSDAP im Zentrum Berlins 1925-1933*. Berlin 2014.
- Ruge, Wolfgang: *Weimar. Republik auf Zeit*. Köln 1980.
- Sauer, Bernhard: *Goebbels' „Rabauken“. Zur Geschichte der SA in Berlin-Brandenburg*. In: *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 2006*. Download: http://www.bernhard-sauer-historiker.de/Bernhard_Sauer-Geschichte_der_SA_in_BerlinBrandenburg.pdf.
- Schilde, Kurt: *Vom Columbia-Haus zum Schulenburgring*. Berlin 1987.
- Schoenbaum, David: *Die braune Revolution*. Köln 1980.
- Schuster, Martin: *Die SA in der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ in Berlin und Brandenburg 1926-1934. Dissertation an der Fakultät I – Geisteswissenschaften der Technischen Universität Berlin*. Berlin 2005.
- Siemens, Daniel: *Gewalt, Gemeinschaft, Inszenierung: Zur Geschichte der Sturmabteilung (SA) der NSDAP*. In: Stephanie Becker, Christoph Studt (Hrsg.): *„Und sie werden nicht mehr frei sein ihr ganzes Leben“. Funktion und Stellenwert der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände im „Dritten Reich“. Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V., Band 16*. Münster, Berlin 2012, Seiten 49-68.
- Siemens, Daniel: *Sturmabteilung. Die Geschichte der SA*. München 2019.
- Tennisclub Berlin-Lichtenrade Weiß-Gelb e. V. (Hrsg.): *Chronik des Tennisclubs Berlin-Lichtenrade Weiß-Gelb e. V., 90 Jahre, 1925-2015*. Berlin 2015.
- Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Westberlin (VVN), Verband der Antifaschisten (Hrsg.): *Aus der Tempelhofer Geschichte. Naziterror und Widerstand*. Berlin 1984.
- Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes Westberlin (VVN), Verband der Antifaschisten: *Ausstellung „40 Jahre danach“, Mai 1985*.
- Verein zur Erforschung und Darstellung der Geschichte Kreuzbergs e. V., Kulturverein in der Galerie am Chamissoplatz (Hrsg.): *Kreuzberg 1933. Ein Bezirk erinnert sich*. Berlin 1983.

Literatur vor 1945

- *Allgemeine Dienstordnung (A.D.O.) für die SA der NSDAP. München 1933 (12.12.1933).*
- Engelbrechten, Julek Karl von: *Eine braune Armee entsteht.* München, Berlin 1937.
- Engelbrechten, Julek Karl von: *Eine braune Armee entsteht.* München, Berlin 1940 (2. Auflage).
- Engelbrechten, Julek Karl von / Volz, Hans: *Wir wandern durch das nationalsozialistische Berlin. Ein Führer durch die Gedenkstätten des Kampfes um die Reichshauptstadt.* München 1937.
- *Heimatsfest Lichtenrade 1934. Festschrift.* Herausgegeben vom Arbeitsausschuß. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Alfred Kleinsorg. Berlin-Lichtenrade.
- *Weissbuch über die Erschiessungen des 30. Juni. Authentische Darstellung der deutschen Bartholomäusnacht. Paris 1934.* Nachdruck der 1934 im Verlag Editions du Carrefour, Paris erschienenen Originalausgabe. Herausgegeben von Carsten Pfeiffer. Ammudsen 2021.

Archivalien

Landesarchiv Berlin

- Rep. 244, Acc. 2050, Nr. 26, S. 144 / 145. (Signatur von 1990)
- F Rep. 240, Acc. 2088, Nr. 276.
- A Rep. 358-02 Generalstaatsanwaltschaft bei dem Landgericht Berlin -
Strafverfahren 1933-1945
Nr. 5275/1-3 Film: MF-Nr. 2113 und 2114 (Fall Osthoff)
Nr. 1502 Film: MF-Nr. 1945 (Fall Becker)
- A Rep. 244-03 SA-Gliederungen, Gau Groß-Berlin.
- Bestand P, Rep. 153, Nr. 12, Standesamt Berlin-Lichtenrade,
Sterberegister (Hauptregister) Nr. 1/1933

Bundesarchiv Berlin

- BDC: ehem. Berlin Document Center
DS/OT, Osthoff, Fritz, 29.11.1910
PK, Osthoff, Fritz, 29.11.1910
SM, Osthoff, Fritz, 29.11.1910
Karteikarte Feldherrnhalle
NSDAP-Gaukartei
- SAPMO-BArch, DY55/V278/2/143
- SAPMO-BArch, Bild Y10-1353-8875 N

Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Lichtenrade

- E I 10. (Signatur von 1990)
- Kirchen-Buch für Beerdigte. Eintrag Nr. 1 für das Jahr 1933.
Kirchhof Paplitzer Straße/Goltzstraße.

Archiv zur Geschichte von Tempelhof und Schöneberg (Hauptstr. 40/42, 10827 Berlin)

- Inv.-Nr.: T3/54-56. Beerdigung des Jungkommunisten Erich Hermann,
der in der Nacht des 31.12.1932/1.1.1933 in Lichtenrade ermordet
wurde; Datierung: Jan. 1933;
Fotograf: Kähler; Quelle: Museen Tempelhof-Schöneberg.

Internet-Quellen

Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB)

- Berliner Adressbücher: <https://digital.zlb.de/viewer/berliner-adress-telefon-branchenbuecher/> (Download: 10. April 2021)

Bundesarchiv Berlin

- Schimmeck, Kerstin: Einwandererzentralstelle Litzmannstadt (EWZ). R 69. 1925-1945. Koblenz, November 2008. <http://startext.net-build.de:8080/barch/Midosasearch/R69-32862/index.htm> (Download: 07. April 2015).

Sonstiges

- Reichsamt für Landesaufnahme des Deutschen Reiches: Karte von Berlin und Umgebung (1922) in 12 Blättern, Blatt X, Zossen. Maßstab 1:50.000. Quelle: Universitätsbibliothek Vrije Universiteit, Amsterdam (<https://vu.contentdm.oclc.org/digital/search/searchterm/341357235/field/identi%3f>). Download am 30. November 2015: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_von_Berlin_und_Umgebung_\(1922\)_in_12_Bl%C3%A4ttern_X_Zossen.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_von_Berlin_und_Umgebung_(1922)_in_12_Bl%C3%A4ttern_X_Zossen.jpg). bzw. <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lichtenrade-1922-Ausschnitt.jpg>. Dieses Werk ist gemeinfrei, weil seine urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist. Dies gilt für das Herkunftsland des Werks und alle weiteren Staaten mit einer gesetzlichen Schutzfrist von 70 oder weniger Jahren nach dem Tod des Urhebers.
- Luftbild 1928. <https://luftbilder.berlin.codefor.de/> (Download: März 2023). Leaflet, Geoportal Berlin, Luftbilder 1928, Maßstab 1:4000. Die Lizenz ist über <https://www.govdata.de/dl-de/by-2-0> abrufbar.
- Stadtplan von Berlin, Verwaltungsbezirk Tempelhof (Ausschnitt), bearbeitet Berlin-Tempelhof im August 1932, ergänzt im März 1934, Maßstab 1:10.000 (verändert). ©Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg von Berlin, Fachbereich Vermessung und Geoinformation.

Zeitungen vor 1945

Archiv zur Geschichte von Tempelhof/Schöneberg (Hauptstr. 40/42, 10827 Berlin)

- Lokalzeitungen
 - Lichtenrader Zeitung und Anzeiger
 - Tempelhof Mariendorfer Zeitung
 - Neue Tempelhofer Zeitung

Staatsbibliothek Berlin, Zeitungsabteilung (Westhafenstr. 1, 13353 Berlin)

- Parteigebundene Zeitungen
 - Die Rote Fahne (Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale)), Digitales Archiv:
<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/24352111/>
 - Vorwärts (Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands)
 - Der Angriff (NSDAP)
- Sozialistische Zeitungen
 - Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ)
- Bürgerliche Zeitungen
 - Vossische Zeitung, Digitales Archiv:
<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/list/title/zdb/27112366/>

Zeitzeugen

- Herr Drescher, Interviews am 1. November 1986 und am 17. Februar 1989.
- Frau Huthy, Interview am 12. März 1988.
- Frau Josulowski, Interview am 12. März 1986.
- Frau Magen, Interview, Datum nicht rekonstruierbar.
- Pfennig, Karl: An die Kommission für die Geschichte der Arbeiterbewegung bei der SEW. Bericht über meine Arbeit im Unterbezirk 13, 26. Juli 1977. (20-seitiges maschinenschriftliches Manuskript, Verbleib des Originals nicht bekannt. Kopie im persönlichen Besitz des Autors).
- Frau Pilz, Interview, Datum nicht rekonstruierbar.
- Frau Schröder, Interview am 20. Mai 1988.
- Wolfgang Szepansky: Redemanuskript zur Einweihung der Gedenktafel für die namentlich bekannt gewordenen Opfer des Nationalsozialismus in Lichtenrade auf dem Kriegsgräberfeld des Kirchhofs der Evangelischen Kirchengemeinde Lichtenrade in der Paplitzer Straße am 24. November 1996. Kopie im persönlichen Besitz des Autors.
- Willi Trenkler, Interview am 24. April 1988.
- Herr Zettwitz, Interview am 19. März 1988.

Personenregister

Becker, Rudi Otto Franz (SA-Mann)	33, 44, 47, 48, 56, 57, 87, 88
Beetz, Max (Schuhmacher, NSDAP)	14
Behrendt (Arbeiter)	3, 47
Bergmann, Ludwig August (SA-Sturmbannführer)	12, 18, 19, 20, 21, 37, 38, 43, 82, 83
Beyer, Erich (SA-Mann)	21, 22, 83
Böhlke, Gerhard (Schriftsetzer, Zeuge im Prozess gegen Fritz Osthoff)	49, 51
Brendel, Heinz (SA-Truppführer)	27
Busse, Friedrich (Fritz) (Bäcker, Kommunist, Freund von Erich Hermann)	48, 49 70, 71
Büttner, Else (Freundin von Erich Just und Zeugin im Prozess gegen Becker und Weinforth)	48, 56
Dehmel, Max (Klempner, NSDAP)	15
Domning, Fritz (SA-Sturmführer)	27
Dr. Wernicke, W. (Rechtsanwalt von Fritz Osthoff)	54, 88
Engelbrechten, Julek Karl von (SA-Obersturmbannführer, Chronist der Berlin-Brandenburger SA)	13, 19, 79, 81, 82, 83, 84, 86, 91, 95
Forberg, Karl (Lebensmittelhändler, NSDAP)	14
Geiger (SA-Sturmbannführer)	18, 21
Gill, Walter (Landarbeiter, SA-Mann, Zeuge im Prozess gegen Fritz Osthoff)	53
Goßke, Max (Seifenhändler, NSDAP)	14
Gründer (SA-Sturmführer)	28, 29
Gutke (Kommunist)	47
Handke, Richard (Lebensmittelhändler, NSDAP)	14
Hartmann (Kommunist)	38
Heid, Ottokar (Malermeister, NSDAP)	14
Hermann, Erich	4, 5, 6, 21, 22, 33, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 58, 59, 62, 63, 64, 65, 66, 68, 70, 71, 74, 75, 79, 85, 86, 87, 91, 92, 96, 104
Hermann, Frieda (Schwester von Erich Hermann)	34, 66, 68, 70, 71, 72, 73, 85
Hermann, Pauline (Mutter von Erich Hermann)	68, 70, 71, 87

Hermann, Richard (Bruder von Erich Hermann)	34, 85
Hermann, Richard (Vater von Erich Hermann)	34, 44, 85, 86
Hertel (SA-Mann)	38, 43
Hilbert (Charlottenburger Großschlächter)	12, 13
Hübner (SA-Mann)	47
Jakubek (SA-Mann)	21
Just, Erich (Mitglied des Reichsbanners)	33, 44, 48, 56, 57, 87
Kaluzza (SA-Mann)	22
Kaul, Erich	14
Kern, Liesbeth (Hausangestellte, Zeugin im Prozess gegen Fritz Osthoff)	49, 51, 52
Kirschke, Walter (Schneider, NSDAP)	15
Kleinsorg, Alfred (SA-Truppführer und NSDAP-Ortsgruppenleiter)	24, 46, 95
Klemens (SA-Mann)	21
Kopka, Fritz	22
Kosek (SA-Mann)	21
Lackert (Hitler-Jugend, Zeuge im Prozess gegen Rudi Becker und Adolf Weinforth)	56
Lange, Johann (Zahnarzt, NSDAP)	15
Löder, Ernst (Bauingenieur, NSDAP)	14
Materne, Josef Meier (NSDAP)	15
Mittmann, Emil (Betreiber einer Wäscherei, NSDAP)	14
Neitzel, Franz (Schumacher, NSDAP)	15
Newble, Joseph (Elektriker, NSDAP)	14
Ostho(f), Fritz Werner Friedrich (SA-Mann)	6, 21, 38, 42, 43, 44, 45, 47, 48, 49, 51, 52, 53, 54, 55, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 70, 74, 75, 79, 83, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 96
Paulick, Günter (Begleiter von Erich Just)	48
Pfennig, Karl (Leiter des Unterbezirks 13 der KPD)	31, 39, 85, 86, 98
Rademeier, Richard (Drogist)	15
Radke (SA-Mann)	38, 43
Riewe, Erich (SA-Truppführer)	18, 20, 21, 22, 25, 34, 36, 37, 83, 84
Röhl, Heinz (SA-Truppführer, später SA-Sturmhauptführer)	24, 27, 30

Ruch (Polizei-Oberleutnant)	37
Dr. Rumpe (Amtsgerichtsrat)	44
Schiel, Karl (Bäckermeister, NSDAP)	14, 28
Schmidt (Holzgruber) (Drogist, NSDAP)	15
Schneider (Landgerichtsdirektor)	43, 44, 46
Schneider, Elisabeth (Hausangestellte, Zeugin im Prozess gegen Fritz Osthoff)	49, 51, 52
Sohn, Hans (SA-Truppführer)	22
Tabbert, Eberhard (SA-Truppführer)	24
Tiefensee (SA-Mann)	21
Voß, Heinrich (Versicherungsangestellter, NSDAP)	15
Weiler, Anton (Arbeiter, SA-Truppführer)	18, 38, 43
Weinforth, Adolf Peter Winand (SA-Mann)	44, 48, 56, 57, 87, 88
Weinforth, Peter Paul Rudolf (SA-Mann, Bruder von Adolf Weinforth)	48, 56, 57, 87, 88
Wellnitz, Fritz (Bruder von Heinrich Wellnitz)	48, 87
Wellnitz, Heinrich (Kommunist, Freund von Erich Hermann)	33, 34, 47, 48, 87
Dr. Wernicke, W. (Rechtsanwalt von Fritz Osthoff)	54, 88
Wulsten (SA-Schar- oder Truppführer)	18, 21, 38, 43, 82

Dokumente

rechte Seite

Abb. 44: Der Angriff vom 28. Dezember 1932

Warum sie zum Nationalsozialismus kamen

SA-Männer erzählen von ihrem Schicksal

Eine Aussprache mit dem Führer eines Ausbildungsgrupps



Das Küchenkommando bei der Arbeit

„Kameraden! Aus allen politischen Lagern seid Ihr zu uns gekommen. Die verschiedensten Gründe waren ausschlaggebend, Euren Beitritt zur SA zu erklären. Alle wollen wir lernen vom Leben und aus den Erfahrungen, die wir gesammelt haben. Mehr als andere sind wir Nationalsozialisten auf uns selbst angewiesen, denn feindselig oder fremd stehen uns die Anderen gegenüber. Sie wissen, daß unser Sieg ihr Ende bedeutet. Laßt uns daher alles, was uns bewegt, gemeinsam tragen. Sagt uns, die Ihr bisher Gegner wart, was Euch zu Adolf Hitlers Fahne trieb. Wir sind hier Kameraden!“

Auf die Worte des Ausbildungsgruppführers, der mit einigen Kameraden zusammensteht, zuerst verlegenes Schweigen. Koch ist den meisten die Umgebung zu fremd; und eine noch hindert sie am Sprechen: die Enttäuschung Klingt noch nach in ihnen, die ihnen bereitet wurde von ihren bisherigen „Führern“.

Ein Kommunist erzählt

„Ja, ich war ja nun bis vor ein Monat in Kampfbund!“ „Also bei der Kommune.“ „Wie bist Du denn da eigentlich hingekommen?“ — „Verlegen bist er weg, erst die Aufforderung, sich „ruhig auszupressen“, läßt ihn langsam, Wort für Wort, berichten.“

„Ihr wert lachen, aber ich bin zur SA, was die Kommunistische Jugend ist, gekommen wegen die Meekens. Jawoll, wegen die Meekens. Ich war 16 Jahre un in de Lehre. Meine Freunde waren alle in den KKK, un lachten immer bloß: Du Duffel, komm doch 'rin, Mensch, is' det 'n Spaß mit de Meekens, kannte alle's haben, was de willst. Ich rin, aber ich hatte bald de Schnauze voll. Von wegen Fichtelaxer un so. Nicht wie Schweinereien. Aber ich blieb un jing denn späta in de „Einheit“, was ja bloß de Fortschung von' babotnen Rotfrontkämpfabund war. Nachher trat ich in' Kampfbund un.“

„Ja da alles antjemaht, Propaganda, Lieben, Sammeln for de BVB, Arbeit un so. Aber frade die Gade mit de BVB, dat ma'n letzten Rest jetzen. Schonst der Metalltreif in unsem Riech, erst jrohet Maul un dann nicht dahinta. Nu ha'd' jetzen, was mit den großen Massenlämpfen los is. Eigentlich wollt ich überhaupt nicht mehr von Politik wissen, aber ich da ein'lehn, dat jehet nich, so brantun Ofen buden. Semst ha ich schon lange, dat ich zu Euch jetz, „aba — — —“

„Über der innere Schwelnebund, nicht wahr? Du bezugst, etwas Schwelnebund abzulegen. Und ich nämlich offen zum bisherigen Gegner zu schlagen, ist beschämend, was?“

„Dat is —. Ich mocht tolle Wort sagen, jro-

heren Jenoßen, denen et noch so jehet. Na, nu is et lebawunden, un nu erit recht.“

Ein Reichsbannermann berichtet

Das offene Geständnis hat den Bann gebrochen. „Seit 1924 war ich in der SPD, seit 1925 im Reichsbanner. Ich kam dahin durch meinen Vater, der auch heute noch der Partei angehört. Ich bin hingegangen, weil mein Vater, ein Sozialdemokrat der alten Schule, mich zu begeistern verstand. Er glaubt wohl heute selbst nicht mehr an das, was er mir einst gepredigt hat. Aber der bekannte Starrsinn alter Leute läßt ihn wohl auch heute noch seinen Beitrag bezahlen als Zeichen seiner Parteizugehörigkeit. Ueber Politik spricht er nicht mehr. In mir selbst vollzog sich der Umschwung auf Grund sozialer Feststellungen. Mächtigen Wills verfolgte ich die Geschicke, die auf Grund politischer Fehler zum Ruin der Wirtschaft führten. Ich zog Vergleiche, besaß mich mit den wirtschaftspolitischen Zielen der Gegner, soweit ich solche überhaupt erkennen ließen, und ließ dabei auf das Wirtschaftsprogramm der NSDAP.“

„Na, hör mal, Du bist ein reichlich tüchtler Vertreter!“

„Was willst Du, erstmals bin ich Kaufmann, und dann war ich bis vor einem halben Jahr überzeugter Marxist, dem die Materie ja in allen Beziehungen maßgebend ist. Doch gebe ich zu, wenn der Schein auch noch dagegen spricht, daß ich, je mehr ich mich in den Nationalsozialismus vertiefe und die Verbesserung un mich jehet, auch eine Wandlung in mir verspüre. Sei dem aber, wie es sei: Ich gehöre dem nationalen Sozialismus Adolf Hitlers!“

„Auch Du wirst ein guter Kamerad sein — Na, und von wo kommst Du? Was warst Du denn bis jetzt?“

Ein Unpolitischer fand den Weg in die SA.

„Man bloß im Fußballklub! Un manchmal bin ich auch tanzen jemenen. Aber dat war nicht mehr. Meine letzten Kollegen auf'n Betrieb waren politisch organisiert. In de Freizeitspaule qualifizierten sie sich von Politik un ich sah dabei wie Karikatur un Bahnhof. Denn brüde der mir'n Propagandazettel in de Hand, denn der. Ich feeme Übung. Aber ich dachte, da muß ja wohl doch was jinto jeden. Was ich erit soweit war, jing's schon besa mit jehet. Man muß bloß Integrität jehen. Nu beschämte ich ma schon jense Jahre mit Politik un bin un endlich dahinta jkommen, wo

mein Platz is. Et jibt keine Partei, wo ich nich 'n paar Versammlungen besucht ha. Von jede Partei da ich de Zeitungen un Flugblätter jlesen. Un ha jehet, wie et in Wirklichkeit is. Die annern heute so, marjen so. Am Tage, wo Hilla den Diktandjaposten abjehet hat, bin ich in die Partei injetret un nu noch in de SA. Der's alles.“

„Na, das ist ja eine beinahe so tolle, klare Denkweise wie bei unserem ehemaligen Bananerich. Braucht aber nicht gleich böse sein wegen des Ausdrucks.“

„Weißt, siehst Du, das ist ja der Vorteil der tüchtlen Denkweise.“

Vom „Stahlhelm“ zu Hitler

„So nun will auch ich meine politische Vergangenheit erzählen. Für mich als ehemaligen Weimarerhändler, späteren Stahlhelmer ist der Nationalsozialismus ein letzter Begriff. Doch ich auch einmal Sozialist werden könnte, habe ich nie für möglich gehalten. Spät habe ich erst erkannt, daß Sozialismus und Nationalismus untrennbare Begriffe sind, ja daß sogar soziales Empfinden für meine leidenden Volksgenossen und die Anerkennung ihres Rechts, also Sozialismus, die Vorbedingung für wahren Nationalismus ist. Zu dieser Erkenntnis gelangt, war mein Weg gekennzeichnet, der Weg führte mich zu Adolf Hitler und seinen braunen Soldaten.“

Sozialismus und Nationalismus

„Ja, und so wie für Dich Sozialismus eine Vorbedingung zum Nationalismus erschien, müßte es umgekehrt auch den „Sozialisten“ von der SPD und KPD notwendig erscheinen. Doch die lassen ihre Volksgenossen zurückgehen, ja morben je gar, nur weil sie eine andere Weltanschauung besitzen, die weil sie selbst ihren „Sozialismus“ zu beweisen suchen, indem sie für einen wegen Kulturarbeit verurteilten Regier Demonstrationen veranstalten oder für Unruhen Sammlungen veranstalten. Nur eins wird uns retten: Sozialismus und Nationalismus eng, unjörber verknüpfen, so wie es verknüpfert ist in der Bewegung Adolf Hitlers.“

Wieder ein SA-Mann in Freiheit

Am 25. Dezember zog eine Abordnung von zehn SA-Männern unter Führung des Sturmführers Dg. Schumacher vor das Gefängnis in Moabit, um den gefangenen SA-Kameraden Probielwitski abzulösen. An der Abholung beteiligte sich unter anderem auch der Stabsführer Weich. Die Abordnung zog mit dem befreiten Kameraden in das Heim des Dg. Probielwitski, in dem ein freudiges Wiedersehen gefeiert wurde.

Jungen singen Quempae-Lieder

Ein verbunkelter Saal. Auf einer Erhöhung ein vom Lichterglanz der Weihnachtsbäume sanft unflusstes Orchester. Hinter ihm ein buntesfarbtes Heiligentranparent. Da öffnen sich die Türen: Knaben, die alten Quempae-Lieder singend, kommen herein. In den Händen tragen sie Kerzen, bunte Bänder, Sterne, ja selbst ein brennender Weihnachtsbaum aus Wappe darf nicht fehlen. Im Gesang der Antiphonen unschreiten sie unermüdet den Saal. Hell klingen die Stimmen der Jungen, freudige Begeisterung leuchtet aus ihren Augen. „Uns ist der Hilarand heut' geboren —“

„So ist es in der Aula der 132. Volkshaus im Berliner Norden Weihnachts geworden.“

Ein jhöher alter den jher Weihnacht, brauch, für jerten Wiedererweckung wir dem Verein für Volkskünde dankbar sein wollen; entspringt hoch gerode der Bestimmung auf unangängliche völkische Eigenterte ein hellamer Kraftquell, der zur Selbachtung uneres Volkes jähnen kann.



Abb. 45: Die Rote Fahne vom 30. Dezember 1932, Seite 4

Auch wenn auf den ersten Blick nicht erkennbar, steht der Zeitungsartikel aus der nationalsozialistischen Zeitschrift „Der Angriff“ vom 28. Dezember 1932 (siehe Abbildung 44) mit dem SA-Arbeitsdienstlager Lichtenrade in Verbindung. In ihm erzählen Bewohner des Lagers, aus welchen Motiven sie sich politisch betätigen und wie sie schließlich zur SA gelangten.

Als Reaktion darauf erschien zwei Tage später am 30. Dezember 1932 ein Artikel in der KPD-Zeitung „Die Rote Fahne“ (siehe Abbildung 45), in dem ein ehemaliger SA-Mann schildert, wie sich das Leben im Lichtenrader Lager zwischen Streikbrecherdiensten und „Geländeübungen“ abspielte.

Die folgenden Artikel aus verschiedenen Zeitungen (Abbildungen 46 bis 53) berichten über den in der Silvesternacht 1932/33 von einem SA-Mann verübten Mord an Erich Hermann und über dessen Beerdigung am 10. Januar 1933.

Der Begriff „Boxheimer Nacht“ in der Roten Fahne vom 3. Januar 1933 (vgl. Abbildung 47) nimmt Bezug auf die „Boxheimer Dokumente“, die im November 1931 an die Öffentlichkeit gelangten. Dabei handelt es sich um detailliert von dem Nazi-Juristen Werner Best ausgearbeitete Pläne für eine Machtübernahme der Nazis nach einem kommunistischen Staatsstreich. Das von ihm entworfene Szenario sah vor, einen Ausnahmezustand zu verhängen und jeden, der sich den Nazis entgegenstellte und Widerstand leistete, auf der Stelle zu erschießen.³²⁹

Die Bluttat in Lichtenrade

Mord-SA. am Werk — Jungkommunist hingeschlachtet — Reichsbannermann schwer verletzt

Wieder haben sich in der Neujahrsnacht, und zwar im äußersten Süden Berlins, in Lichtenrade, zwei schwere Bluttaten zugegetragen, die einzig und allein auf das Konto der bereits wieder in Tätigkeit befindlichen Mord-SA. der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands kommen. Beide Male war der Schauplatz der nationalsozialistischen Strauertaten die westlich der Berlin-Johann-Bahn verlaufende Kaiser-Friedrichstraße in Lichtenrade. Unmittelbar nach Anbruch des neuen Jahres, etwa um 1/1 Uhr, wurde in dieser Straße von einer in Lichtenrade bekannten und berüchtigten SA-Horde der allringende Reichsbannermann Ernst Just aus Lichtenrade, der zugleich auch Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend und der Jugendturnerschaft und in den bekannten Lichtenraden-Jahresradwerken in Lichtenrade faulmännlicher Angestellter ist, überfallen, mit Messern und Schlaginstrumenten bearbeitet, am Kopf schwer verletzt und dann in hilflosem Zustand auf der Straße liegen gelassen. Etwas später konnte der Täter, ein Gärtner Becker aus Lichtenrade, Angehöriger der SA., ermittelt und festgenommen werden, er hat die nichtswürdige Tat alsbald zugegeben. Der überfallene Reichsbannermann Erich Jung wurde, nachdem er von dem Lichtenrader Arzt Dr. Wolf verbunden worden war, in das St. Josef-Krankenhaus in Tempelhof gebracht, wo er bedenklich daniederliegt. Noch fürchterlicher hauste die entmenschte Bande der SA. am frühen Morgen der Neujahrsnacht, gegen 1/6 Uhr. Als um diese Zeit Jungkommunist Erich Hermann allein nach Hause ging, wurde er von derselben Bande, die die ganze Nacht hindurch durch die Straßen von Lichtenrade auf und ab patrouillierte, ohne von der Polizei beachtet oder behindert worden zu sein, überfallen. Einer der entmenschten Hitler-Ströcke richtete dem bedauernswerten jungen Menschen ein Messer in den Hals, das die Schlagader traf und den alsbaldigen Tod des Helden zum Ergebnis zur Folge hatte. Erst jetzt griff die Polizei ein, alarmierte die Mordkommission in Berlin und nahm die Räuberbande, etwa 20 Mann, fest. Die Mordkommission der nationalsozialistischen Mord-SA. steht außer Frage.

Seit dem Jahr 1929 befindet sich in Lichtenrade, westlich der Berlin-Johann-Bahn ein sogenanntes Arbeitslager der Nationalsozialisten, das amfangs unter der Leitung eines gewissen Riese stand, der aber vor einiger Zeit nach Glogau abgeschoben wurde. Wie überall, wo es den Nazis erlaubt ist, sich zu konzentrieren, war auch dieses Lichtenrader Nazilager der Herr ständiger Unruhen und Provokationen. Der Leiter der Lichtenrader Polizei, Oberleutnant Ruch, wurde mehrfach von

der örtlichen sozialdemokratischen Partei- und der Reichsbannerleitung über die ständig zunehmenden Unzuträglichkeiten, die sich aus der Existenz des Nazilagers ergeben, unterrichtet, ohne daß Herr Ruch einen Anlaß sah, den Nazis ernstlich und energisch entgegenzutreten. Nur so kann man es sich erklären, daß sich die uniformierten Bürgerkriegsgeiseln als Herren der Straße hielten. Selbst dann, als es am letzten Reichstagswahlsonntag, dem 6. November, zu einem schweren Überfall der Nazis auf das sozialdemokratische Zentralwahllokal von Rohrmann kam, wobei ein Reichsbannerkamerad niedergeschlagen wurde, konnte keine Befragung der Zufälle festgestellt werden. Auch die den Streifen des unpolitischen Bürgertums famen bittere Beschwerden an unsere Parteigenossen, die von ihnen pflichtgemäß an die Polizei weitergeleitet wurden. So kam es, daß die Lichtenrader Nazis sich als Herren hielten, denen trotz Aufmärschen in der Zeit des Demonstrationsverbotes nichts geschah. In der Silvesternacht holten die Lichtenrader Nazis zu einem Schlag aus.

Nächtliche Nazi-Racheschwüre

In der Silvesternacht, die nach dem Willen der Nazis zu einer Nochnacht gemacht wurde, kam die 30 Mann starke Besatzung des Nazilagers und etwa 40 weitere Nazis aus Lichtenrade in dem Lager selbst zu einer Art Feier zusammen. Was diese „Feier“ in Wirklichkeit zu bedeuten hatte, ging daraus hervor, daß die Anwohner des Platzes ganz deutlich die laut hinausgeschrienen Racheschwüre der Nazis vernahmen. Nach dieser Feier begab sich ein Trupp von etwa 20 uniformierte Nazis auf die Straße und patrouillierte nun unausgesetzt das Viertel westlich der Berlin-Johann-Bahn ab. Von Zeit zu Zeit ging die Bande in die drei dort gelegenen Lokale von Kanis (Hilbertstraße), Schütz (Bahnhofstraße) und Rohrmann (dem Arbeiterverkehrslotal in der Hilbertstraße) hinein, in der offenkundigen Absicht, bestimmte Personen zu suchen. Als unser junger Parteifreund Erich Just etwa um 1/1 Uhr mit einer Turngenossin die Kaiser-Friedrich-Straße entlang ging, kam ihm dieser uniformierte Nazilaufen entgegen, umringte ihn und schlug mit den Worten „Jetzt haben wir dich endlich, du Ströck, du hast uns am Wahlsonntag verraten“ auf ihn ein. Mit ihm waren Berühmungen am Kopf stürzte Erich Just zu Boden und wurde nun von der Horde liegen gelassen. Einige Zeit später wurde er von seinem Bruder, der über sein Fortbleiben

unruhig geworden war, mit einigen Kameraden an der Stelle, wo er niedergelassen worden war, aufgefunden, zu dem Lichtenrader Arzt Dr. Wolf gebracht, dort verbunden und sodann in das St. Josef-Krankenhaus nach Tempelhof transportiert, wo er bedenklich daniederliegt. Glücklicherweise gelang es, den Haupttäter, den SA-Mann Becker, einen Gärtner aus Lichtenrade, festzunehmen, er hat seine Schandtat sofort eingestanden.

Der Mord am Kaiser-Friedrich-Platz

Auch jetzt durfte die SA-Horde ungehindert durch die Straßen marschieren. Nur aus diesem Grunde, weil sie sich unbedingt sicher fühlte, konnte es einige Stunden später zu einer fürchterlichen Bluttat und Mordtat kommen. Gegen 1/6 Uhr früh verließ ein junger 18jähriger Kommunist Erich Hermann, der bisher politisch in keiner Weise hervorgetreten war, die Silvesterfeier im Lokal von Rohrmann und begleitete eine bekannte Familie nach Hause. Auch er lief in der Kaiser-Friedrich-Straße an dem kleinen dreieckigen Kaiser-Friedrich-Platz vollkommen ahnungslos der SA-Horde in die Arme, die sofort wie Bestien über ihn herfielen. Ein noch bisher unermittelter Täter stach mit dem Messer nach ihm und traf die Halsschlagader. Als die Bande sah, was sie angerichtet hatte, flüchtete sie. Der junge, auf den Tod getroffene Mensch schleppte sich über den kleinen Platz und rief noch aus „Sie haben mich gestochen“. Dann wankte er auf eine Laterne zu, kletterte sich an dem Laternenpfahl fest, sank zusammen und starb. Eine große Blutlache bezeichnete die Stelle, wo das unschuldige Opfer nationalsozialistischer Nochnacht sein Leben aushauchte. Der Vater des Ermordeten, ein Eisenbahnarbeiter, war gerade von der Arbeit nach Hause gekommen. Runnehr wurde die Lichtenrader Polizei mobil, alarmierte die Mordkommission in Berlin, riegelte den SA-Sportplatz ab und nahm sämtliche dort befindlichen 30 SA-Männer fest.

Als einwandfrei darf heute bereits festgestellt werden, daß diese fürchterlichen Vorfälle sich nicht hätten ereignen können, wenn die Lichtenrader Polizei bzw. Oberleutnant Ruch rechtzeitig auf die wiederholten Mahnungen gehört und beizzeiten eingegriffen hätten. Runnehr fordert die auf das Höchste erregte Einwohnerlichkeit des sonst so ruhigen Vorortes Lichtenrade, daß der Unruheherd, der SA-Sportplatz, sofort aufgehoben und das Arbeitslager aufgelöst wird.

Boxheimer Nacht in Lichtenrade

Wie die von Goebbels losgelassene Mordbestie wütete — Heute Protestaufmarsch in Lichtenrade

In Lichtenrade ist alles erregt, alles: Die Mordexzession der SA in der Silberröhre hat sich auf die Kleinbürger aus der Gasse gedrückt. Obwohl sich man sie zuhause erregt distanzierenden Arbeiterelementen haben und wollen. Wären vor dem Mordmord die Ränge schütten. In dem Zeitungsladen nicht an der Jollener Kapelle, die den Vorort Sedina Lichterode durchschneidet, halten sich an 20 Jungarbeiter auf. Sie warten auf die Abendperle. Von Jollens oder Mägen leuchtet zurück das Flackern der Knallschüssigen Aktion oder die drei Wüste. „Einheitsfront — Kollektivität“ — oft werden diese beiden Worte in der Kameradschaftlichen Disziplin wiederholt.

Halt an jeder Strohkende begegnen mit Kampfplündern in schwarzen Hemden. Sie rennen mit Flugblättern von einem Haus zum andern. „Wort, 1 Later, 3 Verleget“ steht oben drüber.

„Wort“ heißt es stößtinnig durch die Straßen. „Die SA hat einen 18 jährigen Jungarbeiter gemordet. Verdammt, gestillt!“ Es sind Geschrei, Kampfplünder und Jungkommunisten. Lichtenrade ist in Bewegung. „Das Kapitalist muß weg. Da liegen die Wörter!“ Das ist eine Forderung, die man mag hinören, wo man will, überall und immer erblüht hinausgehören wird.

Drei Jahre Nazilager, drei Jahre Terror

Seit 1929 haufen in Lichtenrade hündig eine 40 bis 50 Nazis im Arbeitsdienstlager der SA. Es ist eine große schillernde Verkehrsknoten auf ganz Teufelsberg zusammengepackt. Tagelöhner ist den Bunkern der Arbeit zu heiß gemorden und haben jetzt einen „Mordpland“ in Lichtenrade. Seit 1929 ist daher Lichtenrade ein Schauplatz von Zusammenstößen und Provoaktionen. Die Beschwerden der Bevölkerung über das unter dem Kommando des 14 mal verurteilten SA-Banditen Riene folgende Mordlager hat sich nicht zu ändern. Nicht gelohnt. „Das Kapitalist“ kannte die Nazis händig geschloßen in Uniform aufmarschieren. Abends machten sie Streikzüge durch die Stadt, unterzählten Postanten nach Weisen. Aber sich das ordnet, wurde niedergebrosen. Ein Ueberfall jagte den andern. Nichts geschah.

So begannen sich die Banditen aus dem Arbeitsdienstlager, die in letzter Zeit vom „Kriegs“ befreit wurden vermehrt wurden, immer sicherer zu fühlen. Selbst dem Sektenleiter der Kappeler in Lichtenrade wurde das Treiben des braunen Hochkapitlers Riene zu bunt. Es kam zu Differenzen zwischen SA und Partei, die auch in die Öffentlichkeit drangen.

Als dann die „Rote Fahne“ am Freitag, dem 30. Dezember, das Arbeitsdienstlager als Streikzettel und Widerstandsmittel anprangerte, gerieten die Lichtenrader Nazis in heftige Aufregung. Der Truppführer Weinmuth, der Maßgebende Platz und Riene bestanden zu einem „Kampfer Vorhaben“ gegen die „Kommune“. Der Mordgeheile Riene wurde von der SA-Führung ab 1. Januar nach Glogau verlegt. Zum Abschied organisierte Riene die Streikzüge.

Erst gefressen, dann Kommunistenhatz

Im Silberröhren sammeln sich die braunen Arbeitsdienstler und die Lichtenrader Nazis im Lager. Bei Schnaps und Bier stehen sie ununterbrochen laut grölend Nachschüsse gegen die Kommune aus, was deutlich von den Bewohnern der umliegenden Häuser gehört wurde. Aufgehoben, griffen sie zu ihren Dolchen und jagten in die Stadt, auf Kommunisten.

Sie wußten, daß in der Krügerstraße meiste Jungkommunisten wohnen. Um 1/2 12 Uhr riefen sie hier auf den Jungkommunisten Heinz Belzig und drei Jungarbeiter. 20 SA-Leute schlugen auf ein Kommando mit Knöpfen und Fausthieben den Kopf. Schläger klopften die vier Jungarbeiter um die Wände gegen die Hebronen. Heinz Belzig fing mit dem linken Arm einen Messerstoß auf, der ihm das Leben hätte kosten können. Am Kopf, im Gesicht und an den Händen trug er Hebronenverletzungen davon.

Um 12 Uhr schlugen die Banditen in der Viktorstraße den Arbeiter Behrendt nieder. In der Viktorstraße, die die Straße ist auch ein Kommunisten zu Hundt“ brüllten sie und angriffen alle. Behrendt brach, von einer eifernden Kette auf den Kopf getroffen, zusammen. Großen lag die Stunde weiter.

In der Kaiser-Friedrich-Straße trafen sie auf den SA-Ler Erich Joll. „Jetzt haben wir dich endlich, du Stroch.“ Mit diesen Worten drohen und packen sie zu, einer den anderen belächelt löschend. Mit fünf Messerstößen im Kopf lag der Jungarbeiter Erich Joll auf dem Pflaster. Ein paar mal riefen sie mit den Fingern. Dann hünten sie weiter, neue Opfer löschend.



Erich Hermann Martha Künstler

Erich Hermann hatte seinen überfallenen Kameraden Heinz Belzig zum Kopf gedrückt. Dann eilte er schnell nach Hause. Von dort begab er sich zum Arbeiter-Schneidemeister ins Lokal Kappeler. Seine Mutter, durch die Hebronen auf Belzig und

Das war unser Erich Hermann

Unser Genosse Erich ist einer von den vielen namenlosen Helden unserer revolutionären Arbeiterbewegung. Er gehörte zu jenen, die unermüdet jeden Tag, jede Stunde ihre ganze Kraft der revolutionären Partei geben. Er war 18 Jahre alt. Arbeitslos, seinen Mierig Unterstützung bekam er, zu Hause hat er noch 5 Geschwister. Der Vater arbeitet bei der Elisenbahn. Er ist Kriegsgescheftiger. 130 Mark im Monat mußten für 7 Personen reichen.

Etern und Gleichmütig sitzen zusammen in der Wohnung in der Krügerstraße. Als er um 2 Uhr nach Hause kam, hielt ich noch zu ihm gesagt: „Erich bleib doch lieber zu Hause.“ Aber er ist doch gegangen. Als er dann nicht kam, wurde ich unruhig. Um 5:30 Uhr hat's getlingelt. Richard, das ist sein Bruder, ging ausmachen. Er kam leiser zurück, griff nach irgend etwas und rannte wieder raus. „Mit Erich ist etwas“, hörte ich ihn nur noch rufen.“ So erzählt die Mutter unseres jungen Genossen.

Vater Hermann kam zum Dienst. Er begegnete unterwegs dem Schmarotzer Mörder. Das ist ein Nazi. Dieser entmenschte Lump rief dem erschrockenen Vater brutal entgegen: „Ich kam da lang, dein Jung hat er datschloßen. Da unten liecht, hol ihn dir mal.“

Famille Hermann ist eine proletarische Kämpferfamilie. Drei Kinder sind erwerbslos. Drei Kinder sind in der kommunistischen Jugend und im Kom. Partei. „Sie hat vor allen Dingen dafür gelohnt, daß andere Kinder nicht denken“, sagt die Mutter unseres Erich und weiß auf die Großmutter. Die, die ist 73 Jahre alt, hat weiße Haare, ruht ruher aus. „Alle Arbeiter müssen sich einig sein, und ich möchte noch mal erleben, daß die Arbeiter regieren.“

auf Joll unruhig geworden, hat den Sohn, doch zu Hause zu bleiben. Doch Erich antwortete: „Was man, Mutter, mit tut keiner was.“ Er ahnte nicht, daß er seine Mutter zum letzten Mal sah.

Wie ein Stück Vieh abgestochen

Als die Peter bei Rohmann aus war, bracht Erich zunächst andere Kameraden nach Hause und ging dann allein nach Hause. Er begegnete nach seinem Freund Fritz Balle, der sich fast vor dem Kaiser-Friedrich-Platz vom verabschiedete. Kaum gelang ihm Erich Hermann allein, wurde es in den Hühnern am Platz lebendig. Balle schloßen sich die Banditen in der Dunkelheit von hinten an den Kinnarmen heran. Mit toller Wucht rief einer mit dem Messer zu. Ohne ein Wort zu sagen. Und verdammt, Fritz Balle war gerade im Begriffe, die Fauststöße aufzuschlagen, da hörte er Fußgetrappel und einen gequälten Ruf: „Fritz, Fritz! Mord haben sie geschloßen!“

Erich Hermann brach zusammen. Eine Wunde auf dem Schenkel riefte sich die Mordbestie. Mit seinen letzten Kräfte raffte er sich auf und taumelte noch 15 Meter, Fritz Balle fing ihn in seinen Armen auf. Aus einer Messerwunde am Hals ergoß sich in Stößen der Blutstrom; die Schlagader war halb getrieben. Balleweil hielt der Jungarbeiter Balle den Genossen in den Armen. „Balle“ rief er. Er verblutete, drei Meter mehr noch auf dem Stroßengpflaster, im Rücken, das Blut. Unter der Laterne am Kaiser-Friedrich-Platz ist jetzt weißer Sand gelutert. Aus den umliegenden Häusern irren Männer und Frauen auf die Straße. In wenigen Minuten hatten sich über 300 Menschen angeammelt. Erregte Debatten. Drohend schüttelten sie alle die Hände zum Kapitalist. Ein Genosse sprach. Eine eschütternde proletarische Zerkleiser. Alle riefen „Rot Front“, auch die, die es bisher nie getan hatten.

Die Polizei, die Mordkommission eilten an. Der Platz wurde abgeperrt. Untersuchungen, niemand durfte an den Toten heran. Der Tag bis 11 Uhr vormittags auf der Straße. Die Polizei benachrichtigte nicht die Eltern. Als die Angehörigen, von Genossen geholt, zu dem Ermordeten wollten, durften auch sie nicht durch die Polizeiränge.

„Jetzt geh ich in die Partei...“

Tiefe Trauer herricht in der Arbeiterfamilie. Trauer um den Sohn, den Bruder, die erschütterte. Aber alle wollen sie jetzt das, was der Erich immer getan hat, mit ihrer ganzen Kraft weiterzuführen. „Jetzt geh ich in die Partei rein“, sagt Vater Hermann. „Jetzt geh ich in die Partei rein“, sagt Mutter Hermann. „Jetzt geh ich in die Partei rein“, sagt die Schwester. Der Erich Hermann ist ganz richtig abgeschloßen worden. Den Erich hat der Mörder von hinten geführt und die Schlagader gerissen.

Da in der wertvollen Bevölkerung von Lichtenrade die Kufe, das Kapitalist zu unterlassen und zu schließen immer ermöglicht in den Händen, sich die Polizei vorangetrieben, dort eine Untersuchung durchzuführen. Doch die Untersuchung wüdet nicht lange. Gerüchte von einer Schließung des Kapitalisten, die gelten noch in Lichtenrade lauschten, entsprechen nicht den Tatsachen.

Die Banditen tummeln sich noch wie vor in ihrem Schlafquartier. Und das, obwohl ein Dolch und ein blutiges Taschentuch in den Händen liegen. Die Polizei vorangetrieben, dort eine Untersuchung durchzuführen. Doch die Untersuchung wüdet nicht lange. Gerüchte von einer Schließung des Kapitalisten, die gelten noch in Lichtenrade lauschten, entsprechen nicht den Tatsachen.

Morgen heraus, Rotes Berlin!

Massendemonstration: Mittwoch, 4. Januar, 17.30 Uhr im Lustgarten

Es spricht Wilhelm Florin, MdR. Lautsprecherübertragung

- Hauptstellplatz Ost: 16 Uhr, Klärstr. Platz**
Marsch durch: Paul-Sieger, Habemus, Lang, Hofmann, Dindler, Schiller, Stalener Straße, Kollmann, Volkshilfsgesellschaft, Kaiser-Wilhelm-Straße, Lustgarten. Rückmarsch wie Amarsch.
- Stellplatz Lichtenberg: 15.45 Uhr, Schloßplatz**
Marsch durch: Weidestraße, Frankfurter Allee, Königsberger Straße, Klärstr. Platz und weiter wie oben.
- Hauptstellplatz Süd: 15.30 Uhr, Hehenstufenplatz**
Marsch durch: Kottbuser Damm, Dresdener Straße, Neue Klop, Klop, Breite Straße, Schloßplatz, Lustgarten. Rückmarsch wie Amarsch.
- Hauptstellplatz Südost: 16 Uhr, Luisenpark Platz**
Marsch durch: Eichenbahn, Wronkestraße, Mariannenplatz, Weidestraße, Schiller, Neue Jakobstraße und weiter wie Süd. Rückmarsch wie Amarsch.
- Hauptstellplatz Zentrum: 16.30 Uhr, Teutoburger Platz**
Marsch durch: Friedrichsstraße, Schloßplatz, Neue Klop, Kaiser-Wilhelm-Straße, Lustgarten. Rückmarsch wie Amarsch.

- Hauptstellplatz Nordwest: 16 Uhr, Kleiner Tiergarten**
Marsch durch: Alt-Moabit, Anhalter, Heilige, Panoramische, Schiller, Antiklerikstraße, Kupfergraben, Museumstr. Lustgarten. Rückmarsch wie Amarsch.
- Stellplatz Charlottenburg: 15.15 Uhr, Am Lützow**
Marsch durch: Gericke, Gellertstraße, Dorotheen- und Straße, Helmholzstraße, Gellertstraße, Alt-Moabit, Kleiner Tiergarten und weiter wie Nordwest. Rückmarsch wie Amarsch.
- Hauptstellplatz Nordost: 16.30 Uhr, Helmholzplatz**
Marsch durch: Schillermann, Danziger, Hofmeisterstraße, Wörcher Platz, Heiligenberg Straße, Senefelder Platz, Schönhauser Allee, Schloßplatz, Kaiser-Wilhelm-Straße, Lustgarten. Rückmarsch wie Amarsch.
- Stellplatz Panke: 15.15 Uhr, Berliner Ecke Breite Straße**
Marsch durch: Berliner Straße, Schönhauser Allee, Senefelder Platz, Schillermannstraße bis Helmholzplatz und weiter wie Nordost. Rückmarsch wie Amarsch.
- Stellplatz Weißensee: 15.15 Uhr, Pistoriusplatz**
Marsch durch: Friedrichs, Danziger, Gellertstraße, Senefelder Allee, Krüger, Dorotheenstraße bis Helmholzplatz und weiter wie Nordost. Rückmarsch wie Amarsch.

- Hauptstellplatz Nord: 16 Uhr, Gustav-Meyer-Allee**
Marsch durch: Hüllstr., Bernsdorfer Allee, Bernauer Garten, Elßner Straße, dann wie Zug Tiergarten. Rückmarsch wie Amarsch.
- Stellplatz Wedding-Ost: 15.30 Uhr, Schweden-Ecke Christianiastraße**
Marsch durch: Schweden, Bad, Brunnenstraße, Gustav-Meyer-Allee und weiter wie Nord. Rückmarsch wie Amarsch.
- Stellplatz Wedding-West: 15.15 Uhr, Leopoldplatz**
Marsch durch: Müller, Gerichte, Hoch, Kleiner, Hüllstr. Straße und weiter wie Nord. Rückmarsch wie Amarsch.
- Hauptstellplatz Südwest: 16 Uhr, Hornstraße Spitze Yorkstraße**
Marsch durch: Gellertstraße, Jellener, Alte Jakob, Hollmann, Eichen, Wartberg, Französisch, Hebrer Straße, Schloßplatz, Lustgarten. Rückmarsch wie Amarsch.
- Stellplatz Schöneberg: 15.15 Uhr, Ebersmarkt**
Marsch durch: Ebers, Gellertstraße, Hüllstr., Kollmann, Hofmeisterstraße, Kollmannstraße und -breite, Kreuzberg Straße und weiter wie Südwest. Rückmarsch wie Amarsch.
- Stellplatz Weißensee: 15.15 Uhr, Pistoriusplatz**
Marsch durch: Friedrichs, Danziger, Gellertstraße, Senefelder Allee, Krüger, Dorotheenstraße bis Helmholzplatz und weiter wie Nordost. Rückmarsch wie Amarsch.

Nur einer von den Helferhelden ist als Täter überführt. Und das nur durch das mutige Auftreten des schwerverletzten SA-J-Kämpfers J. K. Bei der Gegenüberstellung im Krankenhaustisch des Schwerverwundeten dem Nazi Helfer die abscheuliche Tat ins Gesicht. Da wurde der Bürsche näher und legte ein Gebändnis ab.

Und die Polizei . . .

Liebet das Verhalten der Polizei, das schon gekennzeichnet ist durch die Tatsache, daß nichts gegen das Vorgeh. trotz unglückl.



Hier verblutete Genosse Erich Hermann

Proteste und Schwärzen der Bevölkerung unternommen wurde, ist nicht folgendes:

Die „Welt am Montag“ schreibt u. a.:

„Es muß festgehalten werden, daß die Polizei, die sofort nach dem ersten Mordfall auf Zeit durch Jungen mobilgemacht wurde, zunächst nicht einschritt. Es bedurfte vielmehr erst des üblichen Überfalls auf Hermann, um die Aktion gegen die Nationallegalisten zu erzwingen.“

Wie diese „Aktion“ dann ausgefallen ist, jeden wir daran, daß heute noch das Nazi-Arbeitsdienstlager u. a. anget. in Betrieb ist. Die Lichtentaber Bevölkerung jedoch fordert: Weg mit dem Mordlager, und wird dafür den Kampf aufnehmen. Reichsbannermitglieder, SA-Jler und SPD-Arbeiter haben ihren Willen, gemeinsam mit den Kommunisten zu kämpfen, in zahlreichen Diskussionen zum Ausdruck gebracht. Bereits heute wird eine wichtige Kundendemonstration den Auftakt für den Kampf geben. Heute abg. geht die Lichtentaber Arbeiter und die Westfälligen der Umgebung zu einer Protestdemonstration Berliner, S. d. Potsdamer Straße in Lichtentabe an. Zu diesem Aufmarsch muß die Berliner Arbeiterkassette Delegationen entsenden. Ebenso zu der vom Kampfbund einberufenen antifaunistischen Kundgebung am Dienstagabend in Lichtentabe bei Köhrmann, Silberstraße. Viele Reichsbannerarbeiter haben sich zur Teilnahme bereitgestellt.

Magistrat, Arbeitgeber der Mordnazis

Der Infanterie-Mordleben weht immer noch vom Raub auf dem Arbeitsdienstlager der SA. Als wenn nichts geschehen wäre. Lautes Lachen und Begrüße tönt aus den Baracken. Von Angst sind diese „losgelassenen SA-Leute“ nur befallen vor der Empörung der Bevölkerung. Man hört sie von Zeit zu Zeit einander zu rufen: „Wache. — Jamohl, Wache auf dem Volke!“ Und augenblicklich hüpfen auch schon einige SA-Leute aus ihren Mordhöhlen.

Über 30 SA-Leute dauern auf diesem Gelände. Sie stammen aus allen Teilen des Reiches. Lauter solche Kerle, die etwas auf dem Gewissen haben und es nicht mehr wagen, sich in ihren Heimatorten leben zu lassen. Solch eine verrotte Bande ist hier zusammengezogen, solch ein Gefasel wird auf die Lichtentaber Bevölkerung losgelassen.

Das Gelände wurde ihnen geschenkt von dem Nazi-Großschlichter Hilbert aus Charlottenburg, der dadurch zu einem so großen „Krisen“ kam, daß die Lichtentaber Bezirksverwaltung sich veranlaßt sah, eine Strafe nach ihm zu benennen.

Der Magistrat der Stadt Berlin tut auch das seine zur Unterstützung der SA-Kerle, indem er ihnen Chauffeurkosten überträgt und obenrein noch Geld zahlt.

Aber auch ein Teil Lichtentaber Geschäftsleute haben sich veranlaßt gefühlt, die SA-Soldaten zu unterstützen. So ist uns folgendes internes Kundschreiben der Lichtentaber Nazis bekannt geworden:

„Parteilosen! . . . Die unten aufgeführten Mitglieder der NSDAP in Lichtentabe geben von dem Einkauf, den die Parteilosen bei ihren tätigen, ein halb Prozent in bar oder in Waren zur Unterstützung der hiesigen SA-Küche ab.“

Werden sie immer noch die SA.-Küche beliefert?

Jeder Parteilose gibt beim Bezahlen seines Einkaufs — in Gegenwart anderer Kundschreiber möglichst unauffällig — zu erkennen, daß er NS. Er bekommt dann einen Bon oder eine Quittung. Diese werden am Ende eines Monats aufgerechnet. . . . Die nachstehend aufgeführten NSDAP-Mitglieder haben sich bereit erklärt, nach obigen Richtlinien ein halb Prozent an die SA.-Küche Lichtentabe abzuführen.

- Schäfer, Karl, Bäckermeister, Lichtentabe, Goltzstraße 7.
- Altmann, Emil, Wägenhändler, Goltzstraße 11.
- Lieder, Ernst, Bauingenieur, Lichtentabe, Bahnhofstraße 17.
- Grafke, Max, Seifenhändler, Lichtentabe, Bahnhofstraße 11.
- Krause, Robert, Lebensmittel, Lichtentabe, Bahnhofstraße 11.
- Helf, Oskar, Metzgermeister, Lichtentabe, Bahnhofstraße 11.
- Seitz, Max, Schweißergewerbetreibender, Lichtentabe, Gerhartstraße 17.
- Hörberg, Karl, Lebensmittel, Lichtentabe, Gerhartstraße 17.
- Krawitz, Joseph, Elektriker, Lichtentabe, Prinz Heinrich-Straße 4.
- Krause, Walter, Schneider, Lichtentabe, Kaiser-Wilhelm-Straße 11.
- Haltzel, Franz, Schuhmacher, Lichtentabe, Kaiser-Wilhelm-Straße 7.
- Langg, Johann, Druckerei, Lichtentabe, Marktstraße 111.
- Dahlke, Max, Klempner, Lichtentabe, Marktplatzstraße 14 u.
- Krämer, Robert, Drogerie, Lichtentabe, Silberstraße 11.
- Altmann, Josef, Metzger, Lichtentabe, Silberstraße 11.
- Schmidt (Hofgärtner), Drogerie, Lichtentabe, Berliner Straße 109.
- Voll, Heinrich, Versicherungsbeamter, Lichtentabe, Saatenstraße 4.

Somit das interne Kundschreiben! So haben schätzungsweise mehr als ein Dutzend Kaufleute in Lichtentabe, die auf die Strohmänner der Wirtschaft angewiesen sind, diese SA-Küchenspenden unterstützt. Sie gelten das grauenhafte Blutbad unter den Lichtentaber Arbeitern an.

4. 1. 1933

Lichtenrader Zeitung und Anzeiger

Bezugspreis einjährl. der Zeitungen monatl. 68 Pf. u. 12 Pf. Postbestellg. Einzelnummer 10 Pf. u. 2 Pf. u. 12 Pf. die 6 gelieferten Monatshefte 20 Pf. u. 2 Pf. u. 12 Pf. Bei Bestellungen Best. nach Zahl. Der Rabatt entfällt bei unregelm. Zahlung, gefälliger Unterabzug oder Kontoführ. Umwandelung zum 9 Uhr des Erscheinungstages

Druck, Verlag u. Expedition: Buchdruckerei Georg Daniels, Lin.-Lichtenrade, Postfach 11. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Heinrich Daniels, Lin.-Lichtenrade, Reichenstraße 9. Ubr des Erscheinungstages. Geschäftsstelle für Markenhefte: Dr. Eißler, 11. Marktenstraße, Sudamer Str. 83 Tel. 2101. 1931

Verbreitungsgebiet: Verwaltungsbezirk Tempelhof (Tempelhof, Mariendorf, Lichtenrade und Marienfelde) sowie der angrenzende Kreis Tellow mit Maglow, Glaw, Dahlewitz, Blankenfelde, Diebelsdorf, Jähnsdorf, Großjessen, Kleinjessen, Tufow und Waghmannsdorf

Hofschredkonto: Berlin Nr. 719 55

Die Zeitung erscheint wöchentlich zweimal, und zwar: Mittwochs mit der Beilage „Helmet und Wirt“ und Sonnabends abwechselnd mit „Der Garten und das Haus“ und „Selbstbilder“

Jernsprecher: G O Lichtenrade 9088

Die blutigen Ereignisse in der Silvesternacht.

Während sich die friedliche Bevölkerung unseres Ortes in der Familie, in Gaststätten oder bei anderen Besamftaltungen der Silvesterfreude hingab, ereigneten sich westlich der Bahn blutige Vorgänge, die ein Bild der Verrohung unserer heutigen politischen Verhältnisse darbieten und die in ihren Einzelheiten stets in grauenvoller Erinnerung an diese Nacht haften bleiben werden.

Nach den Schilderungen, die von den einzelnen Vorfällen gegeben werden, ereignete sich der erste Fall in der Krügerstraße. Dort stieß ein Trupp von etwa 20 Mann in der Uniform der Arbeitsgruppe der Nationalsozialisten auf vier Angehörige der SPD. Die Nationalsozialisten sollen nun über die vier Mann hergefallen sein und sie mit Knöpfen und Tischschenkeln bearbeitet haben. Der Jungkommunist Heinz Weislich erhielt hierbei mehrere Verletzungen am Kopf und an den Händen. Einen nach ihm geführten Messerhieb konnte er glücklicherweise noch mit dem Arm abwehren. Um 12 Uhr wurde der Arbeiter Borchardt von anscheinend demselben Trupp in der Viktoriastraße durch einen Schlag mit einer Kette niedergestreckt, wobei sie ihm zuriefen: „Du bist ja auch ein Kommunist, du Dummkopf!“ Um 11 Uhr trafen sie in der Nähe des Kaiser-Friedrich-Platzes auf den Reichsbannermann Erich Jutzl, der mit einer Turnfreundin (3. ist Mitglied der Freien Turnerschaft, aber kein Parteimitglied der SPD.) dort entlang ging. Sie umringten ihn und riefen ihm zu: „Jetzt haben wir dich endlich, du Strolch, du hast uns am Wahlsonntag verraten.“ Dann schlugen und schrien sie auf ihn ein und ließen ihn mit schweren Kopfverletzungen am Torso liegen. Einige Zeit später wurde er dort von seinem Bruder und einigen Freunden aufgefunden. Sie brachten ihn zum Arzt Dr. Bohl, der, nachdem er ihn verbunden, seine Lebensfähigkeit in das Krankenhaus veranlaßte. Als Haupttäter wurde der Gärtner Bedder in Haft genommen, der auch bereits ein Geständnis abgelegt haben soll. Nach 5 Uhr verließ der 18-jährige Arbeiter Erich Hermann mit einer ihm befreundeten Familie das Lokal von Hermann, wo der Arbeiter-Schmalenklus eine Silvesterfeier abgehalten hatte. In der Nähe des Kaiser-Friedrich-Platzes trennte sie sich und G. ging allein weiter. Als bald wurde er überfallen und mit einem mit aller Macht von hinten der geführten Messerhieb zu Boden gestreckt. Er hat sich dann noch einmal aufgerafft, ist nach dem Platz zu gewandt und hat sich dort an einem Laternenfuß festgehalten. Sein in der Nähe wohnender Freund Bussle, der sich jedoch erst von ihm getrennt hatte, war gerade im Begriff, die Bauschür aufzuschießen, als er die Täter fortlaufen und G. rufen hörte: „Fritz, Fritz, mich haben sie gestochen!“ Bussle lief hinzu und konnte gerade noch den Wunden mit seinen Armen aufpassen. Auf die Hilferufe Bussles strömten auch den umliegenden Häusern die Leute herbei. In wenigen Minuten hatten sich an 2-300 Menschen gesammelt. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Drei Meter weit floß das Blut im Steinpflaster entlang. Die anrückende Polizei sperrte den Platz ab und ließ niemand, auch die Angehörigen nicht, an die Leiche heran. Bis 11 Uhr lag die Leiche am Platz.

Die ingenannten erdientene Mordkommission unter Leitung von Kommissar Dr. Braschiwitsch nahm sofort die Ermittlungen auf. Das Arbeitslager der NSDAP wurde abgeriegelt und sämtliche Insassen nach dem Revier gebracht. Die Vernehmungen dauerten am ganzen Sonntag an und sind auch heute noch nicht abgeschlossen. Zu einem greifbaren Resultat haben die Ermittlungen noch nicht geführt. Auf die Ermittlung des Täters ist eine Belohnung von 500 RM. ausgesetzt.

Wie wir hören, behaupten die Angreifer, vorher in einem Wohl angegriffen worden zu sein.

Anwohner des Arbeitslagers in der Sieblung wollen gehört haben, daß nach einer Feier, die im Lager stattgefunden hat, Rachechwüre ausgesprochen wurden, und man nimmt an, daß die Überfälle

dorther geplant worden sind. Die Erregung, die unter der Einwohnerschaft naturgemäß Platz gegriffen hat, ist vollstaus zu verstehen, ebenso das Verlangen, daß das Lager aufgehoben werden muß, wenn sich obige Behauptungen bewahrheiten. Man vermutet wohl nicht mit Unrecht, daß die Ursache der Erregung in dem Lager ein Artikel in der „Roten Fahne“, über den wir anschließend berichten, gegeben hat.

Der größte Teil der Bevölkerung, und zwar nicht nur Lichtenraders aber ist sich wohl darin einig, daß es höchste Zeit ist, daß alle Uniformierung der Parteien, ganz gleich von welcher Partei, endlich aufgehoben wird. Für Ruhe und Ordnung zu sorgen muß Sache der Polizei allein sein. Und wenn sich das deutsche Volk erst wieder einmal dazu durchgerungen hat, jedermanns Meinung zu achten und den Meinungsstumpf nur mit geistigen Waffen zu führen, wird es auch Ruhe und Frieden geben.

Die Forderung nach Aufhebung des Arbeitslagers der NSDAP, auf dem Silberfischen Gelände, das Anlaß zu zahlreichen Klagen wegen Belästigungen der dortigen Anwohnerschaft durch Insassen des Lagers geboten hat und den politischen Frieden, dessen sich die Parteien in Lichtenrade vordem befreitigten, empfindlich gestört hat, ist eine allgemeine Forderung der Einwohner von Lichtenrade.

Zur Beruhigung des Publikums teilen wir mit, daß der schwerverletzte Reichsbannermann Jutzl lebt und voraussichtlich schon in den nächsten Tagen das Krankenhaus verlassen dürfte.

Wir fügen hier den oben erwähnten Bericht, der uns für die Sonnabendnummer überliefert war, aber wegen Platzmangel zurückbleiben mußte, an, Lehnen jedoch jede Verantwortung für den Inhalt ab.

Der „bunfle“ Mord in „Lichtenrade“.
Unser ohne diesen Mord sonst so schöne Ort ist schon wieder Gegenstand von Erörterungen in Berliner Tageszeiten, leider in nicht günstigem Sinne für unsere „Lichtenrader“ Einwohner. Wird doch unser Ort als Hochburg der Nazis bezeichnet, ein schlechtes Zeichen für die politische (Un)reife der Wähler, die so leicht auf das sogenannte Dritte Reich hineinfielen und nun enttäuscht sind, nachdem sie den Anschauungsunterricht durch das Nazi-Arbeitslager erhalten haben. Nach dem Bericht eines ehemaligen SA-Mannes in der „R. F.“ bietet die Parade am Rathweg etwa 30 Leuten Unterkunft. In dem Bericht heißt es weiter: „Die in dem Lager nationalisierten SA-Leute müssen zurzeit schwere Begasarbeit verrichten, wofür sie mit stiel Markt wöchentlich entschuldigt werden. Im Herbst mußten sie für Großbauten Kartoffeln auszubuddeln und erhielten trotzdem auch nicht mehr Geld. Ein SA-Mann, der sich dagegen auflehnte, bekam von dem Leiter des Lagers, Bergemann, dafür eine Ohrfeige. Das nahmen die prominentesten SA-Leute zum Anlaß, ihren SA-Führer mörderisch zu verurteilen.“

Wozu die SA-Leute dort ausgebildet werden, beweist die Tatsache, daß sie im September als Streikbrecher auf dem Gute Maslow gegen die streikenden Landarbeiter eingesetzt wurden.

Der Platzverwalter Kiede ist zwölfmal wegen Diebstahl, Urkundenfälschung und Unterschlagungen verurteilt. Seine augenblickliche Tätigkeit besteht darin, in seiner rotbedruckten Uniform minderjährigen Mädchen nachzuliegen. Viele Bewohner von Lichtenrade wendeten sich empört mit einer Beschwerde an den Gau Groß-Berlin der NSDAP, indem sie drohten, Anzeige gegen Kiede zu erstatten. Der Erfolg war eine Erklärung: „Diebe ist Privatlebe.“ (Soeben erfahre ich, daß R. noch am Sonnabend nach Maglow strafverurteilt worden ist.)

Des Nachts werden in der dortigen Gegend „Gelandebungen“ abgehalten. Mit vorgehaltener Fackel wurden die nach Hause gehenden Lichtenrader Diebeler nach Waffen untersucht.

Offenkundig wird dieser „bunfle“ Mord in neuen Jahr aus Lichtenrade verschwinden durch die bessere Einsicht der betörten Wähler und — die bessere D. Politik.

Antifaschistische Protestverammlung.

Die blutigen Vorgänge der Silvesternacht hatten gestern Abend die Organisationen der Antifaschistischen Aktion und der Republikanischen Verbände zu einer großen eindrucksvollen Protestaktion zusammengeführt. Nach 6 Uhr bewegte sich unter Anführung von revolutionären Liedern und Protestrufen ein gewaltiger Zug von Mariendorf her durch die Berliner, Dorf-, Gold- und Bahnhofstraße nach dem Kaiser-Friedrich-Platz, der Straße des Ueberfalls auf den Reichsbannermann Jutzl und des befehligen Mordes an dem jungen Hermann, wo Antrachen gehalten wurden. Von dort aus bewegte sich der Zug nach dem Waldrestaurant Hermann, wo der Leiter der Antifaschistischen Aktion, Müller, und für die republikanischen Verbände Dr. Ross, der Vertreter der bekannten „Röhmbrüder“, sprachen. Von beiden Rednern wurde betont, daß die Terrorakte der NSDAP Anlaß sein müßten, die Bruderkämpfe der Arbeiterklasse abzubauen und den Kampf vereint gegen den Faschismus aufzunehmen. Von den Rednern der R. F. wurden schwere Anklagen gegen den Leiter des hiesigen Polizeireviere erhoben, der seine Pflicht nicht getan habe, obwohl ihm genügend Material zum Einschreiten von Ihnen unterbreitet worden sei. Energieh wurde die Überführung des Oberleutnants Ruch und die Aufhebung des Arbeitslagers der NSDAP, das als Herd der blutigen Vorkommnisse bezeichnet wurde, gefordert. Die Verammlung bot ein Bild höchster Disziplin, und fanden die Stellen der Redner, die die Einigung des Proletariats forderten, stürmischen Beifall.

Erklärung.

Mit tiefer Empörung rüdt der Jungdeutsche Orden und über ihn hinaus weiteste nationale Kreise der Lichtenrader Bevölkerung von den feigen Blut-taten der Silvesternacht ab.

Sie widersprechen dem Geist der Volksgemeinschaft, für den die nationale Bewegung seit mehr als zehn Jahren kämpft. Die Feinde des deutschen Volkes, die internationalen Mächte, Franzosen und Polen jubeln über den jüngsten Bruder-mord in Deutschland, der ihnen ihr Wert erleichtert.

Die verantwortlichen Kreise haben sich selbst außerhalb der nationalen Bewegung gestellt. Jungdeutscher Orden, Gefolgshaft Lichtenrade.

Einschulung.

Für Lichtenrade: Mittwoch, den 11. und Donnerstag, den 12. Januar 1933, von 8 $\frac{1}{2}$ —13 Uhr. Für Marienfelde: Dienstag, den 10. Januar 1933, von 9—13 Uhr.

Die näheren Bestimmungen sind aus den ausführlichen Säulenanschlüssen zu erfahren.

Einbruch.

In einem Hause der Bahnhofstraße wurde in der Nacht zum Dienstag ein Diebstahl verübt. Da die Diebe anscheinend Lebensmittel gesucht haben und diese aber dort nicht fanden, verschanden sie wieder, ohne etwas mitzunehmen. Sie hatten eine Kette zum Einfahrtstor durchgeschnitten und gelangten so auf das Grundstück. Später sind sie noch durch die Hinter-tür in das Haus gekommen, haben um 12 Uhr bei einem Mieter geflingelt und sind wieder verschwunden.

Eröffnung der Berliner Eisegel-Saison.

Auf dem Rangsdorfer See wurde am Neujahrstage die Eisegel-Saison der Berliner Schlittenflotte im Beisein einer zahlreichen Zuschauermenge mit einer Wetttschlittenfahrt, veranstaltet vom Eis- und Schlittenklub Rangsdorf, eröffnet, trotzdem die Witter-

Abb. 49: Lichtenrader Zeitung und Anzeiger vom 4. Januar 1933

wegs über alles herfielen, was ihnen in den Weg kam. Ein Mann, der laut flehte: „Laßt mich in Ruhe, ich habe Frau und Kinder“, wurde verprügelt.

Im Lager befanden sich folgende Waffen: 1 Pistole 7,65 Millimeter, 2 Trommelrevolver und eine Pistole 10,5 Millimeter. Bergmann sagte in diesem Zusammenhang, es würden jetzt bald weitere Waffen beschafft werden.

Während meiner Wache, die bis 7 Uhr morgens dauerte, kam in den frühen Morgenstunden ein SA-Mann des Lagers, atemlos vom Laufen ans Tor und verlangte Einlaß. „Was ist denn das für eine langsame Wache“, schrie er, „sie sind hinter mir her!“ Als er drinn war, leuchtete er:

„Ich habe einen runtergestochen.“

Ich habe die Scheide vom Dolch verloren, aber nein, hier ist sie ja. Wenn einer kommt, hältst du die Schnauze!“ Der SA-Mann war selbstredend angezogen. Es war Osthof, der Mörder Erich Hermanns. Osthof ging in seine Stube. Folgende SA-Leute:

Richtet eine auf Aufmarschplan zur LLL-Demonstration Am Donnerstag in der „Roten Fahne“

Weiler (Truppführer), Wulsten (Scharführer), Hertel und Kadte, die noch wunter waren, müssen alle wissen, daß Osthof der Mörder Hermanns ist. Wulsten fragte sofort herum, wer Waffen da hat. Die Waffen wurden sofort abgegeben und beseitigt. Osthof untersuchte inzwischen seine Kleider nach Blutspuren.

Am 1. Januar, vormittags um 9,30 Uhr, kam die Polizei ins Lager. Alle wurden zur Revierwache mitgenommen. Waffen wurden im Lager nicht gefunden, weil sie längst beseitigt geschafft waren. Bei der Vernehmung sagten alle, sie wüßten nichts. Bergmann sagte sogar, daß er nicht glaube, daß sich der Mörder im Lager befinde. Sie wurden dann auch wieder entlassen. Wulsten äußerte, man solle zu Osthof nichts mehr erwähnen, er sei völlig zusammengebrochen. Osthof ist von Beruf Schlächter.

**Beim Appell am 2. Januar gab Bergmann bekannt,
„Ueber den Mord an Erich Hermann darf nicht mehr
gesprochen werden. Wenn einer runtergestochen wurde,
so aus Notwehr.“**

„Zeit dieser Zeit“, schließt unser Gewährsmann seine Ausführungen, befindet sich die ganze Standarte III in ständiger Alarmbereitschaft. Das ist Mariendorf, Mariensfelde und Tempelhof. Sollte sich irgend etwas ereignen, so wird am Lager eine Leuchtlatzete losgeschossen, dann kommt die ganze Standarte auf handig bereitstehenden Lastautos. Außerdem sind Dauerposten aufgestellt, die a u f d e n D ä c h e r n in der Umgegend beobachten, ob solche Katastrophen steigen. Auch das hat der Sturmbannführer Bergmann organisiert.“

Nazi-Mordlager Lichtenrade



Wohnbaracke des Arbeitsdienstlagers Lichtenrade bei Berlin. Oben: „Die Herren Sturmführer zur Kritik!“ Militärische Übungen der „Arbeits“-Dienstler finden täglich statt.

SA und SS richten ein Lager ein, das unter der Firma „Arbeitsdienstlager Lichtenrade“ läuft und zum Teil mit Steuergeldern ausgehalten wird. Die tollsten Schläge werden hier gedrückt. Die Insassen des Lagers haben sich Waffen verschaffen können und machen Übungen für Überfälle auf Arbeiter.

herigen Kameraden nichts mehr zu tun haben, während die Leiche ihres Opfers noch nicht unter der Erde ist. Drohbriese an Vater und Bruder des Toten schreiben.

Vieles ließe sich noch über diesen Fall sagen. Es ist aber nur einer aus einer ganzen Kette von Mordtaten und Terrorhandlungen, die nachweislich von Naziherden in den letzten Wochen hergegangen wurden. Die Gründe dafür liegen klar auf der Hand: mit der sinkenden Naziflut machen die Führer der NSDAP ihren Mitgliedern „Bewegung“, halten sie planmäßig zum Terror an. Sie schickten in eine Versammlung der KPD einige hundert ihrer wütesten Schläger und rüsteten sie mit Tränegasbomben aus. Der Massenelbschutz ließ die Banden nicht erst in den Versammlungsraum kommen. Die proletarische Öffentlichkeit ließ sich durch nichts von dem eigentlichen Inhalt der Nazipolitik ablenken:

Hitler trifft sich mit dem von ihm einst geschmähten Reichskanzler Papen, der „auf unsern breiten Rücken in die Amtsbücherei kletterte“, bei dem Inhaber verschiedener jüdischer Bankhäuser in Köln. Worum sprachen sie? Über die Beteiligung der nationalsozialistischen Führer an



Von Lichtenrade aus wird die ganze Gegend terrorisiert. Mit den Schwierigkeiten in der Hitlerpartei wächst der Terror. Die SA-Leute werden immer stärker gegen die Kommunisten aufgebracht. Arbeiter werden verprügelt. Bis plötzlich eines Nachts der SA-Mann Othoff kreischend ins Lager gelaufen kommt: „Man ist hinter mir her! Ich habe einen niedergestochen!“

Sofort werden die Waffen weggebracht. Othoff wird auf Blutspritzer untersucht. Befehl: über den Fall darf nicht mehr gesprochen werden. Othoff hat überdies aus „Notwehr“ gehandelt, als er einen Wehrlosen, den unbewaffneten neunzehnjährigen Kommunisten Hermann, von hinten abstach. Othoff wird verhaftet. Er leugnet. Aber einige seiner Kameraden sind voll Ekel und Abscheu über seine und mehrere andere Taten. Sie gehen zu den Genossen des Ermordeten und berichten haargenau. Sie wollen mit ihren bis-



Oben: Da das Lager zum Teil aus Geldern des Landesamts, also aus Steuergroschen erhalten wird, muß gelegentlich auch etwas gearbeitet werden. Wir sehen die jungen Nationalsozialisten in militärischer Ordnung zu ihrer Nebenbeschäftigung austrücken.

Links: Dieses äußerst aufschlußreiche Bildchen zerriß ein SA-Mann, als er festgenommen werden sollte.



Der von Naziherden überfallene Berliner Arbeiter Wellnitz kann von Glück sagen, daß ihn die nationalsozialistischen Wegelagerer nicht „fertig gemacht“ haben. Übel genug wurde er zugerichtet.



Der Jungarbeiter Erich Herrmann, eines der Opfer, die in der Silvesternacht von SA-Banden gemordet wurden. Man hat ihn feige von hinten umklammert und erdolcht.

Abb. 52: Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ) vom 22. Januar 1933, Seite 76

Diese Nazimordwaffe wurde in der SA-Kaserne, Berlin, Saeustraße, gefunden. Sie ist deshalb besonders „praktisch“, weil sie im Fall der Entdeckung sofort auseinandergenommen werden kann.



Bei dem Nationalsozialisten Hoppe, Berlin, wurde vor einiger Zeit dieses Waffenlager gefunden, das weit über 100 Maschinen-gewehrschlösser, zahlreiche Pistolen und große Munitionsvorräte enthielt.

der Regierung. Hitler ist bereit, auch offiziell

zur Rettung des bankrotten deutschen Kapitalismus beizutragen, während die Bourgeoisie voll Sorge auf das Abflauen der nationalsozialistischen und das Ansteigen der kommunistischen Flut lüchelt. Hand in Hand gehen Arbeiterbetrüger und Großkapitalist gegen die revolutionäre Welle an.

Das war das Ziel der ehrlichen nationalsozialistischen Arbeiter und Mittelständler bestimmt nicht. Durch ihr politisches Bekenntnis sprachen sie dem bestehenden System ihr Miß-

trauen aus: Hitler hat alle Hände voll zu tun, das System retten zu helfen.

Um aber die Öffentlichkeit und die von ihm „geführten“ vom Kernpunkt seiner Arbeit abzulenken, verkündet die nationalsozialistische Führerschaft den offenen Terror.

Nicht alle lassen sich dadurch die Augen verbinden. Die aufgeklärtesten Elemente der Nazi-Wehrformationen finden zu den revolutionären Organisationen ihrer Klasse. Kommunistische und viele sozialdemokratische und indifferente Arbeiter marschieren gemeinsam hinter dem Sarge des freigeschloßenen Jungarbeiters Herrmann. An seinem Grabe schwuren sie unversöhnlichen Massenkampf gegen den Faschismus. Angesichts des Sarges seines

ermordeten Sohnes unterschrieb der Vater Herrmann, ein alter Arbeiter, den Aufnahmeschein für die Kommunistische Partei.

Neun Millionen Arbeitslose! melden sogar hitzergebrannte Blätter. Neun Millionen!

Der Kapitalismus prahlt von Ankerbelohnung, aber die Menschen werden immer zahlreicher in den Hunger gestoßen.

Lieber keine Wahlen — lieber freie Vereinbarungen hinter den Kulissen zwischen Hitler und Papen und denen, die hinter Papen stehen.

Doch draußen stehen die Arbeiterbataillone unter den roten Fahnen der Einheitsfront. An ihrer eisernen Geschlossenheit zerschellen auch die bewaffneten Terrorhänden des deutschen Kapitalismus.



Reichsbannerkameraden und Kommunisten marschierten gemeinsam hinter dem Sarge des Ermordeten und bekundeten dadurch ihren festen antifaschistischen Kampfeswillen.



Nur ein Bruchteil der Massen, die den Toten auf seinem letzten Wege geleiteten, konnte Zutritt zum Friedhof finden. Die Arbeiterschaft wird auch diesen nationalsozialistischen Meuchelmord nicht vergessen.



Nach der Bestattung des Wichtigen Ermordeten fand man auf der Straße diese zerrißene Zugehörigkarte der NSDAP. Viele nationalsozialistische Proletarier werden dem Beispiel nach folgen, wenn sie erst Hitlers Doppelspiel erkannt haben.

Abb. 53: Arbeiter Illustrierte Zeitung (AIZ) vom 22. Januar 1933, Seite 77

„... diese Menschen in den braunen Uniformen waren wie verblendet ...“

Nazi-Terror in Lichtenrade am „Vorabend“ des 30. Januar 1933

In der Silvesternacht 1932/33 ist in Lichtenrade Erich Hermann – ein 18-jähriger Kommunist – durch den Messerstich eines SA-Mannes zu Tode gekommen, nachdem die SA zuvor mehrere Lichtenrader Bürger überfallen und misshandelt hat.

Basierend auf den durch Zeitzeugen überlieferten und in den 80er Jahren durch die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) dokumentierten Informationen, hat die Geschichtswerkstatt Lichtenrade die Ereignisse und deren Hintergründe genauer recherchiert und bereits 1990 veröffentlicht. Auf dieser Basis konnte 2003 der Tatort den Namen „Erich-Hermann-Platz“ erhalten,

um an den Zivilisationsbruch zu erinnern, der sich kurz vor der nationalsozialistischen Machtübernahme am 30. Januar 1933 bereits deutlich ankündigte.

Seitdem wurden weitere Quellen erschlossen und ausgewertet, so unter anderem die Prozessakte des Strafverfahrens gegen den SA-Mann Fritz Osthoff, der Erich Hermann erstochen hatte und im März 1933 vom Landgericht in Berlin freigesprochen wurde.

In der vorliegenden Publikation wird der aktuelle Forschungsstand und die bis heute reichende Erinnerungsgeschichte an Erich Hermann reflektiert.